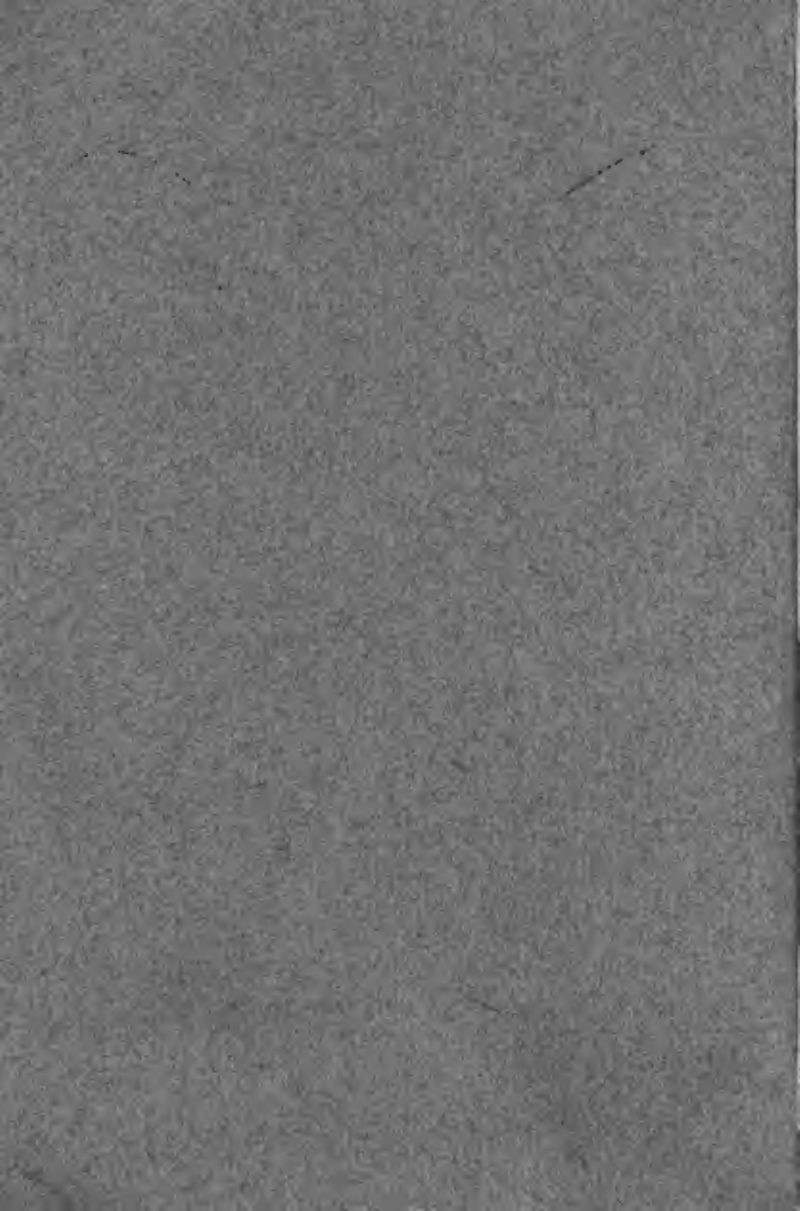
Der weg zum licht ...

Georg Hirschfeld


HARVARDIANAE ACADEMIAE IN NOV ANG SIGILLVM
VE RI TAS




Georg Hirschfeld
Der
Weg zum Licht



Der Weg zum Licht

Von Georg Hirschfeld erschienen im gleichen Verlage:

Dämon Kleist. 1895. Novellen. Geh. M. 2.—, geb. M. 3.—
Die Mütter. 1895. Schauspiel. 3. Auflage 1900. Geh. M. 2.—
geb. M. 3.—
Zu Hause. 1896. Ein Akt. Geh. M. 1.—, geb. M. 2.—
Der Bergsee. 1896. Erzählung. Geh. M. 2.—, geb. M. 3.—
Agnes Jordan. 1897. Schauspiel. 2. Auflage. Geh. M. 2.50
geb. M. 3.50
Pauline. 1899. Berliner Komödie. Geh. M. 2.—, geb. M. 3.—
Der junge Goldner. 1901. Komödie. Geh. M. 2.50, geb. 3.50
Freundschaft. 1902. Novelle. Geh. M. 2.50, geb. M. 3.50

Georg Hirschfeld

Der Weg zum Licht

Ein Salzburger Märchendrama

in vier Akten



Berlin 1902

S. Fischer, Verlag


JAN 10 1912
LIBRARY.
Gift of
Ellis L. Dresel
of Boston

Personen-Verzeichnis.

Der Erzbischof von Salzburg
Der Pfalzgraf bei Rhein
Gertrude, seine Gemahlin
Mechthilde, beider Tochter
Reinmar von Zweter
Ortlieb, sein Waffenträger
Simonides von Cordova, ein reisender Arzt
Ursula, Dienerin
Hahngikl, ein Dunkelelb vom Untersberg
Frau Perchtl, seine Mutter
Braunabis, Grundlrose, } Wildfrauen } vom Untersberg
Pipo, Stuzi Muzi, } Zwerge } vom Untersberg

Reinmars Knechte, Mönche und Zwerge.

Ort der Handlung: Salzburg um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts.

1. Akt: Hahngikls Werkstatt im Innern des Untersberges. 2. Akt: Residenz des Erzbischofs zu Salzburg. 3. Akt: Garten daselbst. 4. Akt: Reinmars Burg Glanegg, am Fuße des Untersberges.

Erster Akt

Hahngikls Werkstatt. Felsenhöhle im Innern des Untersberges. Geräumig, hoch, mit rissigen Wänden. In das kühle Halbdunkel dringt von oben links ein schwacher Tagesschimmer. Er kommt aus einer schmalen, harfenförmigen Oeffnung, die aus der Bergoberfläche ins Freie führt. An den Wänden der Höhle im Hintergrunde und rechts stehen auf Felsvorsprüngen Zwerge in schwarzem Bergmannskleid, mit Grubenlämpchen, und klopfen mit ihren Hämmern Golderz aus dem Gestein. An einem niedrigen Felsentisch in der Mitte der Höhle sitzt Hahngikl und schmiedet eine goldene Kette. Er ist ebenfalls schwarz, wie ein Bergmann, mit einer Kapuze bekleidet, klein und zwergenhaft, hat einen feuerroten Bart, aschgraue Gesichtsfarbe und tiefliegende, brennende Augen. Man hört eine Weile nur das Ticken und Klopfen der schaffenden Zwerge. Dann beginnt Hahngikl bei seiner Arbeit mit dünner Stimme zu singen:

Hahngikl

Wer müht sich nicht umsunst
In seiner lieben Kunst?
Das wissen alle Leute.
Was großer Sinn erdacht
In tiefer Herzensnacht,

Wird doch des Pöbels Beute.
Und fliegt nur ein einziger Schmetterling,
So ein zart, fein, goldiges Ding,
Durch Meisters Leben,
Dann wird er's gern der Menge geben.

Doch ich, in solche Finsternis gebannt,
In meinem schwarz rußigen Bergmannsgewand,
Ich schaffe nur und leide.
Den Kindern des Lichtes ein Spott,
Ein mißgestalteter Gott,
Trag' ich Sehnsucht nach Freude.
Nach Freude und Liebe, nach Jugend und Tanz,
Und seh' ich die Weiber, so will ich sie ganz!

(Er läßt seine Arbeit mißmutig sinken. Pause.)

Stuzi Muzi (schwarzbärtig, hinterlistig, hüpft von seiner Arbeitsstelle herunter und nähert sich Hahngikl.) Was bist denn wieder gar so traurig, Hahngikl? Geh', lass' doch die dummen Lieder. Wann der Vollmond in unser Himmelslöchl blinzelt, dann ist's Feierabend, dann steigen wir halt auf die Bergwiesen hinaus und machen unsern Mondscheintanz.

Hahngikl

Ich bin heut nicht zum Tanzen aufgelegt, mein Lieber. Weißt — ich mach' keine gute Figur da.

bei. Vor euch, da brauch' ich mich freilich nicht zu schämen. Der Pipo ist nicht schöner als der Stutzi Mutzi, und der Stutzi Mutzi ist nicht schöner als der Hahngikl. Aber geht nur einmal in's Kosittenthal hinunter oder auf die Schwaigmühler Alm, wo die Lichtelbe mit den Wildfrauen tanzen, da werden's euch schön auslachen mit eure buckleten Gaisbocksprüng'.

Stutzi Mutzi

Bist wohl selber einmal dagewesen?

Hahngikl (drohend)

Stutzi Mutzi! Stutzi Mutzi.

Stutzi Mutzi

(zu einem andern, graubärtigen Zwerge, der herangekommen)

Pipo, weißt schon — der Hahngikl macht jetzt nur noch aus Entsagung Schmuckzeug für die Wildfrauen, goldene Armbänder, goldene Ringerln, goldene Kämme, lauter Plunder!

Pipo (grinsend)

Lauter Plunder!

Hahngikl

Schmäht ihr mir meine Kunst —!

Stuzi Muzi

I Deine Kunst! Deine Kunst ist Dein Unglück! Was schaffst denn nicht Gold aus dem Berge, wie wir, und laßt es liegen? Arbeit tagaus, tagein, das ist das Rechte! Ohne Nachdenken, ohne Besinnung, das ist für uns Zwerge!

Hahngikl (bitter)

Jawohl, das ist für uns Zwerge.

Stuzi Muzi

Da vergeht einem die Zeit in der Finsternis. Du aber, Du bist ja der Hahngikl, Du haltst Dich für was Besondres, und wenn man Dich recht beschaut, so bist Du auch nix Andres, so bist Du grad' so ein Kielkropf wie wir Alle.

Hahngikl (aufstehend)

Jetzt schaut einmal her! Jetzt reißt mir die Geduld! Ihr seid ja Tiere! Ihr versteht ja nix! Schaut her! Was ist das? He? Was ich da in die Höh' halte? Das ist Gold, werdet ihr sagen! So wie es da ist, mit Quarz und Glimmer und allem Möglichen behangen!

Pipo

Das sagen wir nicht, Meister Hahngikl. Erst muß es geschmolzen und gereinigt werden. Dann ist es Gold.

Hahngikl

Und ich sag' euch, dann ist es auch nicht Gold! Noch lange nicht! Erst wenn es eine goldene Form hat, dann ist es Gold! Schaut einmal her! (Er hält ein Geschmeide in die Höhe.) Ist das nicht hübsch? Ist das nicht wunderniedlich? Wie sich da Ketterl an Ketterl fügt, und die Steine dazwischen wie Sterne blitzen? Rot, grün, blau, gelb, wie das Thor von Walhalla? Ist euch denn niemals eingefallen, daß Wodan, unser allmächtiger König, als er den Untersberg schuf und die Wälder darauf setzte und die Wiesen und die Forellenbäche, daß er da auch nicht sein großes Werk so aus der Finsterniß geholt hat, und sauber war's und fertig? Ihr Regenwürmer elendigen! Ihr wollt mich auslachen und wißt nicht einmal, was der Wodan für ein Künstler ist?

Stutzi Mutzi

Ja! Der Wodan!

Hahngikl

Ich vergleich' mich ja nicht mit ihm! Ich mach' halt Geschmeide!

Stutzi Mutzi

Für die Wildfrauen!

(Die Zwerge lachen.)

Hahngikl

Maulwurf dummer — für eure Moosweiberln natürlich nicht, das möcht' ja ausschaun, als wenn goldene Aepfel am Krummholz wachsen. So ein Ketterl — ja was ist denn so ein Ketterl! Da gehört nun natürlich ein schöner, weißer, lebendiger Hals dazu! Und zu dem Hals da gehört eine Frauengestalt, so hoch und schlank, wie die Föhre am Abgrund!

Stutzi Mutzi

Du bist doch ein arm's Hascherl, Hahngikl. Wahrhaftig, Du dauerst mich. Plagst Dich bei Tag und Nacht und studierst, wie Du immer was Neues erfind'st, worüber die Weiber sich freuen könnten. Und was hast davon? Ein Stückerl Brot und ein Haferl Wein, nicht einmal ein gut's Wort geben Dir die Weiber.

Hahngikl (düster)

Du hast eine böse Geschicklichkeit, mir in die Herzwunde hineinzugreifen. Aber Du hast Recht, Stutzi Mutzi. Es ist eine Schmach und Schand', wie ich hier unten lebe. Mein ganzer Stolz, meine ganze Ruh' ist hin. Was war ich früher für ein Kerl, weißt noch, wie ich bei euch im Bergwerk gearbeitet hab' und mich um nix gekümmert hab' als um die kahlen Felsen?

Stutzi Mutzi

Sixt, jetzt sagst es selber.

Hahngikl

Aber ich schwör' Dir, Bruder, ich geb' ja noch heut das stumpfe Leben in der Finsterniß tausend Mal für das bisserl Angst und Sorge in der Sonne her. Ich bin halt kein so blinder Maulwurf, ich kann mir nicht helfen. Ich weiß was von der Oberwelt, ich kenne die Wiesen unten und die Berge alle und den weiten, wunderbaren Himmel. Das Herz, womit ich die Sonne liebe, das ist riesengroß, auch wenn ich nur ein häßliches Zwergl bin. Da steh' ich hoch oben am Geiereck und schau' in das Salzburger Land hinunter, wo die Abendsonne über die Felder geht und die Salzach wie ein silbernes Schlangerl ihr nachlauft. Da steh' ich und schau' und schau', und die Kuhglocken läuten von den Almen, und alles duftet so und brennt und leuchtet, alles ist so schön! Nur ich bin häßlich. . . . (Pause) Ich weiß, was Du sagen willst. Was weiß die Welt von ihrer Schönheit? Das frißt und stirbt. Ueber das Alles bin ich Herr, das weiß ich. Aber dann seh' ich sie kommen, die Wesen, welche mehr sind, weil sie wissen, daß sie das wahre Leben sind — sie steigen aus dem Brunnen, wo sie den silbernen

Leib gebadet haben, und kämmen sich die goldenen Haar' und hüllen sich in rötliche Schleier. Und die Lichtelbe stürzen geflügelt vom Himmel herunter und reichen ihnen die Händ' und tanzen mit ihnen, denn es sind ja schöne, lustige Jünglinge. Und ich steh' dabei und weiß nicht, ob ich mich fortstehlen soll oder zuschau'n, bis sie mich entdeckt haben und lachen und rufen: Hahngikl! Hahngikl! Da ist ja der Hahngikl! Komm', geh' her, Du Zwerg, nimm Deine Fiedel, spiel' uns auf zum Tanz! Wozu bist denn auf der Welt?

Stutzi Mutzi

Und Du spielst?

Hahngikl

Was soll man machen!

Stutzi Mutzi

Du bist ein Narr.

Hahngikl

O, dabei kann ich wenigstens studieren, wie ihnen das Schmuckzeug steht, das ich ihnen geliefert hab', und ob die Lichtelbe sich auch recht in sie verlieben.

Stutzi Mutzi

Und dabei gehst zu Grund, mein Lieber! Das mußt Du anders anstellen, ganz anders! Was

sind denn die Wildfrauen und die Lichtelbe! Arme, heimatlose Schlucker, seitdem der Wodan in den Untersberg verbannt ist. Wir Schwarzen sind mehr. Wir sind die Herren vom Berge. Für Brot und Wein giebst Du den Weibern Deine Arbeit? Gieb ihnen nix mehr her, kein Ketterl, kein Ringerl, nicht einen Bergkrystall, dann wirst schon staunen, wie sie kommen und zärtlich werden, die Weiber.

Hahngikl

Was weißt denn Du davon?

Stutzi Mutzi

Aber es ist ja ein untergeordnetes Volk, ich bitt' Dich! Ich mag sie nicht! Wenn Du sie magst, das ist halt eine Geschmackssache!

Hahngikl

Dein krummes Tannenzapferl — nun ja, sie ist eine gute Frau und kocht die beste Heidelbeersuppen. Aber die Wildfrauen! Die Wildfrauen! — — Du hast ja Recht, Stutzi Mutzi. Ich hab' sie verwöhnt, das rächt sich an mir selber. Was ich hier auf dem Werktisch hab', das reizt sie schon nicht mehr. Sie wollen immer schönere Sachen, immer größere Steine, immer feinere Arbeit. Und ich weiß auch, ich könnt' sie

befriedigen, wenn ich wollt' — aber ich will nicht, ich will nicht, ich will nicht.

Stutzi Mutzi

Was heißt das? Verbirgst Du was vor ihnen?

Hahngikl (sich umschauend, leiser)

Hier unten unter dem Werktisch — da schau' her — da ist eine geheime Thür — da hab' ich ein Lager von Sachen — Bruder! Die Augen würden Dir übergeh'n! Bei Nacht, wann ihr Andern schlaft, da hab' ich daran gearbeitet, es sind Meisterstücke der Phantasie. Aber ich zeig' sie nicht. Weil mir's wohlthut, weil ich darin schwelge, daß ich etwas hab', was die Weiber nicht haben, und wofür sie mich lieben und küssen möchten, wann sie's sähen.

Stutzi Mutzi

Du bist doch ein narrischer Kauz — mir kannst es doch zeigen, ich bin doch keine Wildfrau?

Hahngikl

Nein, nein, ich zeig' sie nicht! Es ist mein Herzblut, Bruder.

Stutzi Mutzi

Nun, wann Du durchaus nicht willst —

Hahngikl

Na, ein ganz klein's Blickerl kann ich Dir schon gönnen. Komm', stell' Dich da her, damit die Andern nix merken — ich heb' Dir den Deckel auf. Nun schau', jetzt schnell, wie's glitzert und funkelt!

Stutzi Mutzi

Mächtig! Wunderbar! Hahngikl, Hahngikl!

Hahngikl

Und sähen sie's, was, Stutzi Mutzi, was würden's da wohl sagen? Da würden's doch hinknieen vor mir und mich anbetteln? Denn so war ihre Schönheit nie geschmückt. Das sind halt Träume. Meine geliebten Träume. So — ich deck' euch wieder zu. (Er schließt die Thür.)

Stutzi Mutzi

Soll ich Dir einen guten Rat geben, Bruder? Nimm Dir Dein Schmuckzeug fein heraus und biet' es den Weibern dafür, daß Dir ein jed's von ihnen zehn Nächte schenkt!

Hahngikl

Meinst Du?! Nein. . . . O nein. . . . Nein nein. . . . Hm hm. . . . Wo hab' ich denn meine Brillen? Ich muß ja noch die goldene Kette

feilen. (Er setzt sich an den Werktisch. Pause.) Glaubst Du denn wirklich, daß sie soviel dafür hergeben würden?

Stutzi Mutzi

Das käm' auf die Probe an. Aber was ist denn plötzlich in die Andern gefahren? Die arbeiten ja nimmer und tuscheln miteinand' und gucken in die Höh'? Schau', schau'!

Hahngikl (unruhig)

Was ist denn? Was?

Stutzi Mutzi

Da kommen ja die Holden! Deine verehrte Kundschaft! Jetzt besuchen's Dich gar? Mehr kannst Du doch nicht verlangen!

Hahngikl (hastig die Brille abnehmend)

Was? Wer kommt?

Stutzi Mutzi

Die schwarze Braunabis und die blonde Grundlrose, gleich die zwei Saubersten, ich danke! Nun halt' Dich, Bruder! Schau', es fröstelt sie — ja, hier drunten ist's kalt, meine Damen, ihr werdet euch verkühlen! Silberfüßig steigen sie herunter — schau', wie fein!

Hahngikl

Laß' mich zufrieden. (Er wendet sich ab und beugt sich tiefer über seine Arbeit.)

(Braunabis und Grundlrose, Wildfrauen mit offenem Haar und nackten Füßen, in duftigen Schleiergewändern, sind oben links im Eingang erschienen und steigen langsam die schmale Felsentreppe, welche an der linken Wand entlang in die Tiefe führt, hinunter. Die Zwerge haben alle zu arbeiten aufgehört, betrachten neugierig die Frauen und deuten mit den Fingern auf sie.)

Grundlrose

Wie frostig kalt ist's hier.

Braunabis (giebt ihr die Hand)

Komm', Grundlrose.

Hier geht es tief hinab. Du fürchtest Dich?

Grundlrose

Ich bin es nicht gewöhnt. Mich fröstelt, Schwester —

Hier fehlt das Licht.

Braunabis

Es ist ja Nebelheim.

Dort siehst Du schon die Zwerge — schau! Wie lustig!

Grundlrose

Wie häßlich!

Braunabis

Still nur, still, wenn Du sie schmähst,
So geben sie Dir nichts von ihren Schätzen,
Denn reich und häßlich sind sie, wie die Götter
Entzückend und bedürftig sind. (Zu Stutzi Mutzi)
Gruß Dir,
Schwarzelb, wo ist Dein Meister?

Stutzi Mutzi

Meinst Du Wodan?
Denn andre Meister giebt es nicht bei uns.

Braunabis

Hahngikl mein' ich, Zwerg, den Kunstgeübten!
Wo ist er?

Stutzi Mutzi

Nicht zu sprechen.

Braunabis

Wie?

Stutzi Mutzi

Versuch's!

Braunabis

He, Meister!

Grundlrose (leise)

Ist es der?

Braunabis (ebenso)

Der Rotbart ist's,
Der bucklig dort am Werktisch sitzt und schmollt.
(Laut) Mein guter Meister, hör'!

Hahngikl (ohne sich umzudrehen)

Was wollt ihr, he?
Ich gab euch alles, was ihr mir bestellt,
Nun gebt mir Ruh' in meiner finstren Höhle.

Braunabis

Ruh' sollst Du haben. Heute nur ein Kettlein,
Das mir beim Reigen auf der Alm zersprang,
Bring' ich, daß Du's zusammenfügst, Du Künstler.

Hahngikl

Ein Kettlein! So! Beim Reigen auf der Alm!
So hitzig tanzt ihr! Nun, und Deine Schwester,
Die Blonde mit dem Flachshaar dort, was will sie?

Grundlrose

Ach nur ein Kistchen Gold, Du lieber Zwerg.
Ein kleines! Nicht für mich — für arme Menschen
Im Thale.

Hahngikl

Wie bescheiden! Elflein, meinst Du,
Daß ich das Gold wie Stroh in Scheuern habe?
Du weißt wohl nicht, daß alles, was im Berg

An teuren Erzen, edlen Steinen ruht,
Dem Wodan angehört, daß er von mir
Die Rechenschaft des tiefen Reichtums fordert?
Schatzmeister bin ich, kein Besitzer — geh'!

Braunabis

Unhöflich bist Du, Zwerg — wir wollen nichts
Geschenkt. Was brüstest Du Dich? Lebst Du doch
Von uns'rer Kundschaft. Hier im feuchten Schlamm
Wächst Dir kein Brot, reift Dir kein Wein. Du
hungerst
Und dürstest, armer Zwerg, bei Deinen Schätzen.
Sieh dieses Krüglein mit Tiroler Wein
Und frisches Bauernbrot — wir zahlen!

Hahngikl

Ja!
Mit Brot für Kunst und Wein für Herzblut!
Schmählich,
In solchem Dienst zu steh'n! Was Bergestiefe
Dem Mühbelad'nen giebt, was hundertfach
Im Feuer schmelzend er geschmiedet,
Ihr tragt's am Fuß und tanzt es euch entzwei,
Wenn euch die schöne Dummheit küßt und
schmeichelt.

Braunabis

Ja! Wofür sonst?

Hahngikl

O Braunabis, Du bist
Sehr ungerecht, sehr hart, sehr unbarmherzig.
Der unablässig hier an Deiner Schönheit
Geliebtem Wunderbau entsagend schafft,
Er steht verkannt, verachtet stets vor Dir,
Und Zwerge kennen, lieben Dich umsonst!

Braunabis

Was weißt Du, dunkler Geist, von meinem Loos?
Aus tiefer Finsterniß zum Licht verlangend,
Scheint unser Dasein Dir ein ewig Schweben,
Die Götterlust der alten Welt zu sein.
Du irrst — auch uns verstieß der neue Glaube,
Und tanzen wir mit holden Himmelskindern,
So gilt es nur die Sehnsucht zu bemeistern
Nach Walhalls längst verlor'nem Sonnenglück.
Du aber schau' getrost ins Herz der Erde,
Wir sind bestellt, ihr altes Haupt zu schmücken.
Ein stolzer Geist verwirft sich nicht, o Zwerg.

Hahngikl

Wenn Du mich liebst, so bin ich Dir kein Zwerg,
Die welke Runzel wird zur Pfirsichröte,
Mein Körper hebt zum Riesen sich empor,
Und blond gelockt scheint meines Hauptes Wüste!

Grundlrose

Wie seltsam ist er — rührend fast — und doch
Macht seine Leidenschaft mich lachen.

Stutzi Mutzi (sich nähernd)

Gemach, ihr Frau'n! Ihr thut ihm wirklich weh —
Ihr seid sehr grausam — grausam ist nicht schön,
Und eurer Eitelkeit empfehl' ich Milde.
Ihr ahnt nicht, wie mein Freund euch dient. Was er
Aus Herzenstiefe täglich euch geliefert,
Das zahlt ihr ihm mit Trank und Speise nie.

Hahngikl

Sei still! Was plauderst Du! Was mengst Du Dich
In meine Dinge? Geh' an Deine Arbeit,
Grab' Du und schaufle Schmutz und rotes Gold.
O wie ich diese Maulwurfsarbeit hasse!

Stutzi Mutzi

Ja, Jeder kann nicht Künstler sein, wie Du!
Ihr solltet wissen, was er wirklich schafft,
Denn seine Meisterstücke zeigt er garnicht.

Hahngikl (unterdrückt)

Du Lump, schweig' still, was hab' ich Dir gesagt — !

Braunabis

Wie? Meisterstücke, die wir nicht gesehen?
Was soll das heißen, Zwerg?

Hahngikl

Nichts, nichts, er faselt!

Stutzi Mutzi

Denkt euch —

Hahngikl

Wo ist mein Hammer! Schweigen
sollst Du, Hund!

Grundlrose

Was ist es? Schätze, die er uns verbirgt?

Stutzi Mutzi

O wunderbare! Tausendmal so schön
Als alles, was ihr je von ihm empfangen!

Braunabis

Zeig's her und schnell! Ich zahle, was Du willst!

Hahngikl

He! Weiber! Nun? So lebhaft wart ihr nie!
So sanft im Blick, so milde mir im Ton!
Bin ich nur da, Begierde zu erwecken
Nach Kunst? Hier steht der Künstler!

Stutzi Mutzi (halblaut)

Schwere Wahl!

Grundlrose

Armsel'ger Du, ich brauch' Dich nicht, wenn ich
Mich ungeschmückt in meines Haares Mantel,
Den gold'nen, hülle, bin ich schön genug,
Und Du verführst uns, Häßlicher, die Gabe,
Die Gott Natur uns gab, gering zu achten.
Frei leucht' ich selbst, auch ohne Edelstein!

Braunabis (leise)

Gemach, mein Kind — ich schätze die Natur,
Doch zeigt die Kunst sie erst im rechten Lichte.

Stuzi Muzi (leise)

Geh', sei gescheit, so kommen sie Dir nie!
Wächst ihre Gier, so hast Du alle Beide!
Verflucht, wer die Gelegenheit nicht nützt!

Braunabis

Ich biete, was Du willst — besinn' Dich, Meister

Hahngikl

Was bietet ihr?

Braunabis

Ein Fäßchen alten Wein.

Hahngikl

Was noch?

Braunabis

Brot, Würste, Käse für ein Jahr

Hahngikl

Was noch?

Grundlrose

Die Hirschkuh, die ich groß gezogen!

Hahngikl

Ist nicht genug. Dafür ist mir nicht feil,
Was hier in Tiefen ruht.

Braunabis

Wie, Unverschämter?
So zeig's erst her! Vielleicht ist's eitel Tand!

Hahngikl

O nein, Du Schöne! Nimm nur Deiner Augen
Braundurst'genGlanz recht voll davon! Schau' her!
Hier liegt ein Wunder! (Er hebt den eisernen Deckel, die Frauen drängen sich heran.)

Braunabis

Köstlich! Schwester! Schau'!
O nicht zu glauben! Diese Herrlichkeiten!

Grundlrose

Das funkelt, daß die Augen übergeh'n!

Hahngikl

Und seht die Arbeit! Nun? Das ist gemacht!
Das ist ein Staat! Den möchtet ihr zum Tanz!

Braunabis (ein Kette in der Hand)
Was forderst Du? Sag' schnell!

Grundlrose (ebenso)
Was forderst Du?

Hahngikl
Nicht Brot, noch Wein, noch alle Aermlichkeiten,
Die ihr mir ausgeteilt so manches Jahr!
Mein Lebenswerk bin ich, und geb' ich's hin,
So will ich für mich selbst Ersatz und Leben!

Braunabis
Was willst Du? Nun? Schau' die Opale,
Schwester!

Grundlrose
Und die Rubine! Wie ein Feuerkranz!

Braunabis
Wie Fricka's Krone! Sag', was willst Du, Zwerg!

Hahngikl
Ich will — — will euch, will eure heiße
Schönheit,
Die ich geschaffen, selbst besitzen!
(Er geht auf sie zu.)

Grundlrose (aufschreiend)
Schwester!

Braunabis

Was willst Du, Böser?

(Den Schmuck anstarrend)

Lauter Diamanten.

Hahngikl

Für eine Nacht geb' ich die Kette Dir,
Für eine Nacht, und bleibst Du ewig mein,
So will ich Götterträume Dir aus Steinen
Und gold'ne Wunder aus der Erde zaubern!

Grundlrose

Schwester, Du träumst! Hör', was der Schwarze sagt!
Mich ekelt's! Pfui! Ich lache Deiner Schätze!

(Sie wirft ihm die Kette hin.)

Hahngikl

Solch Perlenband? Und Du? Nimm dieses noch!

Braunabis

Was sagst Du, Schwester? So geschmückt! O Jammer,
Mein Baldur liebt mich nicht wie sonst!

Grundlrose

Wahnsinn'ge!
Um diesen Preis verlierst Du ihn auf ewig!
Wer sich dem Dunkelelb ergab —

Braunabis (wie erwachend)

Wie, meine Glieder,
Die silbern leuchten wie am ersten Tag,
Den blüh'nden Körper, den begehrst Du, Zwerg?
Da hast Du, Teufel, den verfluchten Schimmer,
Auf ewig trenn' ich mich von Dir!

Hahngikl

O Weib!!

Grundlrose (nach oben zeigend)

Zum Licht! Der Mond ist da! Wir müssen eilen!
Schon klingt Musik vom Wiesenplan herauf!
Am Jugendbrunnen sammeln sich die Elfen,
Wir stürzen frei in ihre lichte Schar!
(Sie eilen die Felsentreppe hinauf und verschwinden oben.)

(Pause. Die Zwerge halten sich flüsternd und kichernd im Hintergrunde und deuten auf Hahngikl. Dieser steht, wie erstarrt und regungslos, den Wildfrauen nachblickend.)

Stutzi Mutzi (zuckt die Achseln)

Das war gefehlt. Du hast's nicht klug gemacht,
Dir fehlt die Art, mit Weibern umzugeh'n.
So plump zu unterliegen — ewig schade.

Pipo (sich nähernd)

's ist Feierabend, Bruder. Gute Ernte
War heut' im Bergwerk, doch nun bin ich müde
Und geh' zu meiner Frau ins Bett.

Stutzi Mutzi

Wir nicht!

Wir geh'n hinauf zum kahlen Geiereck
Und machen unsern Tanz! Grad' wie die Elfen!
Für uns ist's schön! Wir tanzen eben anders!
Und später spend' ich euch ein Fasserl Wein!

(Er steigt die Felsentreppe hinauf, die meisten Zwerge folgen ihm — einige verschwinden mit Stutzi Mutzi in den dunklen Rissen der Höhle. Hahngikl ist ganz allein geblieben. Seine regungslose schwarze Gestalt verschwindet fast im Halbdunkel. Nur das Antlitz, das er immer noch unverwandt nach oben zum Ausgang richtet, ist weiß und fahl im Mondlicht. Nach einer Weile sieht man, wie seine Züge zu beben anfangen, wie sein kleiner Körper furchtbar zittert — er stößt einen wilden, halb erstickten Schrei hervor, rafft wütend das Schmuckzeug vom Boden auf und zerschlägt es mit dem Hammer in tausend Stücke. Dann, nachdem er sich ausgetobt, bricht er schluchzend und das Antlitz in den Händen vergrabend am Werktisch nieder. So bleibt er eine Weile liegen, und man hört nur leise aus der Ferne das Fiedeln und Quäken der tanzenden Zwerge. Dann erscheint im Eingang oben Frau Perchtl, Hahngikls Mutter, ein kleines, hexenhaftes Moosweibchen, mit einem Bergstock und einem Korb am Arm, blickt spähend in die Höhle hinunter und ruft dann leise, aber durchdringend)

Frau Perchtl

Hahngikl! Söhnchen! Ja wo bist denn, Liebling?
Ich schau' mir ja die Augen aus! Dein Mutterl kommt!

Ach, noch am Werktisch sitzt er! Immer fleißig!
(Hahngikl schweigt und bleibt in derselben Stellung. Frau Perchtl steigt mühsam, Stufe für Stufe, die Felsentreppe hinunter.)

Ich war, wie jeden Jahrmarktstag, mit Kräutern
Und Giften, die das Menschenvolk verbietet,
Im Thale heut, um heimlich dort zu handeln,
Nun denk' Dir, Söhnchen, was ich dort erfuhr:
Der Pfalzgraf ist mit fürstlichem Gefolge,
Mit seiner Gattin, seiner holden Tochter
Aus Heidelberg in Salzburg eingetroffen
Die Menschlein staunten seinen Reichtum an,
Doch klagten sie: Was nützt das viele Gold
Dem armen Kind? Ein unheilbares Leiden,
Erfuhr ich, quält zerstörend die Prinzessin.
Kein Arzt, der Ruhm gewann im deutschen Reich,
Blieb ungefragt, doch keiner konnt' ergründen
Des bleichen Mädchens tief geheimes Weh.
Das Mittel, das sie retten kann, ich hab's,
Und kostbar ist's, denn mehr als hundert Jahre
Bewahrt' ich es im Dunkel unsrer Höhle.

(Sie zeigt ihm ein grünliches Fläschchen)

Trinkt dies ein Mensch, ist er wie neu geboren!
Jetzt eil' ich mit dem Trank zur Stadt zurück,
Bring' ihr das Heil, die mit dem Tode ringt,
Und uns des Vaters auserles'ne Schätze!

Mein Sohn, dann kannst Du von der Arbeit ruh'n,
Dann bist Du reich, dann sind wir beide glücklich!

(Sie hat sich ihm genähert und betrachtet ihn genauer.)

Was hast Du, Kind? Du hörst nicht, was ich rede —
He? Was? Du weinst? Wer hat Dir was gethan?!

Hahngikl (ohne sie anzublicken)

O Mutter, frag' mich nicht — wir wollen schlafen,
Und unsichtbar verenden.

Frau Perchtl

Schnickschnack! Sag' jetzt!
Die Weiber waren da, ich hört' es schon,
Sie haben Dich geärgert und gekränkt,
Die Vetteln die, die glitzernd feuchten Schlangen!

Hahngikl

Was jahrelang als Geistesfeierstunde
In meiner Werkstatt tief vergraben lag,
Sie warfen's höhnend heute mir zu Füßen
Und boten mir dafür ein trock'nes Brot!

Frau Perchtl

Du hast die Truhe ihnen aufgethan?
Warst Du von Sinnen, Sohn?

Hahngikl

Ich war es, Mutter.

Frau Perchtl

So laß' sie geh'n! Was ist ein Weib und Du!
Vergißt Du ganz den Gipfel Deines Ruhmes?

Hahngikl

O Mutter, Mutter! Sprich mir nicht von Ruhm!
Denn höher steht das heiße Glück der Liebe!
Wer's einmal fand, der sucht kein andres mehr!
Dort, wo sie blüht, die lichtgeschaff'ne Welt,
Dort blüht das Glück, das eine, das wir haben!

Frau Perchtl

Das klingt wie dumme Menschenlitanei.

Hahngikl

Ich weiß, woran ich bin, ich weiß, daß ich
Verblute, Mutter! Kannst Du mir das Mittel,
Das eine, das mir hilft, nicht geben, Tod,
Und auch das andere nicht, in Elfenschönheit,
Den lächerlichen Zwerg zum Gott zu wandeln,
So schweig', so laß mich liegen hier und weinen!

Frau Perchtl

Verwandeln soll ich Dich, die eig'ne Mutter,
Die Dich gebar? Die Dich aus ihrem Blut
In Qualen schuf, Dich liebt, so wie Du bist?!

Vermess'ner Du, zur Strafe kann ich Dich
In Tiergestalt, nicht göttlich Dich verwandeln!

Hahngikl

So thu's! So thu's! In eine Kröte, Mutter!
In einen Wurm, den Wandrers Tritt zermalmt!
Dann ist's vorbei! Dann quäl' ich Dich nicht mehr
Mit meiner wilden, fürchterlichen Sehnsucht!
Dann brauchst Du nicht, wenn unerhörter Gram
Mich zur Empörung gräßlich aufgerichtet,
Den Fluch zu hören über Dich und mich,
Und Nacht bricht ein, wo immer Nacht gewesen.
(Er fällt in Ermattung.)

Frau Perchtl

Was fang' ich an? So wütend sah ich ihn
Noch nie die alte Last bekämpfen. Sohn!
Ermann' Dich doch! Was nützt der stumme Gram
Er hört mich nicht.

(Nach einer Pause)

Es ist das alte Leid,
Das angebor'ne Weh verschmähter Liebe.
Da hilft nur eins: ein Weib. Für ihn ein Weib . . .
Ihm giebt sich keine für ihn selbst. Doch wohl
Aus Tugend sonst? Aus Ehrfurcht? — Dank-
barkeit? —
Da liegt's. Aus Dankbarkeit! Doch Dank ist
Menschensache! —

Ob nicht ein Menschlein ihm, dem Unterdrückten,
Weit besser noch als eine Wildfrau wär'?
Ich stehl' ihm einen Menschen! Oder er,
Er selbst muß sich sein Glück erobern! . .

(Pause.)

Was fällt mir ein? Die schöne, kranke Fürstin!
Doch halt! . . Nein nein! Der Reichtum dieser
Welt
Wiegt nicht die Schmerzen meines Kindes auf!
Die ist's! Die ist's! Die soll er haben! Sohn!
Jetzt rett' ich Dich! Wach auf! Dein Mutterl
hilft!

(Sie tritt an ihn heran und rüttelt ihn.)

Hahngikl (ohne aufzublicken)

Du spottest meiner — Mutter, Mutter.

Frau Perchtl

Pfui!

Du bist ein Narr, ein toller! Reck' Dich auf!
Hast Du gehört, was ich im Thal erlebte?
Das Menschenkind, von dem ich sprach, ist schön!
Sie bangt nach Liebe, so wie Du, mein Kind!
Denn also ist's in ihres Herzens Dunkel,
Wo nicht Entsagung wohnt, wie ihre Eltern
wähnen,

Nein, wilde Sehnsucht, einmal noch zu leben
Und einmal jung und selig noch zu sein!

(Sie zeigt ihm das Fläschchen.)

Ich wollte dieses Fläschchen ihr verkaufen
Für unerhörten Preis! Doch was ist Gold,
Wenn Du, mein Kind, nach Glück und Liebe
hungerst.
Bring' ihr den Trank, die um Genesung fleht,
Und ford're Dir zum Lohn sie selbst zu eigen,
Daß sie Dir folgt in Deine Bergeshöhle
Und dankt mit ihrem wundervollen Leib!

Hahngikl

Wird sie mir folgen, Mutter? Du verkennst
Die Macht des Glaubens, die im Menschenthale
Von Kirche tönt zu Kirche —

Frau Perchtl

Mach' es klug!
Verrat' Dich nicht! In ihres guten Geistes
Geheimnisvollem Schleier nah' Dich ihr
Und mal' ihr eine Wunderwelt der Märchen,
Die sie bei uns erringt, berauschend aus!
Denn Märchen hört sie gern, an Märchen
glaubt sie,
Und gläubig folgt sie Dir, wohin Du willst.

Hahngikl
Soll ich sie lügend überlisten? Mutter!

Frau Perchtl
Zagst Du, den schwindelnd hohen Weg zum Glück
Nur über eine Menschenseele fortzuschreiten?
Sie soll Dir dienen, das ist's, was ich will!
Denn sie ist schön und jung!

Hahngikl
O Mutter, Mutter!
Ich will sie seh'n! Wo ist sie! Zeig' sie mir,
Daß ich mir Mut an ihrem Anblick trinke!

Frau Perchtl
Du sollst sie seh'n. Aus meinem Zauberbuche
Lock' ich ihr Bildnis auf die Wand der Höhle.
Merk' auf, blick' fest! Denn rasch verschwindet sie.
(Sie nimmt ein altes Zauberbuch aus ihrem Korb und tritt damit zur Felsenwand im Hintergrunde. Dort flüstert sie beschwörend einige Worte, worauf eine leise Musik ertönt und mitten im dunklen Felsen erscheint Mechthilde, auf ihrem Lager ausgestreckt, das blonde, bleiche Haupt in die Hand gestützt und einsam, voll Schwermut vor sich hinblickend.)

Hahngikl
O süß und rein ... Flachsblüten sind die Augen
Und Sonnengold das unberührte Haar.
Und diese Sehnsucht, dieses stumme Wissen.

Wo blickst Du hin, Du traumverlor'nes Kind?
Weit weg vom eitlen Wunsch der bangen Seele
Ins dunkle Land, wo ihre Heimat ist?
Du armes Kind.

Frau Perchtl

Still, sie verschwindet!

Hahngikl

Mutter!!

Ich hab' von solchen Menschen nie gewußt!
O geh'! Ich will Dich niemals wiedersehen!

Frau Perchtl

Niemals?

(Das Bild verschwindet, die Musik verstummt.)

Hahngikl

Doch, Mutter! Doch!

(Er umarmt sie.)

Frau Perchtl

So nimm den Trank,
Bewahr' ihn gut und mach Dich auf, mein Sohn.

Hahngikl

Mich schaudert — häßlich ist's und böse, Mutter —

Frau Perchtl

Laß' sie nur trinken, und Du hast sie ganz,
Fragst nicht nach Menschenrecht und Menschensünde.

Hahngikl (wild.)

Ich thu's! Ich thu's! Ich hol' aus meiner Seele
Die Teufelsmacht und will erreichen, Mutter,
Erreichen einzig, was mir frommt!

Frau Perchtl

So recht!
Du bist mein Sohn! Nun geh', bevor die Sonne
Den dunklen Weg ins tiefe Thal Dir bleicht.
Nimm meinen Bergstock — so — das Grubenlicht
Und hier den Wein, der stärkt Dich auf der
Wand'rung.

Hahngikl (steigt die Felsentreppe hinauf)

Hab' Dank, hab' Dank! Wenn ich den Adler treffe
Der unter meiner Höhle nächtlich horstet,
So schwing' ich mich auf seinen schwarzen Rücken
Und reite furchtlos fliegend in das Thal.

Frau Perchtl

Leb' wohl, mein Sohn! Sei klug! Sei stark!

Hahngikl

Ich bin's!
(Er steht im Ausgang oben, vom Sternenlichte finster abgehoben, winkt ihr mit dem Bergstock und verschwindet.)

(Pause.)

Frau Perchtl (setzt sich an den Werktisch)
Ja ja, so geht's. Was leidet man nicht alles um die Kinder. Solang's noch klein sind, da verschmähen's die Brust, die man ihnen reicht, und wann's erwachsen sind, da wollen's die Wege zum Heil nicht haben, die man ihnen findet. Und was ist zuletzt noch immer das End' gewesen? Sie haben die alte Mutter gesegnet.

(Pause. Frau Perchtl sitzt nachdenklich, in ihr Tuch gehüllt, am Werktisch und ist im Halbdunkel der Höhle nur den Umrissen nach erkennbar. Im Eingang oben erscheinen die Zwerge, Stutzi Mutzi an der Spitze, alle vom Tanzen und Trinken angeheitert, und blicken vorsichtig spähend über den Felsrand in die Tiefe.)

Stutzi Mutzi
Ist er noch da? Hahngikl! He! Ich seh' ihn nicht!

Ein Zwerg
Aber da sitzt er ja! Da unten! Schau'! Am Werktisch!

Stutzi Mutzi
Wahrhaftig! Und jammert noch immer um die Weiber! So ein Tropf elendiger! Wißt's, Kinder, wir müssen ihn ärgern! Das ist gesund vor'm Schlafengeh'n! Seid's einverstanden?

Der Zwerg
Ja, Bruder! Wir hassen ihn Alle, den zuwidren Kerl, den Künstler, der sich mehr dünkt als wir!

Stutzi Mutzi

So kommt! Aber leise, leise, daß er nix merkt!

(Sie klettern die Felsentreppe hinunter.)

Frau Perchtl (am Werktisch, ohne sich zu rühren.)

Schau', schau', da kommt ja eine saubre Gesellschaft! Das ist das böse Volk, das meinen Sohn geärgert hat! Sie halten mich wohl gar für meinen Sohn? — Aha! Na wartet! Wartet! Euch versalz' ich den Spaß!

(Die Zwerge haben sich kichernd herangeschlichen und bei der Hand genommen, sie bilden einen Halbkreis um Frau Perchtl, Stutzi Mutzi giebt das Zeichen, und sie tanzen ausgelassen um sie herum.)

Stutzi Mutzi (singt)

Herr Hahngikl! Herr Hahngikl!
Ei singt uns doch ein Stückl!
Ihr seid ein blöder Zwickl,
Herr Hahngikl!

(Die Zwerge krähen und tanzen.)

Frau Perchtl (halblaut)

Recht so, recht so, ihr Lausbuben — kommt's nur näher.

Stutzi Mutzi

Herr Hahngikl! Herr Hangikl!
Macht euch ein gold'nes Strickl

Und nehmt's euch doch beim Wickl,
Herr Hahngikl!

(Sie sind ganz nahe an Frau Perchtl herangekommen, Stutzi Mutzi zupft sie am Kleide, da wendet sie sich wütend um, und mit Entsetzen erkennen sie die Zwerge. Schreiend, mit den Rufen)

Die Alte! Die Frau Mutter! Die Hexe! (stieben sie auseinander, laufen die Felsentreppe hinauf oder suchen die Ritzen der Höhle zu gewinnen.)

Frau Perchtl

(hat einen Besen aufgerafft und verfolgt sie)

Jawohl! Ich bin's! Hehe! So schaut er aus, der Hahngikl!

(Sie fährt in der Höhle umher, erwischt aber keinen mehr von den flinken Zwergen, bis auf Stutzi Mutzi, der in seinem Schrecken keinen Ausweg findet.)

Seid ihr so flink, ihr Hasenfüß'? Aber da ist ja noch einer! Und der Schlimmste von Allen! Du Wicht! Du Kielkropf! Kleine Made!

Stutzi Mutzi

Aber Frau Perchtl!

Frau Perchtl

Komm' her! Geh' her! Ich walk' Dir die Hosen durch, wie's einem bösen Buben gehört!

Stutzi Mutzi

Aber Frau Perchtl!

Frau Perchtl (zuschlagend)

Was sagst?

Stutzi Mutzi

Ich bin ja der Stutzi Mutzi!

Frau Perchtl

Das weiß ich, Bürschl! Weißt auch, wer ich bin?

Stutzi Mutzi

Aber Frau Perchtl! (Er entwischt ihr, sie verfolgt ihn die Felsentreppe hinauf und walkt ihn unbarmherzig.) Ich bin ja der Stutzi Mutzi!

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt

Residenz des Erzbischofs zu Salzburg. Ein altes Gemach im romanischen Stile. Säulenpforte links und in der Mitte. Rechts ein Fenster, durch welches man den in Maienblüte prangenden Garten sieht. Es ist heller Morgen. Reinmar von Zweter und Ortlieb, sein Waffenträger, kommen durch die Mittelpforte. Reinmar ist ein hochgewachsener Ritter, blond und etwas angegraut, mit feinen ernsten Zügen und klugen, gütigen Augen. Er ist im Jagdgewand, ohne Harnisch. Ortlieb, ein untersetzter, wetterharter Graukopf, ist als Falkonier gekleidet.

Ortlieb

Zum ersten Mal auf unsrer Lebensheerfahrt
Folg' ich Euch ungern — offen sei's gestanden.
Was lenkt Ihr doch aus grünem Hag und Licht
Das muntre Roß in diese Finsternisse?
Hier riecht's nach Pfaffen, riecht denn Ihr das nicht?

Reinmar

Still, Ortlieb, still — Du alter Ghibellin,
Bedenke, wo wir sind und was Du redest.

Ortlieb

Wir sind beim Erzbischof — das weiß ich, Herr.
Ihr habt mich nicht an höf'schen Brauch gewöhnt,
Ich taug' dazu, wie Nero, Euer Hund,
Zum Fächerweh'n und Frau'n die Schleppe tragen.
Ja, wenn drei Könige aus Morgenland
Ein Christkind suchend hier gelandet wären —
Doch so, 'ne fremde Fürstlichkeit vom Rhein,
Die Ihr nicht kennt, mit einer kranken Tochter,
Die Euch nicht kennt, der Ruhe sehr bedarf —
Die wollt Ihr seh'n? Ei laßt sie doch in Ruhe!

Reinmar (nach einer Pause)

Ich führte Dich in dieses ernste Haus
Noch um was mehr als höf'schem Brauch
Und eitler Neugier zu genügen, Ortlieb.
Erinn're Dich an jene wunderbare,
Geheimnisvolle Nacht des letzten Sommers,
Als wir mit Franken vor Damaskus lagen.
Da lockte uns der bleiche Mond vom Lager,
Zum nahen Strand des Meeres hinzugeh'n.
Wir standen schweigend. Sehnsuchtsvolle Angst
Stieg in uns auf, daß die empörte Flut
Uns die erregte Seele mit sich risse,
Und Du, mein Alter, griffst nach meiner Hand.
Da trieb es mich, des Herzens tiefen Strom,
Der einen Ausweg heischte, Dir zu öffnen —

Ich sprach, erinn're Dich, von einer Liebe,
Von einer Wunderblume, längst verwelkt
Und schmerzlich nur noch in Erinn'rung lebend.

Ortlieb

Ja, bester Herr, jetzt weiß ich Alles wieder —
Ihr spracht von einer edlen Fürstentochter,
Die Ihr geliebt, als Ihr am Hof des Vaters
Ein jugendfroher Minnesänger wart.
Sie hat zum Dichter Euch gekrönt — nicht wahr?
Doch lohnte Euch der Fürst mit schnödem Undank,
Daß Ihr die Krone ihm so lieblich schmücktet —
Als Ihr den stillen Weg der reinsten Neigung
Von Ihrem Herzen fort zu seinem schrittet,
Da wies der Stolze Euch von seiner Burg,
Und ohne Abschied mußtet Ihr verlassen,
Ein armer Sänger, Euer weinend Glück.
Ja das war schlimm — selbst Eure Wanderzeit
Ließ Euch die erste Liebe nicht vergessen.

Reinmar

Und jetzo, da die Wanderzeit vorbei,
Weilt sie mit gramerfüllten Eltern hier
Und fragt den Arzt nach ihrer Leiden Dauer.

Ortlieb

Wie sagt Ihr! Was! Das ist —!

Reinmar

Sie selbst, mein Ortlieb.

Ortlieb

So ist ihr Vater jener Fürst vom Rhein?
Und Heidelberg der Ort, wo Ihr sie liebtet?

Reinmar

Ja Heidelberg. Du alter Blütentraum,
Vergänglicher! Dort war's, mein Ortlieb.

Ortlieb

Seltsam,
Dies Wiederseh'n. Vielleicht auch schädlich, Herr!
Jetzt ist es Mai, wie damals — öffnet nicht
Dem Herbste vor der Zeit die junge Seele,
Erspart es ihr und Euch!

Reinmar

Ich muß sie seh'n.
Umsonst führt Gott mich nicht in ihre Nähe.
Doch still, ich höre Schritte — komm', mein Freund,
Wir treten in den Vorsaal — nicht zur Unzeit
Soll sie mein Anblick überraschen. Komm'!

(Sie ziehen sich durch die Mittelpforte zurück. Der Pfalzgraf, die Pfalzgräfin und Simonides von Cordova kommen von links.)

Pfalzgräfin

Wie heißt das Leiden? Denkt Euch, alle Aerzte,
Die wir befragten, wußten keine Antwort.

Simonides

Was ist ein Name, Fürstin.

Pfalzgraf

Nun?!

Simonides (zögernd)

Sie schwindet hin.
Ihr Leben zu erhalten, ist nicht möglich,
Doch zu verlängern, ja, das geht.

Pfalzgraf

Gertrud, sei stark. Wie lange glaubt Ihr, Herr,
Daß ich mein Kind behalten werde?! Ehrlich!

Simonides

Mein Fürst, das weiß ich nicht.

Pfalzgraf

Ihr wißt, Ihr wißt!
Vom Tode wißt Ihr Aerzte immer mehr,
Weit mehr als von dem Leben! Dafür lohnt man
Euch Eure Kunst und schickt Euch heim und stirbt
Mit seinem Kind!

Pfalzgräfin

Mein Otto, sei nicht hart —
Was forderst Du von Menschenkunst? Geh' hin
Zum großen Arzt des Himmels, der kann helfen.

Pfalzgraf

Die Reise dorthin leist' ich Euch nicht mehr,
Ich bin zu alt, und müde ist mein Glaube.

Simonides

Mein edler Herr, das liegt in Eurer Hand.
Den Ihr, o Fürstin, Arzt des Himmels nanntet,
Er weiß allein, was Menschenkraft vermag,
Wir wissen nichts, was er uns nicht enthüllte.

(Geht ab)

Pfalzgräfin

So ist's. Nun weiß ich ihn, den letzten Weg.
Kurzsichtig suchten wir nach Menschenhilfe,
Nach Menschenkunst, und dafür straft uns Gott.
Doch der aus Grabesnacht zu lichter Höhe
Im Glauben stark sich aufschwang und genas,
Er wird die reine Blüte seines Gartens
Im kalten Nachtfrost nicht vergehen lassen.
Ein Wunder rauscht dem Gläubigen heran
Und hebt ihn aus der Qual zum ew'gen Siege.

Pfalzgraf

Mein gutes Weib — sei gläubig Du für mich
Und ruf' den Gott, der so in Dir gewaltig
Ein Wunder wirken kann. Nun geh' zu ihr
Und gieb des Arztes Heiltrank ihr zu trinken,
Den ich mit Gold bezahle — falsche Hoffnung.

(Die Pfalzgräfin geht links hinaus. Der Pfalzgraf tritt müde und langsam nach rechts zu einer steinernen Bank, die in der Nähe des Fensters steht, und läßt sich gramvoll, den Kopf in die Hand stützend, darauf nieder. Pause. Reinmar kommt durch die Mitte, bedeutet Ortlieb, sich zu entfernen, und nähert sich dann langsam dem Pfalzgrafen.)

Reinmar

Mein Fürst, darf sich ein Fremder, nicht so fremd,
Daß er mit Unrecht Mitleid sich erkühnte,
Nach Eurer holden Tochter wohl erkunden?

Pfalzgraf
(blickt auf und betrachtet ihn. Nach einer Pause)

Wer Ihr auch seid, habt Dank, mein lieber Herr.
Mein Kind wird sterben. Ritter, kennt Ihr sie?

Reinmar

Ich sah sie lange nicht.

Pfalzgraf (erstaunt)

Wann saht Ihr sie?

Reinmar

Zuletzt im Mai, es war ein Tag wie heut,
Da ritt ich fort aus Heidelbergs Gemäuer.

Pfalzgraf

Wann war das? Herr, Ihr mahnt an schöne Zeit,
An meines Kindes Frühling mich! — — O Gott! —
Jetzt weiß ich, wer Ihr seid.

Reinmar (beugt ein Knie vor ihm)

Seid mir gegrüßt.

Pfalzgraf (schweigt in Verwirrung, dann sich fassend)

Auch Du, mein lieber Reinmar. Grollst Du nicht
Der alten Zeit, so laß' Dich ganz versöhnt
Von einer neuen, schweren jetzt empfangen.
Der Tag ist fern, wo ich noch Dichter krönte,
Verödet Heidelberg, und ich bin alt.

Reinmar (aufstehend)

Wie kam das alles? Könnt Ihr mir erklären —

Pfalzgraf

Ich weiß es selber kaum. Es kam — begann —
Nun damals, als Ihr uns verließet.

Reinmar

Damals?

Als ich, von Euch gebannt, die Burg verließ?

Pfalzgraf

Da kam ein unerklärlich Leiden über sie.

Reinmar

Als sie mich lassen mußte? Unerklärlich?

Pfalzgraf

Es warf die Blühende aufs Krankenbett
Und hielt sie fest mit fürchterlichen Klauen.
Da ließ ich zieh'n die leichten Minnesänger,
Die nur Gesunden dienen, zu Gesunden flattern,
Und Trauer kam in meine stille Burg.
Ihr half kein Arzt, uns half kein Gottvertrau'n,
Und jetzo, selbst in Salzburg sucht ich Hülfe —
Vergebens kam ein vielgerühmter Mann,
Gewißheit war das Beste, was er brachte.

Reinmar

Gewißheit? Welche?

Pfalzgraf

Daß sie uns verläßt.
Und also ruh' ich aus und warte — warte.

(Pause.)

Reinmar

Dem Leben und dem Sterben dient der Sänger —
Mit Unrecht nennt Ihr treulos unser Lied.
Wo uns're Heimat ist, da flattern wir nicht fort,

Und leidet sie, so leidet uns're Harfe.
Als holde Zeit des reinsten Menschenglückes
Blieb Heidelberg mir im Gedächtnis — damals
Schien unser Weg zum Paradies zu führen,
Und Fürst und Sänger, Tochter und Gespiel,
Sie waren alle gleich des Lebens Kinder.
Doch rätselhaft verriet uns unser Gott.
Ihr, menschlich stets, Ihr zeigtet Euch als Fürst,
Und ich als Bettler, der nur träumen durfte.

Pfalzgraf

Ja, es ist wahr — der menschlich freie Weg,
Zu dem uns Gott entläßt, er führt uns besser,
Als das Gesetz, das uns die Herkunft giebt.
Doch nenne mir den Mann, der so das Spiel
Der holden Kindheit unbekümmert fortsetzt.
Ihr Dichter könnt's vielleicht — wir Fürsten nie,
Und klagst Du, daß unmenschlich ich gehandelt,
So klag' ich Dir mein böses Schicksal an,
Das bau'n und leben muß für fremdes Glück.

Pfalzgräfin (kommt aus dem Hause)

Mechthilde schickt mich her — verzeih', mein Gatte —
Sie ist bekümmert, daß Du sie verläßt.

Pfalzgraf

Tritt näher Frau, und schau Dir diesen an.

(Reinmar beugt ein Knie vor ihr und blickt zu ihr empor.)

Pfalzgräfin

Reinmar von Zweter! Gott im Himmel! Ihr!

Reinmar

Nach langer Wanderschaft. Wollt Ihr mich segnen?

Pfalzgräfin

O lieber Reinmar — wenn ich segnen darf? ...

Reinmar (aufstehend)

Laßt Euch von meinem Anblick nicht erschüttern,
Denn Frohsinn hoff' ich Euch in's Herz zu gießen,
Wie einst.

Pfalzgräfin

Mit Eurer Freundschaft — nicht mit Euren Liedern.

Reinmar

Mit meiner Treue, die Euch nie vergaß.

Pfalzgräfin

Wie kamt Ihr her?

Reinmar

Mein Schloß ist in der Nähe —
Da hört' ich —

Pfalzgräfin

Und da kamt Ihr? Ohne Groll?
Ach Reinmar, wenn Mechthilde wüßte —

Reinmar

Darf sie?

Pfalzgraf

Ich weiß nicht.

Pfalzgräfin

Doch! Sie darf! O mein Gemahl!
Sie muß mit Liebe vorbereitet werden,
Dann wird das Wiederseh'n ein Gotteswunder
Vom Himmel ihr gesandt erscheinen.

Pfalzgraf (lächelnd)

Wunder?
Siehst Du schon wieder Wunder, Träumerin?

Pfalzgräfin

Wir bringen sie hierher. Hier scheint die Sonne,
Sie soll ihn nicht am Krankenbett empfangen —
Glaub' mir, ich kenn' das scheue Mädchenherz.

Pfalzgraf

Du hast wohl Recht. Wir führen sie herein.

(Sie gehen links ab.)

Reinmar (allein)

Nun halt' Dich fest, mein Herz, an Deiner Kette,
Die Mannesmut um Deinen Jammer legt.
Hier gilt es froh, ein treues Kind des Lichts,
Die Wolke der Verzweiflung zu durchbrechen.

Und wie am Strand auf Nimmerwiederseh'n
Dem Scheidenden, der auf das Weltmeer segelt,
Mit hellem Tuch der Hinterblieb'ne winkt,
So will ich jetzt dem Sterben meiner Liebe
Das Lächeln zeigen, das ich ihr verdanke.

(Pfalzgraf und Pfalzgräfin führen Mechthilde aus dem linken Zimmer. Sie bleibt vor Reinmar stehen und betrachtet ihn starr, ohne Regung.)

Reinmar (sich nähernd)

Gott grüß' Euch, Fräulein . . .

(Er küßt ihre Hand, die langsam, schlaff herabfällt. Er zuckt zusammen. Pause.)

Pfalzgraf (sanft)

Nun? War's so nicht recht?

Pfalzgräfin

O laß' sie, Lieber. Laß' sie sich gewöhnen.

(Sie führt Mechthilde zur Bank, der Pfalzgraf breitet einen Teppich darüber, sie lassen die Kranke darauf nieder. Pause.)

Reinmar

(sich fassend, mit fester Milde, als spräche er zu einem Kinde)

Wir müssen denken, damals ist wie gestern,
Von heute nur durch eine Nacht getrennt.
Denn also ist's. Wenn uns der Glaube lehrt,
Dem lieben Gott sind tausend Jahr wie eines,
So müssen wir die Kraft der Seele suchen,

Das Leid der Jugend ganz in Eins zu fassen
Und abzuschütteln froh die alte Nacht.

Mechthilde

Wer kann das, Reinmar? Der Gesunde kann's.

Reinmar

Laßt Euch, ich bitt' Euch, Fräulein, nicht zu sehr
Von Menschenweisheit aus der Sonne locken!
Das sag' ich auch den Eltern — Ihr verzeiht!
Ich möcht' Euch gern dem kalten Lauf der Leiden
Mit Märchenwundern frohgemuth entreißen!
Vom heil'gen Land erzähl' ich Euch, vom Meer,
Und was der Orient glühend mir gezeigt!
Den Heimweg schmückte mir Italiens Schönheit —

Pfalzgräfin

O nicht zu viel — ich bitt' Euch, lieber Ritter —

Mechthilde (mit fiebernden Wangen)

Doch, Mutter, doch. Er soll mir viel erzählen.
Bei Märchen schlafen Kinder selig ein,
Und darum bitt' ich', denn das Leben draußen,
Ich kenn' es kaum, und Märchen kann ich träumen.

Pfalzgraf

O Tochter, hüte Dich vor falschem Traum,
Denk' an das Nächste, was Dich treu umgiebt.

Mechthilde

Ja, lieber Vater. Doch das Nächste, leider,
Was mich umgiebt, ist Euer Angesicht,
Das hoffnungslose, das sind Eure Thränen.
O könnt' ich besser Eurer Liebe danken!
Was können wir? Die Sonne, ja, die kann was.

Reinmar

So wendet, Fräulein, Euch der Sonne zu!
Seht, daß in sich'rer Kraft ich vor Euch stehe,
Ist Gottes Werk, sofern ich an ihn glaube,
Geschenk des Lichts, sofern es in mir lebt!
Mein großer Kaiser, der den Drachen Rom
Zu überwinden Leben läßt und Krone,
Gab mir zum Dank ein Lehn in Salzburgs Land,
Schloß Glanegg ist's am dunklen Untersberge.
Dort träum' ich jetzt den alten, deutschen Traum,
Wo Ritterglanz und Minne neu erwachen,
Und Kaiser Karl vielleicht mit seinen Scharen,
Von Rabenflug aus tiefem Schlaf geschreckt,
Ein Sieger aus dem Untersberg hervorbricht.
Doch jetzo schweigt der schwarze Felsen noch,
Den ich vom Altan meines Schlosses sehe,
Und in der Dämm'rung nur erscheint dem Auge,
Dem träumenden, die lichte Elfenschar
Und tanzt auf dunklem Wiesenplan den Reigen.
Ich schaue zu, und furchtlos schlaf' ich ein.

Der Morgen findet mich in alter Frische,
Und jubelnd tracht' ich in die Welt hinaus!
Mein Roß trägt mich durch Waldesrausch und Quell
In's bunte Wiesenthal, wo Kinder spielen!
Da fühl' ich selig mich im Augenblick,
Da frag' ich nicht, was kommen wird, was war!
Da denk' ich Walthers, meines teuren Meisters,
Der ganz ein Mensch dem Heiland hat gedient
In Lust und Schmerz, in Thränen und in Wonne,
Der eine Kirche sich im Dichterherzen,
Im Morgenlande seiner Seele schuf
Und uns das Reich der Schönheit hat gegründet!

Pfalzgraf

O hätt' ich mir Dein starkes Lied erhalten,
Das uns die Seele stählt im Daseinskampfe,
Und wenn sie schlummert, holden Traum ihr giebt.

Pfalzgräfin

Doch meinem Kinde nicht den wilden Kranz,
Den Dichterphantasie aus Dornen windet —
Er führt vom Heil die wunde Seele ab
In's off'ne Grab der ewig Ruhelosen.

Mechthilde

Mohnblüten trägt der Tod am bleichen Haupt,
Und Myrthe schmückt die Braut am Hochzeits-
tage —

Die wachsen beide auf der Erde, Mutter,
Und beide schließen uns das Leben ein.
Ich werde nur den Mohnkranz mir gewinnen,
Die Myrthe ist für mich nicht aufgeblüht.
O hättet Ihr, als mich das Leben wollte,
Der Menschheit freien Weg mich gehen lassen!
O hättet Ihr den schlechten Erdenstolz
Dem Himmel meiner Liebe aufgeopfert!
So seid Ihr Sünder vor dem höchsten Gott,
Dem Schaffenden des Lichtes und der Schönheit,
Und ich, verworfen, sündiger als Ihr,
Weil ich mich selbst nicht suchte und befreite,
Ich segne alles, was nach Leben ringt,
Und rufe sterbend jener Maienblüte,
Die ich nicht kenne, mein Vermächtnis zu:
Sei stark, sei treu und wahre Dir Dein Glück
Und flieh den Tod im schwarzen Priesterkleide!
(Sie sinkt zurück.)

Pfalzgräfin
O Kind, mein Kind! Was wandelt Dich so
plötzlich!
O had're nicht! O gieb dem Herzen Frieden!

Pfalzgraf (zu Reinmar, erschüttert)
Verlaß' uns jetzt . . Ich danke Dir die Treu',
Ich weiß, daß Du mein Freund bist. Geh'.

Reinmar (leise)

O Herr!

Pfalzgraf

Du siehst sie wieder.

Reinmar

Ganz gewiß! Mechthilde — —

Mechthilde (erwachend)

Verzeih' mir —

Reinmar

Was verzeih'n? Gieb mir die Hand.

Mechthilde

Sie ist so kalt.

Reinmar

Und hat doch einst mit Blumen
Die Schläfe mir gekrönt?

Mechthilde

Weißt Du das noch?
Der liebe Veilchenkranz? Der ist nun welk,
Wie meine Jugend. Neue Veilchen wachsen
Dem Sänger aus dem Wintertode zu.

Reinmar (ausbrechend)

O nie wie diese! . . Nie! — Mein Lieb!

Leb' wohl!

(Er eilt hinaus.)

Mechthilde (nach einem Stillschweigen)
Nun ist er fort und eilt dem Berge zu,
Wo seine Burg mit stolzen Zinnen winkt,
Und ich bewahre mir sein schönes Bild.
Was hat der Arzt gesagt? Wie lange leb' ich?

Pfalzgräfin
Willst Du Dich nicht zur Ruhe jetzt begeben?

Mechthilde
Wohl über's Jahr?

Pfalzgräfin
Komm', Kind, gieb mir den Arm.

Mechthilde
Nein, Mutter, laß' — hier laß' allein mich sitzen —
Ich schau' so gern dem holden Frühling zu.
(Sie blickt zum Fenster hinaus, in welchem die vom Winde bewegten Blütenzweige sichtbar werden.)

Pfalzgraf
So komm' und stör' ihr nicht den Traum des Glücks —
O könnten wir das wirkliche ihr geben.
(Sie gehen mit gebeugtem Haupte links hinaus.)

Mechthilde (allein)
Mein Herz schlägt schwer — es wird nicht lange dauern.
Komm', Tod, befrei' mich von den alten Qualen,
Bevor die neue sich in's Herz mir schleicht —

Ich bin Dir gut und gebe mich Dir hin.
Und willst Du nicht, und raunst Du wieder mir
Es ist zu früh, Du bist zu jung! in's Ohr,
So muß ich meinen Eltern selbst mich rauben.

(Sie zieht ein Giftfläschchen hervor)

Denn nicht mehr länger trag' ich, was ein Mensch,
Ein armer, eine Stunde nicht erträgt,
Die Jahre meines ewig dunklen Lebens.
Da raff' ich lieber mich zum Trotze auf
Und gebe meiner Jugend mich zum Opfer
Und reiß' Dich selbst an die verwelkte Brust
Und halt' Dich fest und laß' mich von Dir küssen.

(Hahngikl ist während ihres Selbstgespräches durch die Mittelpforte eingetreten und langsam auf sie zugeschritten. Jetzt steht er neben ihr. Sie erblickt ihn und stößt einen leisen Schrei hervor. Dann starrt sie ihn an, ohne Regung, wie gebannt.)

Hahngikl

Was hältst Du da für Zwiesprach', armes Kind?
Den schick' nur fort, der ist nicht gut zu lieben.

Mechthilde (flüsternd)

Wer bist Du? . . .

Hahngikl

Ich? (Nach einer kurzen Pause)
Ich bin ein Arzt, Prinzessin.
Der beste Arzt auf dieser armen Welt.

Mechthilde

Bist Du der Tod? Der so als Bergmann kommt,
Weil er aus dunklen Erdendaseins Jammer
Die Seele fördert zum ersehnten Licht?

Hahngikl

O nein, mein Kind. Mit Eurem Knochenmanne
Hab' ich, ein Geist der Berge, nichts gemein.
Doch fürcht' Dich nicht — ich mein' es gut mit Dir,
Ich mein' es besser noch, als Deine Eltern,
Denn Jene klagen nur, und ich kann helfen.

Mechthilde

Kannst helfen — — ?

Hahngikl

Ja. Ich kam zur rechten Zeit.
Gieb her das Gift! Für Bettler! Nicht für Dich!
Ich geb' Dir einen Trank, den magst Du küssen!

(Er zeigt ihr Frau Perchtl's Fläschchen.)

Mechthilde

Was ist das für ein Trank? Er leuchtet grün!
So strahlt ein Stein in meines Vaters Krone!

Hahngikl

So hoffnungsgrün! Sehe! Nicht wahr, mein Kind?
Das ist die Hoffnung! Kannst mir's wahrlich
glauben!

Mechthilde

Wer bist Du?

Hahngikl

Müßt ihr immer Namen wissen?
Ich bin der Dunkelelb vom Untersberg,
Hahngikl bin ich, dem die Zwerge dienen,
Der Herr des Goldes in der ird'schen Nacht.
Die Menschen jagen frech nach unsern Schätzen,
Sie dringen in das Dunkel unsrer Klüfte
Und glauben so des Glückes Herr zu sein.
Doch Habgier, Frechheit ist uns tief verhaßt,
Drum führen wir die Räuber in die Irre
Und stürzen sie umnebelnd in den Tod.
Doch treffen wir den Adel reinen Herzens,
Die Güte und den Stolz im Menschen an,
So kommen wir zu ihm, und ungerufen
Fliegt ihm das Glück in seinen müden Schooß.

Mechthilde

Wo sahst Du mich?

Hahngikl

Ich sah Dich lange schon,
Als ich im Dunkel meines Berges schuf.
Da stieg ich aus der Tiefe Dir empor,

Um Dich vor Menschenleid und Liebe zu erretten.
Ja staune nicht — auch vor der Liebe, Kind,
Denn auch der beste Mensch liebt nur sich selbst,
Und Mitleid nützt der Not des eignen Herzens.
Was weiß von Deinen Leiden Jesus Christ?
Und wofür stirbst Du, da Du leben könntest
Für Dich, für Deine unerblühte Schönheit?

(Er tritt ihr näher.)

Ich zeige Dir den Weg auf Bergeshöh'n,
Ich zeige Dir das gold'ne Licht der Freiheit,
Das Morgenlicht, das unsre Gipfel küßt!
Dort neigt und wiegt sich eine sel'ge Schaar,
Im Frühglanz schwebend holder Elfenreigen!
Dort komm' hinauf, denn dort lernst Du vergessen!
Dort mahnt Dich nichts, und was Du hier geliebt,
Du siehst es dort mit fremden Augen an,
Aus lichter Geisterhöhe, ohne Mitleid.

Mechthilde

Doch wie, Du Rätselhafter, käm' ich hin?
Dein Trank, Dein Trank, was kann er mir bewirken?

Hahngikl

Zwei Tropfen nur in Deine matte Seele
Verwandeln Dich in göttliche Gesundheit.

Mechthilde

Wie ist das möglich! Wenn es möglich wär' —
Wie soll ich Dir, Gewalt'ger, dafür lohnen?

Hahngikl

Mit einem Lächeln. Sprich mir nicht von Lohn.

Mechthilde

Du guter, edler Geist! (Sie greift nach seiner Hand.)

Hahngikl (unwillkürlich zurückweichend)

Rühr' mich nicht an.

Mechthilde

Warum?

Hahngikl

Du siehst doch, wie ich ausschau'.

Mechthilde (innig)

Lieber!

Hahngikl (fast heftig)

Ja Du bist schön!

Mechthilde

O mahn' mich nicht daran.
Die arme Schönheit, die sich selbst verschmäht —
Ich geb' sie hin für einen Tag des Glücks,
Für einen Tag Gesundheit, frohes Leben!

Hahngikl

Ist das die Meinung? Gut! Du sollst sie haben!
Nicht Tage! Jahre! Gold'ne Ewigkeiten!
Nimm dies! Ich geb' Dir's gern! Nimm hin,
mein Kind!
Doch wohl gemerkt, es bindet Dich an uns,
Du folgst als Wildfrau mir in's Bergrevier,
Denn nicht dem Dasein kurzen Menschenlebens
Wirst Du durch diesen Trank gerettet, Mädchen,
Nein, Du trinkst Gottheit in den ird'schen Leib,
Das merke wohl, und nie verläßt Du uns,
Und Wiederkehr ist ewig Dir verloren.

Mechthilde (das Fläschchen in der Hand)

Doch Wildfrau, sagst Du? Sind nicht jene
Wildfrau'n,
Die singenden, wie schöne Bergsirenen,
Die sich den Wandrer buhlerisch verlocken?
Frau Venus' Sippe? Sind sie nicht, o Zwerg,
Die Sünde und das ruhelose Feuer?!

Hahngikl

Was Menschenwahn Dich lehrt, vergiß, mein Kind,
Frau Venus ist dem Untersberge fern,
Und Elfen sind sie — Menschen sind sie nicht.

Bedenkst Du Dich? Willst nicht die Wandlung
spüren?
Lockt Dich das ewig dunkle Christengrab?
Willst Du verblüh'n im Anblick dieser Sonne?!

(Er packt ihre Hand)

O komm', o komm'! Und wirf sie endlich ab,
Die schlechte Hülle Deiner weißen Schönheit,
Und fühle Dich, ein reiner Frühlingssproß,
Mit Deinen Schwestern selig auf der Höhe!
Sie winken Dir!

Mechthilde

Sie winken mir!

Hahngikl

Sie rufen!
Und einmal dort, erfaßt Dich schon ihr Wirbel
Und zieht Dich immer höher in das Licht!
Ein Schritt, mein Kind! Wie bald ist er gethan!
Und Du bist frei und göttlich uns gewonnen!

Mechthilde

Verlaß' ich euch? Verlaß' ich euch, o Eltern?
Ihr werdet weinen, und ich werde eure Thränen
Nicht seh'n, ich werde herzlos lächeln, euer Kind!
Und Du, Geliebter, wirst Du mich erkennen,
Wenn ich auf mondbeglänzter Bergeshöhe

Die Sehnsucht singe in Dein banges Herz?
Ich bin ja tot für Dich, solang' ich lebe,
Und droben leb' ich endlich doch für mich!
Ich muß hinauf! Mich lockt ein fernes Rufen!
Ihr kennt es nicht, ihr achtet nur den Tod,
Und Tod betrügt euch alle, alle, alle!
Gieb her den Trank! Ich will ihm nicht verfallen!
Gieb her den Trank! Ich suche mir das Licht!

Hahngikl

Nimm hin, nimm hin! Wie freut mich dieser
Sturm!
Nun wachsen Dir die Flügel! Siehst Du, Mädchen?
Ein Schluck! So so! Es brennt! Und dann,
und dann — !

Mechthilde

(hat getrunken und taumelt, als drehte sich Alles mit ihr im Kreise herum. Dann vollzieht sich die ungeheure Wandlung. Die leidenden Züge verklären sich zu lieblicher Frische, sie richtet sich auf, sie reckt sich, hebt die Arme, als fühlte sie Flügel — endlich löst sich die Erkenntnis ihrer eigenen Wonne in einem stürmischen, jubelnden Schrei. Dann steht sie starr und zitternd).

Hahngikl

Wie ist Dir?

Mechthilde

Mann! Was hast Du mir gegeben?

Hahngikl

Die Rettung, Kind! Und jetzo bist Du mein!
Verrate nie bei Deiner Seele Heil,
Wer Dir die Rettung brachte! Hörst Du, Mädchen?
Um Mitternacht kehr' ich zu Dir zurück,
Dann folgst Du mir, auf ewig mir gehorsam!
Um Mitternacht hol' ich Dich zu den Schwestern,
Die Deiner warten, Kind, um Mitternacht!

(Er verschwindet.)

Mechthilde (allein)

Was ist gescheh'n? Was hat er mir gesagt?
Wann wird er kommen? Welche Schwestern
warten?
Mein Kopf ist mir von neuem Licht erfüllt —

(Sie eilt nach links und reißt die Pforte auf.)

O Eltern, kommt! O kommt! Ich bin gesund!
Das Wunder, das ihr mir vom Himmel rieft,
Ist stürmisch in die Seele mir geflogen!
Nun taucht der tote Traum der Jugend auf
Und reißt mich hin zu meinen liebsten Wünschen!

(Pfalzgraf und Pfalzgräfin eilen herein voll Entzücken und Bestürzung.)

Pfalzgräfin

Was ist Dir! Tochter!

Pfalzgraf

Gertrud, sieh die Wandlung!

Pfalzgräfin

O stürze nicht zu mächtig auf uns nieder,
Du Himmelsgabe, die ich heiß erfleht!

Pfalzgraf

Was ist Dir, Kind? Wer ist bei Dir gewesen?

Mechthilde

Ein Engel Gottes! Seht, ich bin gesund!

Pfalzgräfin

Sieh nur die Augen, Lieber! Wie sie leuchten!
Wie damals, als den Reinmar sie gekrönt!

Pfalzgraf

Und jetzt! Das Wiedersehn! Wie ist es möglich?
O könnt' ich glauben, daß in ird'scher Liebe
Der Himmel so sich Offenbarung giebt!

(Die Mittelpforte öffnet sich — der Erzbischof erscheint, von Benedictinermönchen umgeben.)

Erzbischof

Was ist gescheh'n?

Pfalzgräfin (führt ihm Mechthilde zu)

Seht, heil'ger Vater, seht!
In Eurem Haus hat Christus sich gezeigt!
Den Glauben uns, den wankenden, zu stählen,
Goß er die Schale seiner Himmelsliebe
Auf unser frommes, todgeweihtes Kind!

Erzbischof

Und sie genas? O unerhörtes Wunder!

(Die Mönche umringen Mechthilde mit Zeichen des Staunens.)

Auf, Brüder, führt die Jungfrau in den Dom!
Schon kündet Orgelklang die Messe an —
Laßt uns die reine Magd dem Volke zeigen —
Unglaube wütet tief im deutschen Land —
Vor diesem Bild erstarkt die schwächste Seele!

(Er nimmt Mechthildens Hand und führt sie voraus. Die Mönche folgen. Orgelklang ertönt aus der Ferne.)

Pfalzgräfin (ihr nachblickend)

O sieh nur, wie mit Flügeln schreitet sie!

Pfalzgraf

Als wär' sie unser Kind nicht mehr.

Pfalzgräfin

Was sagst Du?!

Pfalzgraf

Komm' Gertrud, komm' — wir beide müssen beten.
Nicht dort im Dom, wo sich die Menge drängt —
Vor Gott allein muß unsre Seele treten.
(Er kniet mit ihr. Sie falten die Hände.)

Pfalzgraf

Unser Vater Du im Himmel —

Pfalzgräfin

Ja, Dein Name sei gepriesen!

Pfalzgraf

Daß Dein Wille sich auf Erden
Wie im Himmel groß erwiesen!

Pfalzgräfin

Daß Dein Reich im Herzen währet,
Gieb uns Brot, das ewig nähret!

Pfalzgraf

Gieb uns Gnade vor Gericht
Und versuch' uns, Vater, nicht!

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt

Garten in der Residenz des Erzbischofs. Vormittags. Hellblauer Himmel mit weißen, ziehenden Wölkchen. Bäume und Gebüsche stehen in Frühlingsblüte. In der Mitte des Gartens ist ein Rasenplatz, auf welchem ein alter, steinerner Brunnen steht, dessen Spitze die Statue des heiligen Rupertus krönt. Rechts ist die Residenz, ein schlichter, romanischer Bau. Im Hintergrunde sieht man den Mönchsberg mit dem Friedhof von Sanct Peter und der Maximuskapelle. Weiter hinten ragt die Feste Hohensalzburg auf. Es ist ein wunderbarer Maitag. Vogelstimmen in den Bäumen, Blütenduft und leises Brunnenrauschen. Mechthilde ergeht sich im Garten. Der Pfalzgraf und die Pfalzgräfin kommen rechts aus dem Hause.

Mechthilde (ihnen entgegeneilend)
Ach Vater! Mutter! Schön ist dieses Leben!
Wie jubelt mir der neue Morgen zu!
Das wußt' ich nicht, das hab' ich nicht geahnt,
Daß jedes Wesen, auch das kleinste Stäubchen,
Das in der Sonne hüpfend sich bewegt,
Die Stimme hat der großen Lebenslust,
Das große Ja zu Gottes Schaffensgüte!
Ich fühle mich von ihrem Chor umringt,

Sie drängen sich an meinen warmen Busen,
Sie rufen: Schwester! Schwester! Bist Du da?

Pfalzgraf

Du süßes Kind, nun freu' Dich der Genesung.

Mechthilde

Ja Vater, und im Tiefsten freu' ich mich,
Daß ich des Heils Geheimnis auch erkannte.
Erinnerst Du an Reinmars Worte Dich,
Die er der Sterbenden heut' früh gesagt?
O damals war ich taub für solchen Rat,
Doch jetzt weiß ich ihn fröhlich mir zu schätzen!
So wendet, Fräulein, Euch der Sonne zu!
Du lieber Klang! Ja wer das immer könnte!
Ich fühle nur, daß ich ein Mensch geworden
Und leben werde, lieben und vergeh'n!

Pfalzgraf

O nicht vergeh'n! Das Glück ist ein Komet
Am dunklen Himmel uns'rer bangen Seele!
Halt' ihn, mein Kind, lass' ihn zum Tageslicht
Den wunderbaren Gast der Ferne werden —
Wir haben nichts als Dich.

Mechthilde

Mein teurer Vater.

Pfalzgräfin

Doch wer kommt hier? Ein Reitersmann mit
Blumen?

Pfalzgraf

Ortlieb von Bruchsal ist es, Reinmar's Knappe —
Ich seh's am Wappenschild!

Mechthilde

Wie sagst Du, Vater?

Pfalzgräfin

Er scheut sich wohl? Komm' näher, alter Mann.

Ortlieb

(von links, einen großen Blumenstrauß in der Hand. Er nähert sich verlegen, verneigt sich vor den Eltern, noch tiefer vor Mechthilde und überreicht ihr den Strauß.)

Von meinem Herrn, dem edlen Herrn von Zweter,
Entbiet' ich Euch des Herzens tiefsten Gruß
Zum ersten Maientage der Genesung.
Und hier sind Blumen. Weiter weiß ich nichts.

Mechthilde

Hab' Dank! — (Sie verbirgt das Antlitz in den Blumen, faßt sich dann und reicht ihm die Hand zum Kusse — Ortlieb zögert) O küss' sie nur . . Wo ist er selbst,
Dein edler Herr, daß ich ihm selber danke?

Ortlieb

Er schickte mich voraus. Er ist's gewöhnt,
Daß ich als Posten ihm das Feld erkunde,
Vom Kriege her — und weiter weiß ich nichts.

Pfalzgraf

Ei ei! doch friedlich ist's bei uns,
Und Blumen sendet er dem Feind doch nicht?

Ortlieb

O nein! Im Gegenteil! Ich möchte sagen —
Er wird sich freuen — mehr noch, wird begeistert,
Wird halb verrückt sich Euch zu Füßen werfen.
Denn kaum erreichte uns die Wundermär'
Von Eurer Rettung, drehte er sein Roß
Und trieb es querfeldein zur Stadt zurück,
Ich hinterdrein, mir knackten meine Knochen.

Mechthilde

So scheint Dich nicht zu freuen, was ihn freut?

Ortlieb

O nein! Im Gegenteil! Ich möchte sagen —
S'ist herrlich! Doch vergebt — die Liebe ist
In meinen Augen schlimmer als der Krieg.
Nun hatt' ich ihn soweit, in Jagd und Kampf
Das heiße Herz zu lindern und zu kühlen —
Und nun! Nun muß er wieder Liebe fühlen!
Doch offenbar will's Gott, und Gott der Sieg.

Mechthilde

So sprich, Du Wunderlicher, endlich doch,
Ob wir den Herrn bei uns erwarten können?
Ist er noch weit?

Ortlieb

O nein! (Er zeigt nach links.) Am Thore steht er!

Mechthilde
(stampft in froher Ungeduld mit dem Fuße)

Und warum kommt er nicht?

Ortlieb

Er läßt ja fragen,
Er läßt ja fragen, Fräulein, ob er darf!

Pfalzgraf

Er darf, Du Bote, wie ich keinen sah!
Komm' Gertrud, komm', wir müssen ihn begrüßen,
Sonst schickt ihn dieser Tölpel uns nach Haus!

Pfalzgräfin (im Abgehen, leise)

Und dann allein sie lassen? Nicht?

Pfalzgraf (lächelnd)

Wie klug!
Zum Stelldichein? (Zu Ortlieb) So komm', Du
Liebesbote.

(Beide ab nach links. Ortlieb verbeugt sich tief vor
Mechthilde und folgt ihnen.)

Mechthilde (allein)

Er kommt, er kommt . . O rätselhafte Welt!
Wo bin ich hier? Ist's Heidelberg, die Heimat,
Und stieg vom Schloß der Väter ich hinab
In's gold'ne Thal, dem Neckar hingebreitet?
Nein, armes Herz — wie rasch lernst Du vergessen —
In Salzburg bin ich — ernst und lieblich träumt
Es rings in blühender Vergangenheit
Und spiegelt mir wie eine Freundin vor:
Es giebt kein Leid, die Schmerzen sind nur Träume.

Reinmar (langsam von links — bleibt stehen)

Ich komme anders, als ich morgens ging,
Und mag dem off'nen Auge nur vertrauen.
Ein Stündlein hat die ganze Welt verkehrt —
Nun sagt mir, Fräulein, lebt Ihr, lacht Ihr
wirklich?

Mechthilde

Ganz wirklich, Reinmar — seht, ich bin gesund.

Reinmar

Ich bin verwirrt! . . Erlaubt, daß ich mich sammle!
O Frühling, was ersinnst Du Neues mir!
Wie kann, wie soll ich mich vor Diesem fassen!

Mechthilde

Ihr müßt es, Reinmar — that ich es doch selbst.

Reinmar

Die Stimme tönt, das Auge glänzt wie damals,
Wie damals, als am Neckar wir gewandelt,
Und edler noch hebt sich die Huldgestalt
In reifer Schönheit aus der Frühlingserde.
Ja, es ist wahr — und ich bereue tief
Den wilden Kampf der Freude und des Zweifels,
Als ich nach Salzburg jagend wiederkehrte.
Das Volk bewegt sich in des Wunders Nähe
Voll Ehrfurcht, festlich, wie am jüngsten Tag,
Und hin zum Dom durch die erregte Menge
Kämpft sich ein Elternpaar mit kranken Kindern,
Am offenbaren Wunder teilzuhaben.

Mechthilde

O davon weiß ich nichts und will auch nichts
Von jener Welt, die draußen lebt, erfahren.
In meiner Seele ist der neue Tag,
Und jauchzen will ich, wenn die Sonne kommt,
Und wenn sie sinkt, nicht traurig sein und weinen.
(Ihr Blick fällt auf den Strauß in ihrer Hand.)
Die Blumen dank' ich Dir — o winde sie,
Mein Freund, zum Kranz und weihe mich dem Leben,
Wie ich Dich einst der Dichtkunst hab' geweiht.

Reinmar

Das will ich gern. Doch tönt Dir aus dem Flüstern
Der blüh'nden Zweige, aus dem Drossellied

Nicht mehr, weit mehr noch, als die Lust zu leben?
Fühlst Du es nicht, daß uns ihr Singen gilt?
Die große Jubelstimme der Natur,
Daß sie den Menschen meint, der sie empfindet?

Mechthilde

Belehre mich.

Reinmar

So komm' zum Brunnenrand.
Komm', setz' Dich — so — und sag' mir, daß
Du's bist,
Daß Du es bist, die morgens ich getröstet,
Von der ich weinend Abschied nahm für immer.
Denn sonst, wenn Du's mit süßer Stimme nicht
Versicherst, halt' ich Dich für eine Fee,
Für eine Wasserfrau, die aus dem Brunnen
Mit großen Augen fragend mir erschienen.

Mechthilde

Ich bin's.

Reinmar

Und wer hat Dich gerettet, Mädchen?

Mechthilde

Du sündigst, wenn Du fragst.

Reinmar

Ich frage nicht.
Mußt Du verschwiegen sein?

Mechthilde

Ich muß, mein Freund.

Reinmar

Warum?

Mechthilde

Weil ich den Retter selbst nicht kenne.
Ich weiß nur, daß in meiner tiefsten Not
Ein wunderbares Wesen mir erschienen
Und meiner Sehnsucht göttlich sich erbarmt hat.

Reinmar

Wann war das?

Mechthilde

Bald, nachdem Du mich verlassen.

Reinmar

Bald? — — Und wie hat sich das Wunder Dir gezeigt?

Mechthilde

Ich habe — Freund, verbirg, was ich Dir künde!
Ich habe einen Zaubertrank genossen,
Den tiefsten Trank, der Hoffnung giebt und Kraft.

Reinmar

Nachdem ich Dich verlassen?

Mechthilde

Ja, mein Freund.

(Pause.)

Du zweifelst?

Reinmar

Nein .. Ich zweifle nicht an Dir —
An mir nur zweifl' ich, denn was bin ich, Gott,
Daß Du mich Deiner Gnade auserlesen,
Was bin ich, Gott, daß ich mich selbst nicht kenne.

Mechthilde

Sei ruhig . . . Fragen wir den lieben Vater,
So wird er lächeln: Habt ihr nicht genug
An dem, was ich gethan? Muß ich's noch deuten?

Reinmar

Du hast wohl Recht. Wer weiß auch, ob das Leben,
Das wir erblicken, Gottes Wahrheit ist —
Ob nicht vor unsern Augen die Gewalten,
Die größten, Mädchen, unsichtbare sind.

Mechthilde (nach einem Stillschweigen)

Der Flieder duftet süß. Sing' mir ein Lied,
Ich bitt' Dich. Hab' es lang entbehren müssen.

Reinmar

Ich auch.

Mechthilde

Du auch?

Reinmar

Ja, seit ich Walthers Kunst
Am Hofe Leopolds zu Wien erfuhr,
Laß' ich nur ihn noch und die Vöglein singen.

Mechthilde

Doch trägst Du Deine Harfe an der Schulter?
Was thut die Arme, wenn der Sänger stumm ist?

Reinmar

Sie wartet, bis sein dunkles Herz sich öffnet.

Mechthilde

Ich öffne Dir's.

Reinmar

Du legst die kleine Hand
Mir an die tief verschloss'ne Pforte? Tick!
Sie thut sich auf. Hab' Dank. Nun warte,
Mädchen . . .
Wir wollen lauschen, was zuerst erscheint.

(Er nimmt seine Harfe, spricht und spielt.)

Der große Herr im Sternenkleid,
Der hielt sich ein Vöglein gefangen,
Das ließ er nun in seinem Leid
Am offenen Fenster hangen.

Die Welt ist schön, es war im Mai,
Und lieblich blühte der Flieder —
Die andern Vöglein flogen vorbei
Und sangen die seligsten Lieder.

Und weinend das Gefang'ne sprach:
O Tag voll Schmerz und Süße!
Ich könnte euch nun nicht mehr nach,
Auch wenn ich den Kerker verließe.

Ich fühle meine Schwingen nicht,
Ich darf nicht um Freiheit beten!
Da ist im gold'nen Abendlicht
Der Herr zum Fenster getreten.

Er biegt die Stäbe des Käfigs auf
Und streichelt mit sanftem Finger
Das Zitternde und spricht: Nun lauf'!
Ich öffne Deinen Zwinger!

Und lächelnd sieht er rasch ins Thal
Das Freie die Flügelchen tragen
Und geht zurück in den gold'nen Saal,
Es Jesus, dem Sohne, zu sagen.

(Pause.)

Mechthilde (leise)

Und Jesus sprach? . .

Reinmar

Es liegt auf meinem Weg,
Daß Reinheit sich des Lebens auch erfreue.
Ich will die Kraft und segne hohen Mut,
Denn Lust und Leiden send' ich stets auf's Neue.

Mechthilde

Ich danke Dir. Nun führ' auch mich ins Thal
Und lehre mich, wie ich mein Glück verdiene.
Du lieber Mann, ich folge willig Dir.

Reinmar

Willst folgen mir? Durch Wald und Hain
Auf schnellem Roß, von Jugendlust getragen?
Willst mir Dein ganzes, unberührtes Sein
In sel'ger Stunde liebend offenbaren?

Mechthilde

Wie sprichst Du, Reinmar —

Reinmar

Wie ich sprechen muß!

Mechthilde

Was bin ich Dir?

Reinmar

Die Herrin meines Lebens!

Mechthilde

Du bist mein Herr!

Reinmar

Dein Lehrer, süßes Kind!
Und also lehr' ich Dich, was Du gewannst,
In jeder Stunde, die uns Gott gegeben!

Mechthilde

Ist's möglich? Hat die Erde soviel Glück?

Reinmar

Sie hat weit mehr, es ist ein ewig Schwelgen.

Mechthilde

Doch nur zu Zwei'n!

Reinmar

O Schelm, jetzt lösest Du
Dein Rätsel selbst! Ja nur zu Zweien! Hörst Du?
Die Vöglein sagen Ja!

Mechthilde

Die Blumen auch!
Sie nicken! Siehst Du?

Reinmar

Flüstern auch: Die Braut!

Mechthilde

Ist's wahr?

Reinmar

So lauschen wir genauer!
(Er zieht sie an sich.)

Mechthilde (deutet auf die Blumen am Boden)
Hier!

Reinmar

Nein hier! Und immer, hörst Du, immer! . . . .
(Sie halten sich umschlungen. Pause)

Mechthilde

O sel'ger Tag . . . Wie hat uns Gott geführt . . .
Noch blüht die Welt in alter Frühlingsschöne,
Noch ist's, wie damals, als wir Abschied nahmen —
Du langsam reitend, tiefer Trauer voll,
Den feuchten Blick zur Burg noch einmal
wendend —

Reinmar

Und Du?

Mechthilde

Und ich? . . . .
Ich sah vom Fenster Dir verstohlen nach —
Mein Herz war tot, und draußen sang der Maien.

Reinmar

Das ist vorbei . . Jetzt kommt das Glück — das
Glück!
Begreifst Du das?

Mechthilde

Ich möcht' es gern begreifen . .
Sag' mir, wie findet sich, Geliebter, denn die Seele,
Von Götterhänden unsichtbar getrieben,
In diesem Zaubergarten wohl zurecht?
Als Sterbende, verzweifelt kam ich her,
Die Last von sieben Leidensjahren schleppend,
Und nun —

Reinmar

Glück heißt Vergessen.

Mechthilde

Mehr, Geliebter.
Mehr noch heißt Glück. Von jedem Zweifel frei,
Das Auge sieghaft in den Himmel richten
Und sprechen können: Herr, ich danke Dir!
Ist das nicht Glück?

Reinmar

Nein, mehr, Geliebte, mehr.
Wohl lebt die Welt in jedem Lenze neu,
Doch wo die Morgensonne Blüten öffnet,
Da führt am Abend schon der Tod die Sense,
Und Viele wissen nicht, ob sie gelebt.

Doch Menschenkinder, die sich innig lieben,
Die treten Hand in Hand an's schwerste Werk —
Sie wissen: Nichts vergeht, was wir empfunden!
Bin ich erkrankt, kann ich in Dir gesunden,
Du bist der Gott, der meine Seele stärkt.

Mechthilde

Ja, das ist Glück — ich fühl's — ein Schauer fällt
In mein Gemüt, denn uns ward dies Geschenk.
So komm', Du Holder, Heißersehnter Du —
Hier nimm mich auf in Deine teure Seele,
Wir wollen wandern bis zum gold'nen Abend,
Zwei Freunde hin am Silberbach des Lebens,
Und Herz an Herzen dann veratmend ruh'n.

Reinmar

Du Himmelsgabe — halt' ich Dich? Mein Weib!

Mechthilde

Mein Mann! Mein Mann! O darf ich Dich so nennen?

Reinmar

Ich küsse Dir den letzten Zweifel fort.

Mechthilde

Nun bin ich reich! — Und Du?

Reinmar

Ich bin . . . O schweigen — träumen,
Solang' uns diese Seligkeit umgiebt.

Mechthilde

Und dann?

Reinmar
(aufstehend, indem er sie zu sich emporzieht)

Dann kühn das Roß des Lebens zäumen,
Und Dich im Arm zur Sonne hoch den Blick!
Ein Siegerpaar!

Mechthilde (ihn umhalsend)

Geliebter, das ist Glück!

(Die Eltern sind links wieder erschienen. Sie bleiben stehen und betrachten die Beiden eine Weile.)

Reinmar

Dort nah'n die Eltern, wie ein alter Traum . .
(Er geht ihnen mit Mechthilde entgegen.)
Nun ist sie wahr, die Hoffnung meiner Jugend —
Nun laßt Erfüllung ganz mein eigen sein.

Pfalzgraf

Du hast es, Tochter, damals Dir gewünscht —
Jetzt wünschen wir, was damals wir versagten.

Pfalzgräfin

Blick' auf, mein Kind, und sprich.

Mechthilde

Ich hab' ihn lieb.

Pfalzgräfin

Und willst ihn haben?

Mechthilde

Immer, Mutter, immer.

Pfalzgräfin

So seid gesegnet, Kinder.

Pfalzgraf

Du, und Du.

(Sie küssen sich.)

Pfalzgraf

Man geb' euch heute noch vor Gott zusammen!
Was wir erfuhren in der letzten Zeit,
War so ein Uebermaß von Glück und Segen,
Daß wir den Kelch, der über uns sich gießt,
Den süßen, nicht in schwarze Bitternis
Durch langes Zögern uns verwandeln wollen.

Reinmar

Wir wollen mit der Seele Hochzeit feiern
Und ihren Glanz mit Festen nicht versäumen.

Pfalzgraf

So sei's. Um Mittag findet euch im Dom
Zur Messe ein und bringt die Myrte mit —
Ich will den Bischof selbst zur Trauung laden.

Reinmar

Und ich, Geliebte, schwinge mich auf's Roß
Und schmücke Dir in Glanegg die Gemächer.

Mechthilde

O Du willst fort?

Reinmar

Ein kleines Stündchen nur!
Die alte Burg soll Dich nicht finster grüßen,
Nein, väterlich, in trauten Armen Dich,
Die junge Herrin, liebevoll umfangen.
Ortlieb bleibt dort, putzt seine Knechte auf,
Ich aber kehre mit verhängtem Zügel
So schnell, wie Liebe reitet, Dir zurück.

Mechthilde

Sei mir gegrüßt und sei mir hold, mein Mann!

Reinmar

Leb' wohl!

Mechthilde

Leb' ewig, ewig wohl, Geliebter!
(Reinmar reißt sich los und ab.)
Wie weit ist seine Burg?

Pfalzgräfin

Sei fein geduldig!

Mechthilde

Wo liegt sie? Kann ich ihn nicht reiten sehn?

Pfalzgraf

Das hindert uns der Mönchsberg! Glanegg liegt
Am Untersberg — —

(Bei diesen Worten schrickt Mechthilde zusammen und entfärbt sich. Aus der Baumgruppe links ist Hahngikl langsam hervorgetreten und bleibt mit verschränkten Armen stehen, indem er Mechthilde, die Einzige, die ihn erblicken kann, mit finsteren Augen betrachtet. Sie hat ihn gesehen und erwidert seinen Blick ohne Regung. Es ist, als ob sie sich von den Anderen plötzlich entfernte und an etwas Ungeheures allmälig erinnerte.)

Mechthilde (tonlos)

Am Untersberge, sagst Du?

Pfalzgraf (betroffen)

Was ist Dir? Tochter!

Pfalzgräfin

Du erbleichst?

Pfalzgraf (zu ihr tretend)

Mechthilde!

Mechthilde

Am Untersberg liegt seine Burg?

Pfalzgraf

Was blickst Du
So starr in's Leere? Nur der Fliederbusch
Nickt freundlich Dir im lauen Wind entgegen.

Mechthilde

Er nickt — und lächelt. Finster lächelt er.

Pfalzgraf

Ist Dir nicht wohl?

Pfalzgräfin

Spürst Du das alte Leiden?

Mechthilde (sich gewaltsam fassend)

Nein! Nein! Ich will nicht, daß es kommt! Ich
will nicht!
(sucht Hahngikls Blick zu vermeiden, zitternd)
Geht, liebe Eltern — wollt ihr euch nicht schmücken?
Denkt doch, der holde Tag — mein Hochzeitstag!..
O geht! Ich folg' euch nach und bring' euch Blumen.

Pfalzgraf

Mechthilde!

Mechthilde

Vater!

Pfalzgraf

Bist Du noch mein Kind?

Mechthilde

Ich bin's. . Vertraue mir.

Pfalzgraf

Komm', Gertrud.

(Die Eltern gehen in das Haus. Hahngikl steht in derselben starren und düsteren Haltung wie vorher. Mechthilde nähert sich ihm zaghaft und in tiefster Bewegung.)

Mechthilde

Du warst so freundlich, als Du meiner Not
Dich nahtest, Du geheimnisvoller Geist.
Was blickst Du finster jetzo auf mein Glück?
Mißfällt Dir, was Du selber mir gegeben?

Hahngikl

Du irrst, Prinzessin. Dies da gab ich nicht,
Das breite Lächeln eines Menschenglückes.
Ich komme, Dich zu warnen, Dich zur Pflicht,
Die Du zu brechen drohst, zurückzuführen.

Mechthilde

Hab' Dank, ich weiß es, und ich bin gewarnt.
Und so in letzter Stunde naht mein Herz
Dir, Göttlicher, mit seiner tiefsten Bitte.
Dein Mittel hat mich wunderbar geheilt,
Doch ich, ein armer Mensch, ich bin zu klein,

Um ganz mit Deiner Macht mich zu beflügeln —
Das welke Herz, in Blüte umgewandelt,
Das blinde Auge, himmlisch klar gemacht,
Es sehnt nach seinen Mitgeschöpfen sich,
Nicht nach den Schwestern, die auf Bergen wohnen.

Hahngikl

Die Schwestern warten Dein, es ist umsonst.
Was hat dich so zum Menschen umgewandelt?
Ich warnte Dich, ich kenne die Gefahr,
Die tausendfach euch an die Erde fesselt:
Nicht, daß Du sie verlässest, hält Dich nieder —
Was Du verläßt, ist stärker, als Dein Wunsch.

Mechthilde

Du hoher Geist, Dir ist soviel bekannt,
Doch irrst Du sicher, wenn in Deiner Güte
Du Menschen überreich beschenkst — wir sind
So groß, wenn uns die Himmelssehnsucht packt,
So klein, wenn uns die Erde Liebe spendet.
Ich war bereit, dem lichten Schwesternchor,
Auf Frauenglück verzichtend, beizutreten —
Es ist umsonst, der erste neue Tag,
Der mir geschenkt, hat mich mit Rosenketten
An Leben und an Liebe festgebunden,
Und auch der Tod soll mir willkommen sein,
Wenn er im Arm des Gatten mich vernichtet.

Hahngikl
Das ist nun Alles hin für Dich und leer.

Mechthilde
Was bin ich wert bei euch, wenn ich als Mensch
Mich fühle, dem die Seele bangt nach Menschen?
Erweise Dich als guter Geist für mich,
Laß' mir das Heil, das Du in mich geträufelt,
Zum Glück aufgeh'n, wie ich's empfinden kann!

Hahngikl
Der Trank, den Du genossen, ist ein Schwur,
Er bindet Dich, er zieht Dich in die Ferne.

Mechthilde
Und was, Du Fürchterlicher, wolltest Du,
Wenn Du mein Glück mir nicht errichten wolltest?
Was kann ich für Dich sein, wenn ich verzweifle,
Was kann Dir lohnen, wenn ich so vergeh'?

Hahngikl
Nicht mehr, nicht minder, als Du selbst, mein Kind.
Dein süßer Leib, den hab' ich mir gesundet —
Du wirst mir lohnen, sei nur unbesorgt.

Mechthilde (zurücktretend)

O jetzt erkenn' ich Dich! — O Himmel! Himmel!!
Wen hast Du mir gesandt! Wie prüfst Du mich!
Den Höllenwurm mir an die Seele setzen,
Daß er sie heilt, um ganz sie zu vernichten?
Nein, tausend Mal, Du bist kein böser Geist,
Bist kein Versucher, läßt mich wieder frei
Und krönst Dein Werk mit zwei beglückten Menschen!

Hahngikl

Was kümmert mich der Ritter, den Du liebst?
Ich haß ihn, denn er ist mein Nebenbuhler.
Ich weiß von Deinem Erdenglücke nichts,
Ich kenne nur des Berges Finsternisse —
Dort brauch' ich Dich, daß Du mich liebst und pflegst
Und Licht in meine schwarze Höhle spendest.

Mechthilde

Das kann ich nicht, so nicht, und wenn der Dank
Mich auch zum Aeußersten für Dich beseelte.
Du hast mir dieses Schicksal nicht gezeigt,
Du hast mich hingelockt zur freien Höhe,
Wo ich Vergessenheit im Elfenreigen
Und seelenlosen Flug gewinnen sollte.
Vergessenheit ist nicht für mich gemacht,
Die Erde ruft, ihr muß ich mich ergeben!

Hahngikl

Du pochst umsonst an die verrammte Pforte
Des harten Willens, der Dich auserlas.
Ich gab Dir, was Du hast, und Du bist mein —
Betrügst Du mich, so werd' ich Dich bezwingen.

Mechthilde

Und Du! Und Du! Hast Du mich nicht betrogen?!

Hahngikl

Ich that Dir nur, was Du mir angethan!
Du bist ein Weib, und ich bin da, zu strafen,
Was sich als Weib an Mannesseele drängt!
Du sollst mir dienen für Dein ganz Geschlecht,
Daß ich die Rache meiner Seele finde,
Daß ich mich satt an euren Schmerzen trinke,
Wenn ich, der Zwerg, gewaltig bin für euch!

Mechthilde

Die Liebe wird Dich donnernd niederzwingen,
Die Liebe, die von oben kommt und richtet!

Hahngikl

Ich weiß von dieser fernen Liebe nichts,
Ich kenne nur den Haß, und Haß ist stärker.

Mechthilde

Was hab' ich Dir gethan?

Hahngikl

Was Alle thun!

Mechthilde

Womit? Womit?

Hahngikl

Mit Deinen gold'nen Haaren!

Mechthilde

O gieb mich frei!

Hahngikl

Mit Deiner Glieder Pracht!

Mechthilde

Betrüger Du!

Hahngikl

Betrüger ihr auf ewig!

Mechthilde

O Heiland, rette mich!

Hahngikl

Um Mitternacht!

Bist Du bereit?

Mechthilde

O Reinmar! Hilf!

Hahngikl

Ich komme!

Ende des dritten Aktes.

Vierter Akt

Altangemach in Reinmars Burg. Ein hoher, etwas düsterer, von Fackeln erleuchteter Raum, dessen Pfeiler mit Blütenzweigen geschmückt sind. Thüren rechts und links. Die Hinterwand ist nach einem breiten, durch einige Stufen erhöhten Altan geöffnet. —

Es ist Nacht. Ueber den Altan sieht man weit hinaus in die Ebene und den ausgestirnten Himmel, von welchem sich der Untersberg in dunklen Umrissen abhebt.

Vorn im Gemach sind Reinmars Knechte, festlich gekleidet, aufgestellt. Vor ihnen steht Ortlieb als Falkonier und mustert sie, indem er blühende Zweige an sie austeilt. Am großen Eichentische rechts steht Ursula, ein junges Bauernmädchen im Sonntagsstaat, und ordnet Weinkrug, Becher und Früchtekorb auf dem Tische.

Ortlieb

Jetzt gebt Obacht, Leute. Da habt ihr eure Zweigerln, und wann der gnädige Herr und die gnädige Frau durch's Burgthor reiten, dann hebt ihr sie in die Höh', das heißt die Zweigerln mein' ich, und ruft aus Leibeskräften: Es lebe die Burgfrau! Es lebe die Herrin auf Glanegg!

Ursula

Ich muß Euch bewundern, Ortlieb. Als ich am Vormittag die Milch nach Grödig brachte, da kam der gnädige Herr an mir vorübergesprengt und rief nur so vom Roß herunter: Ursel! Ich bring' heut' Abend meine edle Frau nach Glanegg! Willst ihre Dienerin sein? So geh' nur hinauf in die Burg und richte alles! Dann gab er dem Pferde die Sporen, und weg war er. Ich aber dacht' mir halt: Jesus Maria, das alte Männernest da droben! Da wirst was zu thun haben! Aber was find' ich hier? Der Herr Ortlieb Griesgram hat schon alles gesäubert, und die Knechte werden ihre Herrin wie Mägdlein mit Blumen begrüßen.

Ortlieb

Das ist so in der Ordnung, Jungfer Naseweis. Wir wissen halt Frauen- und Herrendienst zu unterscheiden.

Ursula

Habt Ihr Euch die Moosstraße unten angeschaut? Da sind von Salzburg bis Glanegg die Bauern aus dem ganzen Erzstift zusammengelaufen, um die Braut unseres Herrn zu sehen. (Tritt ihm näher.) Was denkt Ihr eigentlich von der wunderbaren Genesung?

Ortlieb

Daß sie durch Gottes Güte genesen ist — was weiter?

Ursula

Nun, man munkelt allerlei.

Ortlieb

Was munkelt man?

Ursula

Je, eines Untersbergers Hilfe oder dergleichen schwarze Kunst, ich weiß nit.

Ortlieb

Narretei . . .

(Trompeten von fern.)

Erster Knecht

Sie kommen!

Ortlieb (aufgeregt)

Laßt die Zugbrücken herunter!

Zweiter Knecht

Ich?

Ortlieb

Ja, Du! Ein Esel! Und der Trompeter auf dem Bergfrid soll blasen! Antwort geben! Tataratah! (Trompeten und Jubelrufe draußen.) Sie sind's! Jetzt stellt euch auf! Wir bilden ein Spalier!

(Die Knechte stellen sich zu beiden Seiten auf und winken mit ihren Zweigen. Reinmar und Mechthilde kommen mit Gefolge von links. Sie tragen helle Hochzeitsgewänder und Kränze auf dem Haupt, Mechthilde den Schleier. Sie ist sehr bleich uud mit den Gedanken ganz wo anders, stützt sich im Gehen schwer auf Reinmar.)

Knechte

Es lebe die Burgfrau! Es lebe die Herrin auf Glanegg!

Ortlieb

Heil Euch, verehrtes Paar. Seid uns willkommen
Und nehmt vorlieb mit dem bescheid'nen Gruß.
Vom Herzen kommt er. Blütenzweige giebt es
Genug in unserm waldigen Revier,
Und billig sind sie — leichter zu beschaffen,
Als Waffenspiele, Gastmahl und Musik.
Ja hättet Ihr uns eine Woche Frist
Zur würd'gen Vorbereitung nur gelassen —
Doch so — Ihr hattet's eilig — zu versteh'n
Ist diese Eile, denn die Liebe fordert
Den Menschen ganz. Ich hatte einen Freund
Im Morgenlande —

Reinmar

Dank, Alter! Dank für Alles!

Ortlieb (leise zu den Knechten)

Ich stell' euch vor — macht klügere Gesichter,
Wenn's möglich ist. (Zu Mechthilde) Das sind die
Knechte, Herrin —
Sind freie Leut' und wohl erprobt im Krieg.
Jetzt sind sie lächerlich, doch ernsthaft auch,
Wenn's gilt, Euch Heil und Leben zu bewahren.
Ich selbst bin Falkonier und stets bereit,
Wenn Ihr zur Jagd den Zelter tummeln wollt.

Reinmar

Hei, das ist schön! Die liebe Falkenjagd!
Wie freut's mich, unsre Wälder Dir zu zeigen!

Mechthilde (nickt und lächelt ein wenig, aber ohne Anteil.)

Ortlieb

Und das ist Ursel, Sennerin aus Grödig.

Ursula

Was Sennerin — bin Euer Gnaden Jungfer!
(Knixt.)

Ortlieb

Ein saubres Mädchen — kann sie Euch empfehlen.

Ursula

Ihr seid zu gütig, Ortlieb. Herrin, darf ich?
(Sie küßt den Saum ihres Kleides. Mechthilde läßt es regungslos geschehen. Ursula tritt befangen zurück.)

Reinmar

Das ist nun unser Volk, mein liebes Herz.
Geh', lächle doch und sag' ein gutes Wort
Der treubeflissʼnen Einfalt. Nun, Mechthilde?

Mechthilde (schweigt. Die Andern sind betroffen und sehen einander an. Mechthilde nähert sich plötzlich dem Altan. Ihr Blick schweift wie gebannt in die Ferne.)
Was ist das für ein Berg?

Reinmar (geht ihr nach)

Der Untersberg,
Mein Kind, der uns vor wilden Stürmen schützt,
Das Zeichen unsrer Gegend. Die ist schön!
Du wirst es morgen staunend erst erfahren.

Mechthilde

Das ist der Untersberg?

Reinmar

Er fesselt Dich?

Mechthilde

Er fesselt mich. Mein Gott. Mich fröstelt,
Reinmar.

Reinmar (in steigender Besorgnis)
Ortlieb!

Ortlieb
Ja, Herr?

Reinmar
Schick' jetzt die Knechte fort,
Das Mädchen bleibe.

Mechthilde
Laß' sie Alle geh'n,
Ich brauch' sie nicht ... (Zu Ursula) Hab' Dank,
mein gutes Kind.
(Sie betrachtet des Mädchens Hand.)
Bist Du verlobt?

Ursula
Ja, Herrin, mit dem Schäfer ..

Mechthilde (küßt sie)
So grüß' ihn mir und wahr' ihm Deine Treu'.

Ursula (im Abgehen leise zu Ortlieb)
Wie seltsam ist sie —

Ortlieb (zu den Knechten)
Geht, die Frau ist müde.
(Mit Ursula und den Knechten rechts ab.)

(Pause)

(Mechthilde steht, ganz in den Anblick des Berges versunken, am Altan. Reinmar tritt langsam zu ihr und nimmt ihre Hand. Sie zuckt zusammen, zittert, wendet sich und birgt das Antlitz an seiner Brust.)

Reinmar

Komm' . . Sieh nicht in die alte Nacht hinaus —
In meinem Arm genese mir auf's Neue.
(Er führt sie in das Gemach zurück. Sie folgt ihm willenlos. Er setzt sich links und zieht sie neben sich.)
Hat Dich der Eltern Abschied so bekümmert?
Sei doch getrost, Du siehst sie morgen wieder.

Mechthilde

O Liebster, mich umfängt ein andrer Gram —
Ich kann nicht beichten. Stumm ist mein Gemüt.

Reinmar

Du kannst nicht? Kannst nicht? Nicht in dieser
Nacht,
Die unsern Bund mit dunklen Schwingen heiligt?
Wann sonst? Wann willst Du ganz mein eigen
In Worten, Wünschen und Gedanken sein?

Mechthilde (schaudernd)

Ja, wann! . . . . (Sie macht sich von ihm los, erhebt sich und sieht zum Altan hinaus.)

Reinmar

Zieht Dich das dunkle Bild des Berges
Schon wieder von mir fort, Du Träumerin?

Mechthilde

Ich träume nicht — und glaubst Du, daß mein Heim
In Deinen liebevollen Armen ist,
So irrst Du, Reinmar! Draußen, fern und kalt,
Bin ich daheim, und bald muß ich Dich meiden.

Reinmar

(zittert, faßt sich, sieht ihr tief in die Augen)
Du bist von dieser Welt.

Mechthilde

Von jener auch.
Du weißt nicht, wen Du lieb hast.

Reinmar

Dich allein,
So wie Du bist, wie ich Dich hab' und halte,
Und keine Macht auf Erden soll uns trennen.

Mechthilde (sich an ihn drängend)

Giebst mich nicht her? O sprich! O rette mich!
Schon greifen sie nach meiner armen Seele,
Schon sind sie da, die Feinde unsres Glücks!

Siehst Du sie schweben? Dort! Die lichte Schaar!
Sie winken mir, und mich umfängt das Grab!
Denn nicht zu ihnen .. Ah!! Ich seh' ihn! Siehst
Du nichts?!

Reinmar

Was, Liebchen? Was verwirrt Dich? Ruhig scheint
Der volle Mond, und schimmernd schläft das Thal —
Du suchst umsonst nach thörichten Gespenstern.

Mechthilde

Ich such' sie nicht, es kommt zu mir, zu mir!
Und dann verlaß' ich Dich.

Reinmar

Warum mich lassen?
Hängt's mit dem Wunder, Mechthild, wohl
zusammen?

Mechthilde

Ein Wunder! Gott! Sie haben's so genannt.

Reinmar

Und wer hat Dich gerettet! Sprich! O sprich!

Mechthilde

Wie weit ist Mitternacht?

Reinmar

Wie? Mitternacht?

Mechthilde

Hat schon im Dorf der Wächter sie verkündet?

Reinmar

Noch nicht — doch bald — was fragst Du?

Mechthilde

Dann kommt er.

Reinmar

Wer kommt?

Mechthilde

Der Geist, der fürchterliche Geist.

Reinmar

Der Dich gerettet?

Mechthilde

Dem ich mich verkaufte.

Reinmar

Um welchen Preis?

Mechthilde

Ich wollte leben, Reinmar!

Reinmar

Wer ist's, Mechthilde? Sprich!

Mechthilde

Ein schwarzer Zwerg.

Reinmar

Ein Zwerg vom Untersberge?

Mechthilde

Ja, ein Zwerg,

Und doch ein starker Gott erschien er mir,
Der mit mir litt und meiner sich erbarmte.

Reinmar

Wann kam er zu Dir?

Mechthilde

Als Du mich verließest.

Da kam er wie ein Traum der Nacht und bot
Mir lächelnd einen tiefen Wundertrank,
Wenn ich dem Menschendasein stolz entsagte,
Auf Bergeshöh'n dem lichten Geisterchor
Der wilden Frauen wunschlos mich ergäbe.

Reinmar

Du Kind, das zog Dich an?

Mechthilde

O meine Seele

Griff gierig durch ihr Kerkerfenster! Frei sein,
Und wär' ich auch dem Erdenglück verloren,
Was wußt' ich von der Erde und vom Glück!
Da trat mein Retter finster vor mich hin
Und mahnte mich, daß ich verfallen sei

Auf ewig seiner Macht. Umsonst beschwor ich
Den Felsengeist, er lachte meiner Bitten.
Und nun erkannt' ich erst, wer mir genaht —
Für sich, für seine schnöde Mißgestalt,
Die gierig hungert, ließ er mich genesen,
Und statt das freie Glück der Einsamkeit,
Den holden Trost des Lichtes zu erfahren,
Soll ich in dunkler Tiefe jammernd liegen,
Entehrt von seinen eklen Zwergeslippen,
Umschlungen von Gewürm, ihm Dienste thun!
Dafür genas ich, das ist euer Wunder.

Reinmar

Was bindet Dich? Des Dunkelelbes Macht?
Ein Schwur, den Dir der Meineid abgerungen?
Betrüger schlag' ich mit dem Handschuh hin.

Mechthilde

O seine Macht ist groß, ich fühl's an mir.

Reinmar

Wann kommt er? Wann? Wann kommt der
krumme Zwerg?
Wann wagt er, seinen Teufelsschein zu lösen?

Mechthilde

Um Mitternacht, um Mitternacht! Reinmar!
Was hast Du vor!

Reinmar (nimmt sein Schwert von der Wand)
Ich rüste mich! He! Ortlieb!

Mechthilde
Gieb mir den Tod, bevor er kommt, Geliebter!

Reinmar
Tod geb' ich ihm.

Mechthilde
Soll ich in seinen Armen —!

Reinmar
Ein kalter Wurm an diese warme Brust?
Du irrst, mein Zwerg.

Mechthilde
O kannst Du mir vergeben?

Reinmar
Das giebt ein Waffenstück! He, Ortlieb!
(Ortlieb kommt)
Armer Freund,
Ich gönn' Dir keine Ruhe — wappne mich
Und wappne mir die Knechte.

Ortlieb (erschrocken)
Herr, ein Feind?

Reinmar

Ein Feind, und schlimmer noch als alle Feinde,
Die jemals uns im Morgenland bedrängt,
Denn unsichtbar kann dieser uns erreichen.

Ortlieb

Am Berge ist das ganze Geistervolk
Mit weh'nden Haaren auf den Beinen! Gelt,
Ein Schwarzelb hat uns unsre Frau verzaubert!
Das ist nicht selten in der Brautnacht, Herr,
Doch weicht er, wenn man ihm nichts angelobte.

Mechthilde

Weh' mir!

Ortlieb

Ihr habt! O Gott!

Reinmar

Die Knechte, Ortlieb!
Was säumst Du, Alter! Stark ist unsre Burg!

Ortlieb

Den Weckruf blas' ich! Auf, ihr trägen Schläfer!
Bei Nacht schleicht sich der böse Feind heran!
Auf, Leute, auf! Kriegsleute, zu den Waffen!
(Er stößt in das Horn und geht. Draußen hört man Rufe und Waffenklirren, die sich allmälig steigern und näherkommen.)

(Ortlieb mit Reinmars Helm und Harnisch und die Knechte kommen gewappnet von rechts. Man sieht ihnen Angst und Unruhe an; sie stellen sich auf und flüstern miteinander.)

Reinmar

Nur näher! Was bedrückt euch? Zittert ihr?

Ortlieb (indem er ihn rüstet)

Ja, Herr — denn seid gewiß, ein Untersberger,
Wenn Ihr mit Waffen den bekämpfen wollt,
Er splittert sie wie Stroh Euch auseinander,
Und weh' der Seele, die dem Zwerg verfiel —
Kein Mensch kann sie vor ihm erretten.

Knechte (murmelnd)

Wehe! . . .

Reinmar

Ihr stellt euch auf! Die Lanzen eingelegt!
Den schelt' ich treulos, der verzweifelt! Ortlieb,
Ist alles rings verschlossen und verrammt?
Die Brücke hochgezogen?

Ortlieb

Alles, Herr.

Mechthilde (hinter Reinmar, bebend)

Dort! Durch den Altan wird er kommen! Dort!

Reinmar

Der klafterhoch vom Hügel sich erhebt?

Ortlieb

Der klettert Euch an Epheuranken hoch!

Reinmar

So schließt den Altan!

(Es geschieht.)

Wann ist Mitternacht?

Ortlieb

Der Wächter schlägt die Stunde bald — der
Mond scheint hell,
Doch aus des Berges Klüften pfeift ein Sturm
Und treibt die Wolken jagend durch den Himmel.

Reinmar

Kann sich ein Nachtelb unsichtbar wohl machen?

Ortlieb

Ich weiß nicht, Herr — man sagt.

Reinmar

So schweigt und lauscht.

(Er zückt das Schwert und stellt sich vor Mechthilden auf, die halb ohnmächtig hinter ihm kniet und das Gesicht in den Händen vergräbt. Ortlieb und die Knechte stehen schweigend, in angstvoller Erwartung. Das Gemach ist, nachdem die Altanpforte geschlossen worden, halbdunkel. Pause. Man hört nur leises Waffenklirren und den Sturmwind draußen. In der Ferne hört man den Wächter die zwölfte Stunde schlagen.)

Ortlieb (leise)

Jetzt schlägt er — Hört Ihr? Eins — zwei —
drei — vier — fünf —

Reinmar (scharf und leise)

Die Lanzen hoch!

Mechthilde

Geliebter, laß' mich sterben,
Dann bist Du frei!

Ortlieb

Hört, Herr — jetzt sind es zehn —

Mechthilde

Er tötet Dich! . . .

Reinmar

Elf! Zwölf! — — Nun, Kobold?

(Nach dem zwölften Schlage ist die schwerverrammelte Altanpforte wie vom Drucke eines Fingers mit beiden Flügeln aufgesprungen, und im hell hereinflutenden Mondlicht erscheint Hahngikl im schwarzen Bergmannskleid, den Hammer in der Hand, der an der Spitze feurig glüht. Ortlieb und die Knechte prallen bei seinem Anblick entsetzt zurück. Mechthilde stößt einen kurzen Schrei hervor und starrt ihn an. Nur Reinmar bleibt in bleicher Entschlossenheit an derselben Stelle stehen, wo er gestanden.)

Hahngikl (steigt langsam die Altanstufen hinunter)
Zwölf Uhr, Prinzessin. Nun? Bist Du bereit?

Reinmar
Ich bin der Herr auf Glanegg! Was begehrst Du?

Hahngikl (ohne auf ihn zu achten, nähertretend, immer Mechthilde im Auge behaltend)
Sei nicht verzagt und laß' die lieben Thränen —
Es ist vorbei, Du weißt, Dein Stündlein schlägt.

Mechthilde
O gieb mich frei!

Hahngikl
Die Mutter wartet Dein,
Es ist nicht schlimm bei uns, es ist nur dunkel.

Reinmar
Du frecher Kobold, wagst Du, in mein Haus
Zu dringen, meiner Gattin Dich zu nah'n?!

Hahngikl (sieht ihn zum ersten Male an)
Das wag' ich, ja — und nimm Dich wohl in Acht.

Ortlieb
Auf! Rennt ihn nieder! Reißt den Kerl entzwei!

(Er dringt mit den Knechten auf Hahngikl ein. Dieser schwingt mit einer lässigen Gebärde den Hammer — die Knechte taumeln auseinander und zurück.)

Knechte

O weh! Es blendet! Höllisch Feuer!

Ortlieb

Herr!

Laßt ab!

Reinmar

Aus meines Herzens Willen schwing' ich
Mein gutes Schwert — nun, Teufel, weich' zurück!
(Er schwingt sein Schwert gegen Hahngikl, doch dieser fängt es mit dem Hammer auf, sodaß es zerbricht und zu Boden fällt. Die Knechte fliehen.)

Hahngikl (höhnisch lachend)

Herr Ritter, müht Euch nicht, es ist verthan!
Ihr kommt nur selbst zu Schaden! Gebt die Frau
Mir frei, denn mir gehört sie!

Mechthilde

Reinmar! Reinmar!

Reinmar

Geh', Ortlieb, Deiner Heerde nach! Ich will
Allein mit meinem Nebenbuhler handeln!
Ein Zweikampf funkelnd reizt mich noch mit ihm,
Doch brauch' ich dafür Knechte nicht, noch Waffen,
Ich brauch' nur mich und meines Herzens Kraft!

Ortlieb

Ich gehe, Herr — Gott schütz' Euch, Herr —
ich gehe. . . .

(Folgt den Knechten.)

Hahngikl

Laß' ab, Du Thor, von Deinem eitlen Wahn,
Der sich in Rittertum und Panzer kleidet —
Dies Weib ist mein, ich hab' sie mir erkauft
Mit ihrem Heil, mit ihrer jungen Seele.

Reinmar

Erkauft! Ich weiß! Ein rechter Wucherhandel,
Der nicht vor Gott und nicht vor Menschen gilt!
Jetzt halt' ich sie und hab' sie im Besitz!

Hahngikl

Du Narr, was Du Besitz nennst, ist Verdienst
Von meinen Zauberkräften, meinen Künsten!

Reinmar

O Zwerg, mich dünkt, die hohe Zauberkraft,
Die lag in ihr, bevor Du sie besuchtest,
Die rang, des bösen Planes unbewußt,
An Dir vorbei zum freien Weg des Lichts!
Weil sie das Ziel mit reinem Auge sah,
Hat sie am Weg die Schlange nicht gesehen —
So ist, was jedem Teufel noch geschah,
An Unschuld scheitern, nun auch Dir geschehen!

Hahngikl

Ball' nur die plumpe Eisenfaust — ich schlage
Mit einem Hammerstreich Dir Faust und Herz
Und Deines Witzes Wunderbau zusammen!

Reinmar

Meinst Du? So kämpf' mit mir um den Besitz!
Ich stehe hier, ein deutscher Rittersmann,
Und habe Recht, das weiß ich, und ich liebe,
Zum Tod bereit, mein angetrautes Weib,
Das mein ist, weil's mich auch von Herzen
lieb hat!
Und Du, behaupt' ich, hast ihr Gift gereicht,
Wenn Du sie von mir reißt, und Himmelsgabe,
Wenn Du sie läßt in meinen starken Armen.

Mechthilde

O gieb mich frei!

Reinmar

Nicht bitten darfst Du, fordern!

Hahngikl

Du Uebermüt'ger, tritt zurück, ich will
Mein rechtlich Gut, den redlichsten Besitz!

Reinmar

Hältst Du ein Weib, das süße Glück der Liebe,
Wonach ein Mensch mit seiner Seele ringt,
Für Deiner Habgier schlechte Krämerware?

Siehst Du in einem holdem Mädchenbau
Das Opfer nur für Deine dumpfen Triebe?
Hier stell' ich mich vor Deinem schlechten Mut
Ein Bollwerk auf, wo Deine Lanzen brechen!
Und schießt Du feurig auch aus bösen Augen
Mir in die unbewehrte Brust, ich bleibe
Ein Georgsritter, Drache, vor ihr steh'n,
Vor ihr, die meine Seele liebt, die stirbt,
Bevor sie Dir verfällt und Deiner Hölle.

Hahngikl

So heb' ich denn den Hammer auf!

Reinmar

So heb' ihn!! — —

(Mechthilde stürzt mit einem Schrei an seine Brust und umschlingt ihn. Sie stehen in glühender Kraft und förmlich wachsend, wie ein Körper und eine Seele, vor Hahngikl. Dieser holt zum Schlage aus, aber das gewaltige Liebesbild der Beiden verwirrt ihn. Schließlich weicht er in ohnmächtiger Wut zurück.)

Hahngikl

Welch' Blendwerk — — töt' ich ihn, so töt' ich Beide!
Zwei Körper und ein Wesen stehn sie da!
Wie? Ist mein glüh'nder Hammer schon zu schwach,

Um diesen plumpen Harnisch zu zerschmettern?
Was hat ein Mensch für Waffen wider mich?!
(Er dringt von Neuem auf sie ein.)

Reinmar (erwartet ihn mit stolzer Ruhe)
Die Liebe und den Tod!

Mechthilde
Den Tod! Schlag zu! —

Hahngikl (bleibt unwillkürlich vor ihr stehen und läßt den Hammer sinken.)
Du falsches Weib! ... Du dankst mir Alles, Alles
Und weigerst mir den Lohn! Ja undankbar,
So schelt' ich Dich! Uud diesem Vorwurf, wisse,
Entgehst Du nicht! Bin ich so garnichts Dir,
Ein Zwerg dem stolzen Hohne Deiner Schönheit,
So sollst Du ewig, fürchterlich erfahren,
Wie der Verachtete sich rächt!
Kein ruhig Stündlein sei Dir mehr geschenkt,
Ich bin bei Dir und flüstre böse Träume
Bei Tag und Nacht in Dein beklomm'nes Ohr.
Doch giebt der Bund, den meine Macht verflucht,
Ein Kind euch, sollt ihr's schaudernd nicht erkennen,
So grinst der Wechselbalg euch höhnisch an.
Und Du, Gewappneter, im stolzen Schloß,
Das so gewaltig über Dörfern aufragt,
Du wirst die Mauern plötzlich zittern fühlen,

In allen Fugen kracht der stolze Bau,
Denn tausend Zwerge, meines Winks gewärtig,
Zerwühlen Dir den Grund, auf dem Du ruhst,
Und wenn Du zechend bei der Tafel sitzt,
Stürzt über Dir Dein falsches Glück zusammen!

Mechthilde (an Reinmar gelehnt)
Weh' mir, ich fühl' es — dieser Höllengeist,
Er hat Gewalt, mich völlig zu vernichten,
Da er mir gab, was mich so glücklich macht.
Und Du, Geliebter, sollst um meinetwillen,
Im Frühlicht Deiner Kraft vernichtet werden?
Nein, Du sollst leben! Kurzer Traum des Glücks,
Fahr' hin! Ich dank' Dir einen sel'gen Tag,
Der reicher war, als gold'ne Ewigkeiten!

Reinmar
Mechthilde! Nein! Was willst Du!

Hahngikl (triumphierend)
Endlich doch!

Reinmar
Du willst Dich opfern!?

Hahngikl
Thor! Ein Opfer dies!
Sie wird die dunkle Königin der Erde!
Ist's wahr? Du kommst? Zu mir?!

Mechthilde

Zu Dir! Zum Tod!

(Sie stößt ihn von sich und eilt auf den Altan hinaus, um sich über die Brüstung in die Tiefe zu stürzen. Noch ehe Reinmar Fassung gewinnt, ihr zu folgen, ist Hahngikl ihm zuvorgekommen und hält Mechthilde fest. Er schleppt die halb Ohnmächtige in das Gemach zurück. Sie bricht in die Knie. Er starrt ihr in die Augen. Nach einer tiefen Pause)

Hahngikl

Bin ich der Tod Dir, Weib, weil ich Dich liebe?!

Mechthilde (aufspringend, mit erhobenem Haupt)

Du liebst mich nicht! — —

(Reinmar ist zu ihr hingetreten und hat ihre Hand ergriffen. Hahngikl steht den Beiden schweigend gegenüber. Dann in steigernder Erschütterung, leise)

Hahngikl

Ein tiefes Rätsel waltet
In euch, ihr Menschenkinder, wenn ihr liebt!
Ihr achtet nicht das Trugbild eurer Schönheit,
Ihr stürzt sie freudig in die Tiefe nieder,
Nur weil ihr wißt, für wen sie untergeht.
Und ich Unsterblicher, ich weiß in mir
Des höchsten Daseins seligste Gewalten,
Und nichts erring' ich mir, was ihr besitzt,
Ja selbst die Kunst, zu der ich träumend fliehe,
Ist nur ein Spiegel meiner eig'nen Qual.

Reinmar

Seltsamer Du . . . Noch eben furchtbar drohend
Und schon der Retter meines Glücks. Ich weiß,
Es lebt in euch die zwiefach hohe Gabe,
Uns Menschen zu erheben, zu vernichten —
So ruf' ich denn den bess'ren Teil in Dir!

(Er tritt ihm näher)

Sag', kleiner Feuergeist, der Du mir endlich nahst,
Ob's nicht der Gottheit höher angemessen,
Ein Gott zu sein, als ein verschmähter Teufel?
Du bist aus jener Welt, die ich gesucht —
Gleichviel, was Du an meinem Weib gethan —
's ist wundervoll und zeigt mir Deine Kräfte!
Du kennst die tief verborg'nen Lebenssäfte,
Und was so göttlich ist, ist nie verrucht!
Bist Du befreit von allem Menschenwahn,
So wirf, an dem Du's zeigtest, nicht zu Boden!
Was Liebeskraft in unser Herz gethan,
Kannst Du uns doch nicht aus der Seele roden!
Doch hebt ein göttlich unerhört Verzichten
Dich dort hinauf, wohin Du Dich gesehnt!
Kannst Du uns lieben, statt uns zu vernichten,
Bist Du mit einem Schlag zum Gott verschönt!

Hahngikl

Du mahnst, Du Sonderbarer, mich an Stunden,
Wo ich, fernab von aller Wünsche Last,

Mit Friedenssehnsucht kühlte meine Wunden
Und nur die Feinde in mir selbst gehaßt.
Ja, wenn uns Einsamkeit verliehen wäre
Und jene Kraft, sie selig zu ertragen,
Dann hätten wir die fürchterliche Schwere
Der Sehnsucht nicht und könnten ihr entsagen.
Doch sollst Du nicht umsonst den Stolz der Seele,
Den nie besiegten, aufgestachelt haben,
Denn ich verachte schlechte Bettlergaben,
Besitzen muß ich, was ich mir erwähle.
(Er wendet sich zu Mechthilde)
So fahr denn hin! Du bist mir schon so fern,
Wie dieser Welt der kalte Abendstern,
Und mich verlangt nach meiner tiefen Höhle.

Mechthilde

Nicht so, Gewalt'ger, laß uns von Dir scheiden,
Da uns das Schicksal Dir so nah' gebracht —
Glaub' mir, ein Menschenkind kennt Deine Leiden,
Und ich erlitt, was Dich so elend macht.
Die bösen Feinde meiner Jugendzeit,
Soll ich sie nennen? Sehnsucht? Einsamkeit?
O blick' in's dunkle Inn're aller Dinge,
Daß Dir es Trost und uns Versöhnung bringe,
Daß Du begreifst, was ich durch Dich gewann,
Wenn ich aus voller Brust Dir danken kann.

Reinmar

Ja, Meister! Bruder! Schwing' Dich auf!
Verlaß' uns nicht! Sei uns zu holdem Dienst,
Du Weiser, Windesschneller, froh erbötig —
Jetzt, wo Du ein Mal mächtig uns erschienst,
Da haben wir Dich auch für immer nötig!
Ein Mensch mit Dir ist sicher und beglückt,
Und Du mit uns bist allem Gram entrückt!

Hahngikl (mit blitzenden Augen)

Sei's denn! Und wagst Du's, wirst Du's nicht
bereu'n,
So zeig' ich Dir, was Menschen nie gesehen —
Dein Auge soll sich wunderbar erneu'n,
Und was Du träumtest, das soll Dir geschehen!
In unsres Berges zauberhafte Säle
Führ' ich Dich ein, daß Du geblendet stehst,
Bei jeder Quelle und in jeder Höhle
Vor Sehnsucht zu verweilen schier vergehst!
In Wodans Halle wollen wir uns wagen,
Du kannst dem Gott, dem schlafenden, wohl sagen,
Wie klein die große Welt der Christenheit,
Und daß sie nie ihn mehr zum Licht befreit!
Ich aber, während Du vor Wundern zitterst,
Schwing' mich hinauf, wo Du mich nicht mehr
witterst,
Und wenn mich auch die ganze Welt verhöhnt,

Ich hab' mich siegend mit mir selbst versöhnt!
Regiert der Geist, so muß der Körper weichen!
Ich bin's und kann's! Ich will's, ich will's erreichen!

(Während seiner letzten Worte hat er sich sieghaft aufgerichtet, seine Zwergengestalt ist gewachsen, der rote struppige Bart, die schwarze Kutte sinken zu Boden, seine Züge werden jugendlich rein und veredeln sich, die Augen leuchten, und ein schlanker Lichtelb steht in schimmerndem Gewande da.)

Mechthilde (sich an Reinmar drängend)
Sieh! Sieh! Was ist mit ihm geschehen!

Reinmar

Still!
O still! Ich weiß, ich riet ihm gut . . .
(Auf dem Altan, den dunklen Nachthimmel verklärend, sind die Wildfrauen erschienen und klatschen bei Hahngikls Anblick fröhlich in die Hände.)

Braunabis
Ei Schwester, schau! Ein Lichtelb bei den Menschen!

Grundlrose
Den nehmen wir zum Elfenreigen mit!

Braunabis
Wenn er uns mag?

Grundlrose
Vielleicht!

Hahngikl
Ja, spottet nur!

Reinmar
O zürne nicht! Schau' her! Dein Spiegelbild!
(Er hat ihm lachend seinen Schild vorgehalten. Hahngikl blickt hinein und taumelt zurück. Dann wagt er es wieder hinzuschauen, außer sich, entsetzt, entzückt.)

Hahngikl
Wer — ist — das? Ich?! . . . Nein! — Ich!?

Reinmar
Du bist es!

Mechthilde
Du!

Hahngikl
Es ist nicht möglich. . .

Reinmar
Gottes Wille!

Hahngikl (scheu)
Gottes? — — —
Doch nicht des Alten, der in Tiefen waltet?

Mechthilde

Nein, der die Schönheit Dir zum Licht entfaltet,
Die in Dir war!

Hahngikl (ausbrechend)

O laßt mich!! — — (Dann sich besinnend, wie in tiefer Reue, mild und weich)

Freunde — laßt mich. . . .

(Er blickt in Reinmars Schild)

War dies der Weg, den, Mutter, Du erkannt,
Daß ich, das Böse suchend, Gutes fand?
Wenn Glück sich und Entsagung tief verbinden,
Und leben heißt sich selber überwinden,
Dann bin ich mehr, als Wodans dunkler Wille,
Dann lebt ein Gott, deß' Weisung ich erfülle,
Ein Gott, den ihr im Menschenherzen tragt,
Und dem ihr dient, wenn ihr euch selbst befragt!

(Er nähert sich Mechthilden.)

Du edle Frau — Du lächelst meinem Glücke.
Was treibt Dich an, dem Feinde zu verzeih'n?
Was schenkt die Allmacht Deinem holden Blicke?

Mechthilde (an Reinmar gelehnt)

S'ist kein Verdienst — glaub' mir — ich muß so sein.

Hahngikl (bricht in die Kniee)

Hab' Dank! . . . (Nach einer Pause sich erhebend)

Lebt wohl!

Mechthilde

O bleib'! Wo eilst Du hin?

Reinmar

Steht Dir nach dunkler Tiefe noch der Sinn?

Hahngikl

O nein! Auch nicht nach euch, ihr wilden Schönen!
Nach Himmelslicht! Nach Einsamkeit! Nach
Thränen!

(Er steigt die Altanstufen hinauf, an den Wildfrauen vorüber, und verschwindet.)

Braunabis

Du Holder! Warte doch!

Grundlrose

Dort schwebt er hin!

Braunabis

Schon seh' ich ihn zum höchsten Gipfel gehen —
Wie freundlich ihn der bleiche Vollmond küßt.

Grundlrose

Du weißt nicht, Schwester, wer der Jüngling ist?

Braunabis

Nein, Schwester, nein — ich hab' ihn nie gesehen.

Grundlrose

So komm' geschwind! Wir holen ihn noch ein!
Er muß uns lieben und Gespiele sein!

(Sie verschwinden. Pause)

Mechthilde (sich an Reinmar drängend)

Was waren das für Frauen, Liebster?

Reinmar (lächelnd)

Kind,

Das waren die, zu denen Du gewollt!

Mechthilde

Vergieb, vergieb! Die Sonne sehn' ich mir
Herbei, den neuen, wundervollen Morgen.

(In diesem Augenblick fliegt draußen wie ein großer, schwarzer Schatten ein Adler am Altan vorüber, der einen leuchtenden Gegenstand in den Fängen trägt. Er läßt ihn im Fliegen fallen und verschwindet)

Reinmar

Schau'! Dort! Ein Adler! Wie ein Gott der Nacht.

Mechthilde

Mich dünkt, er trug ein Kleinod in den Fängen?
Da liegt es! Schau! Was hat er Dir gebracht?

Reinmar

Ein Sträußchen, Kind! O aller Künste Preis!

Mechthilde

Die Blüten Silber! Kelche aus Demanten!

Reinmar

Ich weiß, von wem! Von ihm, den wir erkannten!

Mechthilde

Für wen?

Reinmar

Für Dich!

Mechthilde

Warum?

Reinmar

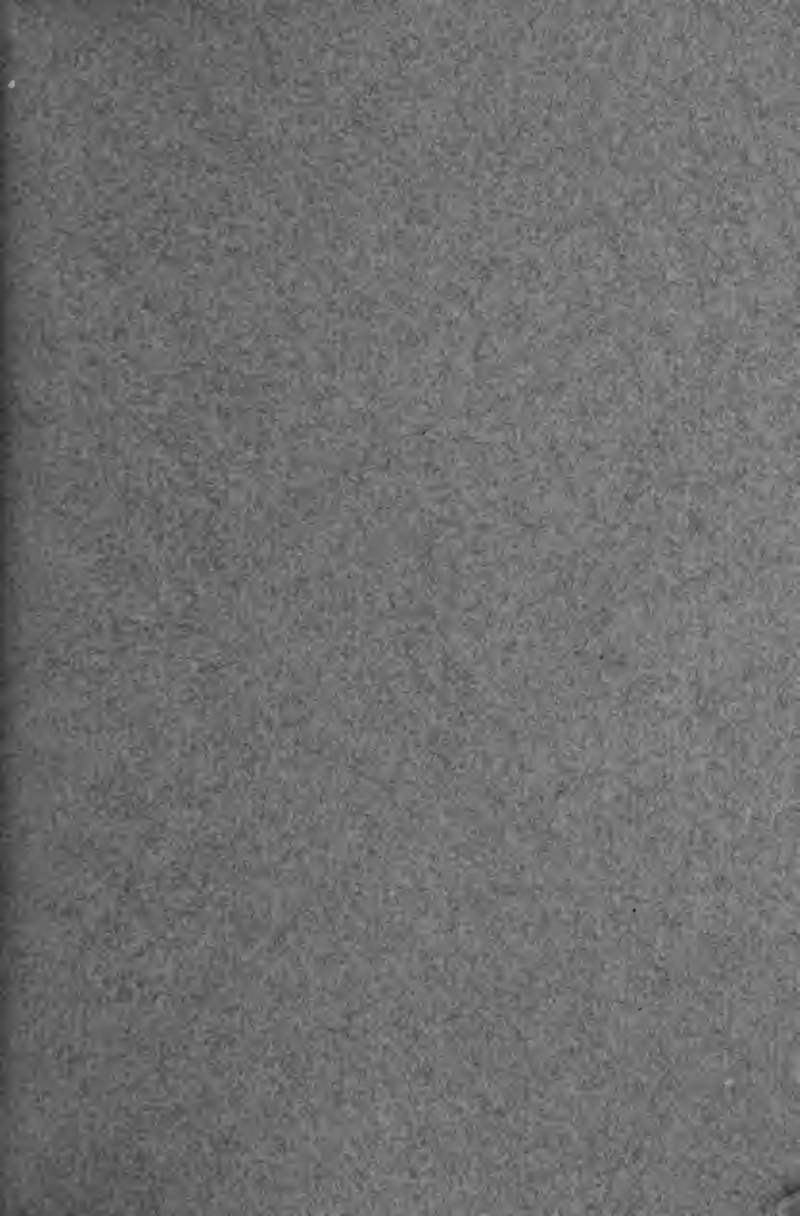
Schau, Liebchen: Edelweiß!

(Er befestigt es an ihrem Busen und küßt sie. Sie verbirgt ihr Antlitz.)

Ende.

Druck von A. Seydel & Cie, G. m. b. H., Berlin SW.


S&F
V





Das [illegible]

Drama in 3 Akten von Georg Hirschfeld



Eg[illegible]

Berlin

Das zweite Leben

Das zweite Leben

Drama in drei Akten

von

Georg Hirschfeld



Egon Fleischel & Co. / Berlin / 1910

Meiner Mutter widme ich dieses Drama als ein Zeichen dankbarer Erinnerung, daß ich es einst von ihr empfangen habe. Meine Mutter besitzt als Leserin das treue Gedächtnis, wie es in unserer raschen Zeit sich seltener auszubilden vermag. Ich meine jenes Gedächtnis, das in früher Empfänglichkeit, von einem stilleren Dasein begünstigt, einen starken Eindruck gewann, ihn durch die Lektüre nie wieder auffrischt, um so reicher aber mit der Kraft der eigenen Phantasie allmählich ausgestaltet. Geringer Anlaß zeitigt auf diese Weise bleibenden Besitz. Als junges Mädchen las meine Mutter am Anfang der sechziger Jahre in einer Zeitschrift eine Novelle. Als Frau erzählte sie mir, ihrem Knaben, immer wieder davon, aber eigentlich nur von dem Grundmotiv, und dieses lebte bis heute in mir fort. Es ist die Ursache des Dramas geworden, das ich als Sechsunddreißigjähriger geschrieben habe. Ähnlich wie meine Mutter, die ihre Lieblingsgeschichte niemals wieder las, lernte ich die Novelle niemals wirklich kennen. Erst im Jahre 1909 verschaffte ich mir die Zeitschrift der sechziger Jahre. Ich freute mich fast der Enttäuschung, die sie mir brachte, denn die späte Bekanntschaft brauchte mich nicht zu verwirren. Nur das Grundmotiv blieb wertvoll. Was daraus ent-

wickelt worden, war für mich nicht zu gebrauchen. Und meiner Mutter, die nach siebenundvierzig Jahren ihre Bekanntschaft mit der verschollenen Novelle erneuerte, ging es ähnlich wie mir. Sie klappte das vergilbte Buch mit behutsamer Rührung zu und dankte mir mehr als ihm für die Erneuerung ihres Jugendeindrucks.

Georg Hirschfeld.

Personen

Doktor Arthur Lyde
Doktor Gordon Pembroke
Geffrey, Arthurs Diener
Marcello Malpighi
Eleonora, seine Frau
Lord Warwick
Anna Gray
Evelyn Gray
Die Auferstehungsmänner

Der erste Akt spielt in einer Herbstnacht in London.
Der zweite und dritte spielen im Verlaufe eines Frühlings-
tages bei Florenz.
Siebzehntes Jahrhundert.

Erster Akt

Das Haus des Doktor Arthur Lyde in einer Vorstadt von London.

Studierzimmer, eng, mit Büchern und Instrumenten vollgestopft. Trübes Lampenlicht. Rechts hinten an der Wand ein Skelett. Erker im Hintergrunde, um eine Stufe erhöht. Ein langer und schwerer Tisch steht im Erker. Türen rechts und links.

Geffrey, der Diener, alt, aber noch kräftig, leuchtet Doktor Gordon Pembroke rechts von der Treppe herein.

Gordon

Nimm meinen Mantel und hänge ihn über den Ofen, Geffrey. Er ist bleischwer von Wasser. Dieser Nebel macht uns zu wandelnden Fischen. Man sollte sich Kiemen in den Hals schneiden. Ist dein Herr nicht zu Hause?

Geffrey

Nein, gnädiger Herr. Er macht seinen Spaziergang an der Themse. Ich erwarte ihn jeden Augenblick.

Gordon

Ein gemütlicher Spaziergang, mitten in der Nacht, die noch dazu dem Tage gleicht, wie der Rabe seinem Schatten. Ich habe meinen Fackelträger beständig aus den Augen verloren. Hast du was Warmes, Geffrey?

Geffrey

Der Punsch steht auf dem Feuer. Ich werde Euch sogleich bedienen, gnädiger Herr. Setzt Euch einstweilen und trocknet ein wenig. Dieser Spaziergang ist die einzige Erholung, die mein Herr sich gönnt. Eine genau bemessene Stunde. Sonst verläßt er sein Studierzimmer nicht mehr.

Gordon (setzt sich)

Ach, ich könnte so nicht leben und bin doch kein Stümper in der Wissenschaft. Schenke mir ein, Geffrey — dein Punsch muß schon heiß sein.

Geffrey (bringt ihm einen Becher)

Mein Herr wird nie mehr anders leben.

Gordon

Totengräber. (Trinkt.) Gibt es heute wieder Nachtarbeit?

Geffrey

Ja, gnädiger Herr. In aller Frühe sind die Auferstehungsmänner hier gewesen und haben etwas angekündigt. Bevor er fortging, befahl mir mein Herr, den Tisch vorzubereiten. (Deutet auf den Erker.)

Gordon

Ich dachte es mir. Endlich wieder einmal Material unter den Fingern. Du schauderst?

Geffrey

Material — eine Leiche.

Gordon

Was, du altes Faktotum, siehst du noch immer etwas

anderes darin? Ein Material, ein lebloses Ding, wie die Folianten da — weiter nichts! Es dient, wie sie, der heiligen Wissenschaft zu Nutz und Frommen.

Geffrey
Ist denn die Wissenschaft heilig? Gut muß sie sein, denn mein Herr übt sie aus. Ich verlasse mich auf alles, was er tut. Aber über uns waltet doch der allmächtige Gott, und die Kirche sagt, daß Leichenräuber in die Hölle verdammt werden.

Gordon
Kerl, sind wir Leichenräuber?

Geffrey
Herr, Ihr habt die Auferstehungsmänner in Sold, und wenn Ihr entdeckt werdet, hilft Euch die Gnade des Königs nicht aus dem Tower. Zu meines Großvaters Zeit hat man hochgelahrte Anatomicos aufs Rad geflochten. Für ihre Diener genügte der Galgen. Ich sehe mich schon nach dem meinigen um.

Gordon
So laß dich hängen. Das blöde Gesetz gönnt uns ja ohnehin nur justifizierte Verbrecher.

Doktor Arthur Lyde (von rechts)
Guten Tag, Gordon.

Gordon (bleibt sitzen)
Sei mir gegrüßt, Arthur. Du hast recht — Tag und Nacht sind sich gleich in diesem trostlosen England. Ach, wer jetzt Flügel hätte und aus den grauen Herbst-

tagen ins italienische Frühlingsglück hinunter könnte. Venedig! Florenz! Ich war niemals dort, aber ich wette, daß die jetzt Frühling haben.

Arthur
Wenn du das glaubst, so lasse es dir genügen und träume davon. Andere Flügel gibt es nicht.

Gordon
Ah, bah — Träume! Die schmecken hier leicht nach Teer und Kohlenruß! Gefällt es dir denn, wie ein Blinder am Themseufer zu wandeln, jeden Augenblick in Gefahr, auszugleiten und in das stinkende, schwarze Wasser zu fallen? Sind dir die Nebelhörner holde Musik? Siehst du in den Dunstschleiern Olivenwälder?

Arthur
Ich will nichts darin sehen . . . Aber laß über deinen Fragen den Punsch nicht kalt werden. Ist er gut?

Gordon
Er soll mir jetzt erst schmecken, wo du gekommen bist. Der alte Puritaner da hat ja nie einen Tropfen getrunken — nicht? Wenn dieser Anachoret mir Punsch kredenzt, habe ich immer den Eindruck: Gift vom Apotheker.

Geffrey
Im Hause meines Herrn gibt es kein Gift für Euch.

Gordon
Vielleicht in deinem eigenen, he?

Geffrey

Ich habe kein eigenes, Herr, und will auch keines haben.

Arthur

Dies hier gehört dir, wenn ich nicht mehr da bin, Alter — du weißt. In wenigen Jahren, wenn mein Anatomiewerk vollendet ist, wird es geschehen.

Gordon

Pfui, Arthur, pfui!

Arthur

Verlaß uns, Geffrey. Hast du dem Doktor Pembroke die Früchte aus dem Süden noch nicht angeboten? Nachlässiger Mensch, das ist doch das einzige, was ihn freut. (Bringt eine silberne Schale). Die Trauben kommen aus Florenz, Gordon. Marcello Malpighi, unser berühmter Kollege, hat sie mir geschickt. Nimm, Freund, und träume dich satt daran. Verlaß uns, Geffrey. Wenn die Auferstehungsmänner hier sind, rufst du mich. Kennst du ihr Zeichen?

Geffrey

Ein dreifacher Pfiff. Wie immer. (Rechts ab.)

Arthur (geht umher)

Ach, dies gemeine Wort. Nun habe ich es doch wieder in den Mund genommen.

Gordon

Auferstehungsmänner? So nennt sie doch das Volk.

Arthur

Das Volk! Das Volk verdammt den Unvorsichtigen,

der in seinen Kot tritt! Auferstehung! — Ich will mir gewisse Bilder nicht besudeln lassen. Kindheitsbilder. Der Himmel mit seiner goldenen Unendlichkeit muß irgendwo offen bleiben. (Bleibt vor Gordon stehen.) Du bist so nachdenklich, Gordon. Malpighis Trauben scheinen dir zu schmecken?

Gordon
Besser, als die indischen Bananen an der Tafel des Königs. Hier, in diesem Kerker, den Wohlgeschmack empfinden, den die Sonne des Südens gibt! Ach, Arthur — und du hättest es gar nicht weit bis in die Gärten, wo solche Trauben reifen. Der Nebel ist draußen — aber innen, in den heißen Sälen von Windsor, da ist Lichterglanz und Musik, da leuchten die Augen und die Edelsteine.

Arthur
Ich war in Windsor.

Gordon
Ich glaub es dir nicht mehr. Wie kamen dann die Gramfalten in dein Gesicht?

Arthur
Schweig davon, Gordon.

Gordon
Heute hat die Gräfin Strafford wieder nach dir gefragt.

Arthur
So grüße die Gräfin und sage ihr, sie soll lieber auf den Kopf ihres Gatten acht geben, als nach einem

grämlichen Medicus fragen. Cromwell und andere fromme Männer gelüstet es, damit Ball zu spielen.

Gordon
Strafford sitzt an des Königs Seite bei Tisch — da kommt kein Cromwell an ihn heran. Warum siehst du mich so an, Arthur? Bin ich kein ernster Mensch? Würdigst du mich nicht deiner Freundschaft? Wir haben uns für unsere Wissenschaft auf Tod und Leben verbunden —

Arthur
Laß es dabei.

Gordon
Wie?

Arthur
Laß es dabei! Ich kann dir ein Foliant sein, der mit trockenen Worten dein Wissen mehrt und nichts davon verrät, welches wirre, vermoderte Leben ihn geschrieben hat. Was kann ich dir sonst noch geben?

Gordon
Ich liebe dich, Arthur. Ich liebe den Menschen in dir. Dem Menschen möchte ich vergelten, was ich dem Arzte schuldig geworden bin.

Arthur
Indem du mich immer wieder überreden willst, mit dir an den Hof zu gehen? In den Zimmern der Gräfin frostige Liebespoeme zu hören und Bischof Laud den neuesten Stand der Wissenschaft zu explizieren? Gordon,

ich habe als Junge in Shakespeares Theater gesessen, der Globus hat mich besser erzogen als meine Eltern, und die Schmeichler, die ich beim Bischof fände, sind Quacksalber und Pfuscher, die unsern Meister Harvey fast um sein Lebenswerk gebracht hätten.

Gordon

Du sprichst von Dingen, die du zu wenig aus eigener Anschauung kennst. Es handelt sich um die Geister der Lebensfreude. Unsterbliche Geister, Arthur.

Arthur

Du kommst von ihren Festen. Ich sah es dir an, als ich eintrat. In deinen Augen schimmerten noch die Lichter der Prunksäle, auf deinen Lippen lag der Hauch eines schönen Weibes. Warum bringst du diese Atmosphäre immer wieder in die meine? Ich kann sie ohne Neid ertragen. Aber ich fürchte, daß dein Gehirn nicht klar bleibt, und deine Hand nicht fest. Liebesnächte und Mummenschanz machen nicht geschickt für anatomische Präparate.

Gordon

Arthur, ich bin kein Heuchler.

Arthur

Verzeih mir. Ich habe das schwere, schottische Blut meiner Mutter geerbt — erinnere dich, daß ihr mich in Glasgow von der Studententafel jagen mußtet, weil ich nicht lachen konnte. Ich hatte den bösen Blick.

Gordon

Torheit. Ich weiß, wie gut er ist.

Arthur

Mein Auge vergiftet noch immer jede Lust, ich kann noch immer nicht lachen. Mag sein, daß ich den Zeitläuften zu tief ins Herz gesehen habe. Dieser König, der in einem Krämerparlament den römischen Tyrannen spielt, widert mich an. Diese Kirche, die mit Gold und Weihrauch Christi Worte erstickt, ekelt mich. Nirgends sehe ich um das Wesentliche kämpfen. Ichsucht, Verdummung überall. Und die ärgsten Feinde dieser wilden Epoche werden sich zuletzt vereinigt auf die Wissenschaft stürzen. Die Wissenschaft wird immer der Sündenbock. Das habe ich in Deutschland gelernt, als ich Kepler besuchte. In Italien gibt es Anatomen — die dürfen, was wir wollen. In Frankreich wird der Dauphin in unserer Wissenschaft unterrichtet. Hier in England darf man nur, was Schranze und Pfaffe gut heißen. Kurieren lassen sie sich gern, wenn sie sich krank gepraßt haben — aber die Mittel und Wege dazu verrammeln sie. Sie lassen uns zu Leichenräubern werden, wir müssen Mordgesellen dingen, um bei Nacht die Toten aus der geweihten Erde zu reißen. So sollen wir den Menschen kennen lernen, wir ausgestoßenen Retter des Menschen.

Gordon

Sage dich los von dieser tyrannischen Wissenschaft, die dich nur unglücklich gemacht hat.

Arthur

Nein, Gordon! Hier habe ich meine Welt! Hier bin ich König und diene meiner Kirche! In dieser engen

Stube, zwischen diesen Büchern weiß ich, wer ich bin, und was ich zu leisten habe! Kerker hast du mein Studio genannt? Gordon, die Welt da draußen, die ist ein Kerker! Ich verlange nichts mehr von ihr, als daß sie mich hier in der Freiheit läßt! Ich weiß, wie gut es die Vorsehung mit mir gemeint hat! Sie ließ mich nicht zersplittern, sie gab mich ganz als den einen, notwendigen Stein in den Bau der Wissenschaft! Rüttle nicht mehr daran, Gordon! Laß es mich vollenden, mein Werk, von dem du nur weißt! Sei mein Gefährte oder verlaß mich!

Gordon

Ich kann dein Gefährte nicht sein — da liegt die traurige Wahrheit. Etwas anderes als ein Freund müßte jetzt in dein Leben treten. Deshalb, du blinder, verstockter Mann, komme ich immer wieder mit meinem Drängen. Warum fliehst du das Weib? Ich sah die schönsten Dirnen Schottlands dir am Halse hängen. Aber das ist lange her. Deine Jugend ist tot. Was ist das? Darfst du dich selbst so verdammen?

Arthur (tritt langsam nach rechts, an ein Fenster, stößt es auf. Nach einer Pause)

Jetzt bleiben die Nebelgeister draußen stehen, und der Mond benützt die kurze Rast, um tröstend auf die Erde zu blicken. Er mahnt uns, daß es über unserm dunklen Streben und Nichtwissen noch ein Jenseits gibt, das im Leben erreicht sein will, nicht in der Verwesung.

Gordon

Das meine ich, Arthur!

Arthur

Aber du sprichst vom Weibe. Wär es das hohe Jünglingswort noch für mich, dem unsere Becher erklangen, für das wir die Klingen kreuzten — einst! Aber der Lehrsaal und die Bücher sprachen anders zu mir, sie brachten mich völlig in ihre Gewalt. Ich kam auf dunkle, einsame Wege. In die Wüste der Forschung drang ich. Bist du mir jemals nachgefolgt in Not und Verkanntheit? Im Grunde bist du kein Arzt, Gordon. Du lernst gern, was andere lehren, du trachtest nach Ruhm. Aber dem Tode hast du nie ins innerste Auge gesehen. Ich tat es schon als Kind. Bei der Ermordung meines Vaters, beim gramvollen Ende meiner Mutter. Ich sah, daß das Leben Leiden ist. Was ich liebte, erkannte ich als nicht wirklich, und was ich genoß, das lernte ich verachten. Ich bewundere im Weibe nicht mehr den Dämon, sondern den Menschen der Empfängnis. Den Menschen der Schmerzen, Gordon. Ich habe mir den Geist der Versuchung in die menschliche Kreatur zurückgewandelt, das Unkraut ausgerodet, das so üppig blüht und unser Forscherauge umnebeln möchte. Wie ein Inquisitor diene ich meinem Gott um jeden Preis. Um jeden. Mein Gott ward die Erkenntnis. (Er schließt das Fenster, das sich wieder verdunkelt.) Schwankst du noch immer von den Toten zu den Lebendigen? Kostest du noch immer sehnsüchtig, was du täglich verdorren siehst? . . . Ich habe die Lebendigen aufgegeben. Die Toten sollen mir ihr Geheimnis enthüllen.

(Drei Pfiffe ertönen von draußen, in kurzen Zwischenpausen. Stille.)

Gordon

Die Auferstehungsmänner. . . .

Arthur

Ja. Sie bringen mir solche tote Sphinx. (Lächelnd.) Sie wird alt sein, Gordon, und ich will ja auch nur die Arterien der Lunge untersuchen. Ob jung oder alt.

Geffrey (von rechts)

Sie kommen, Herr.

Arthur

Hast du die Fackel draußen ausgelöscht? Das Haustor verrammelt? Sind sie auf der Treppe?

Geffrey

Sie schleppen es eben herauf. Da sind sie schon. (Er öffnet die rechte Tür.) Tretet ein. Hier ist Licht.

(Die Auferstehungsmänner kommen von rechts mit einer Bahre, auf der eine in grobe Tücher gehüllte Leiche liegt.)

Bob

Guten Abend, gnädiger Herr — ein schweres Stück Arbeit.

Dick

Es riecht hier nach einem guten Trinkgeld für einen Faustschlag, der mitten ins Ziel gegangen ist.

Arthur

Was heißt das?

Bob

Ein Wächter saß beim Grabe, die Hellebarde im Schoß.

Die treue Seele wollte nicht einschlafen — wir verhalfen ihr dazu.

Gordon

Unmensch — ein Mord?

Dick

Nein, nein, Herr — das wäre viel zu teuer. Er wurde nur unschädlich gemacht. Morgen, beim ersten Hahnenschrei wird er schon munter werden.

Bob

Meine Arme sind lahm — wo sollen wir das Päckchen hinlegen?

Arthur (deutet auf den Tisch im Erker. Geffrey zündet die Lampe darüber an)

Dorthin. Rasch, rasch: Ist es ein Weib?

Dick

Ja, Herr. Fünf Stunden im Grabe. Genau nach Eurer Bestellung. Es wird Euch leid tun, daß es kein Weib mehr ist. (Sie legen die Leiche auf den Tisch.)

Gordon

Warum? Habt ihr sie gesehen? Ist sie jung und schön?

Bob

O, Herr! . . . Unser Beruf ist traurig und muß gut bezahlt werden, sonst lohnt er sich nicht. Aber heute habe ich mir gesagt, als ich das Linnen von diesem Weibsbild lüftete: was Gutes tust du doch — es gibt auf diese Art 'ne schnelle Zerstörung. Dieselbe

Fratze wie der alte Geizkragen aus der City, der ihr Nachbar war, braucht sie nicht zu bekommen.

Gordon

Aus welchem Kirchhof habt ihr sie gestohlen? Wer war sie?

Dick

Ich bitt Euch, keine Fragen, Herr. Das ist ebenso ausgemacht, wie unser Lohn. Wir bedienen Euch pünktlich — alles andere ist Nebensache.

Bob

Wir wissen es selber kaum.

Gordon

Ihr Spitzbuben!

Arthur

Hier — euer Geld — entfernt euch.

Dick

Herr — das Trinkgeld für den Faustschlag.

Geffrey

Besser einen Faustschlag für das Trinkgeld.

Arthur

Still! Hier — noch eine Guinee — nun fort! Ohne Licht. Nach verschiedenen Richtungen. Und nie ein Sterbenswort.

Dick

Seid unbesorgt, Herr. Wir haben unsere Köpfe gern.

(Bob und Dick rechts ab.)

Geffrey

Jetzt sollte sie der Sheriff unten empfangen und zum Henker schleppen. Wehe mir, daß ich das nicht machen darf!

Arthur

Still, Alter. Sie werden nicht oft mehr kommen. Bald werden wir unser Haus diesem Nachtgewürm verschließen können.

Geffrey

Ja, Herr — es hätte niemals zu Euch kommen sollen. Niemals. Um keinen Preis. (Rechts ab.)

Arthur

Da hast du wieder den Punkt, wo wir Ärzte allein sind, Gordon, wo niemand uns versteht.

Gordon

Das braucht dich nicht zu bekümmern. (Reckt sich.) Arthur, ich spüre jetzt einen gewaltigen Arbeitshunger.

Arthur

Ich nicht. Das müßte ich lügen. (Er starrt, in einiger Entfernung stehend, auf die verhüllte Leiche.)

Gordon

Mit einem Mal? Wolltest du mir nicht die Arterien der Lunge erklären? Hattest du nicht vor, an einer frischen Toten Harveys Theoria Generationis zu erläutern?

Arthur

Ja . . . Es waren Worte . . .

Gordon

Wie? — Ach, die Schurken faselten was von Jugend und Schönheit? Ja, du armer Anatom, wenn du sie erst vor Augen hast, dann sind es freilich Worte. (Er sieht ihn an, geht dann nach links.) Ich muß mich umkleiden — ich stecke noch im Staatsgewand. Hast du einen Kittel drüben?

Arthur

Du findest alles in meinem Schlafgemach. Geh! Ich bereite inzwischen den Tisch vor.

(Gordon links ab.)

Arthur bleibt eine Weile stehen, den Blick auf die Leiche geheftet. Dann nähert er sich langsam. Er steht am Seziertisch. Die Lampe wirft einen milden, gelblichen Schein darauf. Mit zögernden Händen beginnt er die grobe Sackleinwand der äußeren Umhüllung abzulösen. Jetzt liegt die Tote in schneeweißem Linnen da, das Haupt ist noch verhüllt. Arthur hält inne. Sein Blick gleitet über die junge Gestalt, deren edle Schönheit unter den Tüchern deutlich wird. Dann schüttelt er den Kopf und deckt entschlossen Haupt und Brust auf. Etwas Namenloses ergreift ihn. Er glaubt zu träumen. Eine Schlafende liegt vor ihm. Das dunkle Haar umrahmt gelöst ein bleiches, aber nicht wachsfarbenes Antlitz. Ein Kranz von gelben, halbverwelkten Rosen krönt die Stirn. Der junge Busen scheint eben erst den letzten Flügelschlag getan zu haben. Die geschlossenen Augen haben nichts Erloschenes, sondern ein schlummerndes Insichhineinsehen. Die Hände sind gefaltet. Arthur steht vornübergeneigt, mit zitternden Händen, und starrt sie an. Rührung, Entzücken, Grauen kämpfen um seine Seele. Tiefes Schweigen. Er hält den Atem an. Sein Leben möchte beim Anblick der Toten erlöschen.)

Gordon (kommt von links zurück)
Nun? Ist alles bereit? Ich habe die neuen Messer mitgebracht. Du kannst sie probieren.

(Arthur fährt zusammen, verläßt den Erker und nähert sich Gordon.)

Gordon
Was ist dir? — —

Arthur
Gordon! (Er führt ihn zum Seziertisch.) Sieh das! — Ist das möglich? Darf das geschehen? . . .

Gordon
Uns alle holt der Knochenmann — was willst du . . . (Er steht vor der Leiche und faßt sie näher ins Auge, dann plötzlich zurückprallend.) Barmherziger Gott!

Arthur
Du kennst sie!?

Gordon
Ich habe sie gekannt! Das war Evelyn Gray!

Arthur
Evelyn — — —?

Gordon
Lord Warwicks Braut! Du kennst ihn aus Glasgow!

Arthur
Ein Milchbart, der Philosophie studierte . . . Ich wollte ihn nicht kennen lernen . . .

Gordon
Sie war seine Braut — Evelyn Gray, die Tochter

des berühmten Rechtslehrers — sie ist ein Opfer Johnsons geworden, dieses frechen streberischen Quacksalbers —

Arthur

Hat Johnson sie gemordet? . . . Seine Opfer sind Legion. Er braucht einen eigenen Kirchhof . . . Was war ihr Leiden?

Gordon

Heute erfuhr ich's. Ein dunkles Krankheitsbild: Gram und Blässe, Todessehnsucht, Hinschwinden, schließlich ein Starrkrampf . . . Sie war erst neunzehn Jahre.

Arthur

Heute begrub man sie? . . .

Gordon

In der Gruft der Warwicks. Diese Buben! Den Auftrag hatten sie nicht!

Arthur

Wer gibt uns Aufträge? . . . (Er beugt sich über die Tote.)

Gordon

Das arme, holdselige Kind. An der Tafel des Königs erzählte man ihre Geschichte. Das Verlöbnis hat sie ins Grab getrieben, Arthur. Solch armes Seelchen läuft ja in Kinderschuhen mitten ins Leben hinein. Sie hat den Mann, der ihr erwählt worden, nur als Freund ihres Vaters gekannt, und er hat sie geliebt.

Arthur

Geliebt! . . . Sprichst du es nach, was die da draußen in Schlössern und heimlichen Gärten Liebe nennen?

Kommt dort der Mensch zum Menschen? Wie? Ich weiß es! Die edelsten Töchter des Landes sind Ware! Der englische Kaufherr kauft alles! Alles! —

Gordon
Lord Warwick hat Evelyn Gray geliebt. Doch sie entfloh ihm in die Arme des milden Todes.

Arthur
Bist du dessen sicher, Gordon? . . . (Er beugt sich wieder über die Tote.)

Gordon
Was meinst du? Sieh sie nicht so an! Dies Weib ist noch im Tode gefährlich! Von dieser Leiche können wir nichts lernen.

Arthur
Da hast du recht! . . . Sie kann — sie kann nicht tot sein. Wir müssen leiser sprechen, sonst stören wir ihren Schlummer.

Gordon
Arthur!

Arthur
Kann solche Gestalt aus dem Grabe kommen? Hat diese Lippen der Schauer der erbarmungslosen Gruft berührt? Sieh diese Rosen — sie duften noch, sie hauchen ihre Wangen an, bis sie sich färben und erwarmen.

Gordon
Freund — ermanne dich! Du schwärmst, du verlierst dich!

Arthur
Was hast du vor? Willst du dein Messer an ihren Busen setzen? Gelüstet es dich, das Grauen des Alltags im höchsten Wunder aufzudecken?

Gordon
Ja, du treuloser Arzt! Was willst denn du mit ihr anfangen?

Arthur
Ich! Ich hätte Lust, bei dieser Toten zu bleiben, bis ich selbst ins Grab stürze!

Gordon
Pfui! Das ist ja ein böser, gräßlicher Wahn! Die Auferstehungsmänner haben sich arg vergriffen! Entschließe dich! Diese Leiche bringt Gefahr ins Haus — du weißt, daß der Wächter niedergeschlagen wurde! Die Polizei ist schon genügend gewitzt, um einen Raub der Anatomen zu wittern! Noch wagt sich kein Verdacht an uns beide heran, meine Stellung bei Hofe schützt dich — aber wenn eine Spur gefunden wird — Arthur, dann sind wir beide verloren!

Arthur
Was soll ich? . . .

Gordon
Du sollst dich entschließen, ob wir an die Arbeit gehen oder nicht. Ich wäre dafür, die schöne Leiche ungesäumt in die Themse zu werfen.

Arthur
Das kann ich nicht.

Gordon
Wofür hältst du sie denn, du Narr?

Arthur
Ich möchte . . . ich möchte sie für meine Geliebte halten! . . . Sie lebt ja, wie ich lebe! . . . Wenn sie tot ist, bin auch ich tot! . . . (Er beugt sich von neuem über sie und will sie küssen. Im nächsten Augenblick fährt er mit einem Aufschrei, der halb Entsetzen, halb Jubel ist, zurück.) Sie lebt!!!

(Pause.)

Gordon (zweifelt erst an seinem Verstande, tut dann ein paar wankende Schritte heran)
Wie? . . . Was spiegelt dir dein Wahnsinn . . . Hier lebt nichts! . . . Gar nichts! . . . (Er starrt Evelyn an.)

Arthur
Lügner! . . . Der Busen! . . . Die Lippen! . . . Nimm eine Feder! . . . Sie bewegt sich!

Gordon
Hier darf nichts leben!! (Er zieht seinen Dolch und will ihn Evelyn ins Herz stoßen.)

Arthur (fällt ihm in den Arm)
Was tust du!?

Gordon
Rasender! Wenn sie erwacht — den Scheintod löste die Wärme — wenn sie erwacht — was willst du beginnen?! Sie gefangen halten? Lord Warwicks Braut? Glaubst du, daß ich mich deiner Tollheit zu-

liebe verderben lasse? Daß ich dulden werde, wie du dich verdirbst?!

Arthur

Du willst ein Arzt sein? Ein Lebenspender? Juble, wenn dies Weib erwacht! Kniee vor deinem Schöpfer, Knecht, der du dich anmaßest, sein Werkzeug zu heißen! Leben! Zum ersten Mal Leben in diesem Hause! Dafür sind wir da! Das müssen wir fördern!

Gordon

Und die Folgen auf dich nehmen? Willst du das?

Arthur

Sie ringt wie ein blindes, hilfloses Kind — sie findet die Pforte zum Leben nicht! Noch quält sie die Last der Gruft wie ein furchtbarer Alb! Ich werde sie Äther atmen lassen! Ich werde ihr Hände und Füße reiben — —

Gordon

Tu, was du willst! Ich rette mich! Sie wird die Augen aufschlagen und mich erkennen! Sie kennt mich, Unglücklicher! Das hast du nicht bedacht! Im Sommer tanzte ich mit ihr in Buckinghams Park — da hielt ich sie in meinen Armen! Sie bewegt sich! Fort! **(Rafft Hut und Mantel an sich, eilt rechts hinaus.)**

(Evelyn hat die Augen geöffnet und sich langsam, wie einem leisen Weckrufe folgend, zum Sitzen aufgerichtet. Arthur sieht sie noch nicht, er steht abseits, links. Ihr Blick fällt zuerst auf das Skelett, das rechts neben der Tür steht. Sie zuckt zusammen und fällt wieder zurück.)

(Arthur tritt nach einer kurzen Pause zu ihr und schiebt ein Kissen unter ihren Kopf. Er entfernt hastig die Sackleinwand und das Leichentuch, breitet eine warme Decke über ihren Körper und löst behutsam den Rosenkranz aus ihren Haaren. Dann ergreift er Evelyns Hand. Unter dieser Berührung regt sie sich von neuem.)

Evelyn (sieht jetzt Arthur vor sich, nicht mehr das Gerippe. Sie lächelt und bewegt die Lippen. Er neigt sich über sie und lauscht. Endlich hört er ihre ersten Worte)
Das war er nicht . . . Doch, doch! . . . Das war er! . . . (Ihre Augen irren von ihm ab und suchen von neuem entsetzt das Skelett.)

Arthur
Wer, du Liebe? — — (Er sieht sich um, bemerkt die Ursache ihres Grauens und rückt das Skelett in den Schatten eines Schrankes, so daß es ihr entschwindet. Dann wendet er sich wieder zu ihr.) Nun? . . . Damit hast du nichts zu schaffen . . . du Erwachte. . . .

Evelyn (nach einer Pause)
Wer bist du? —

Arthur
Du kennst mich nicht?

Evelyn
Ich habe dich nie gesehen.

Arthur
Besinne dich. Du bist im Hause deines Arztes.

Evelyn
Meines Arztes?

Arthur
Ja . . .

Evelyn
Ich weiß nicht, woher ich gekommen bin. Hilf mir — sonst schwinden mir wieder die Sinne. Ich habe eine lange Reise getan. Durch ein dunkles, seltsames Land, wo keine Sonne scheint. Aber es wuchsen zahllose Blumen auf der schwarzen Wiese. Eine Quelle wollte ich finden — sie war unerreichbar. So ging es endlos weiter, bis ich niedersank und nichts mehr wußte. Dann hob es mich wieder, in eine höhere Welt. Ich sah in eine große Ferne. Aber mein erster Anblick war der Furchtbare, der mich in das schwarze Land geholt hat. Du Lieber hast ihn verjagt. Nun sehe ich ihn nicht mehr. Habe Dank.

Arthur
Evelyn . . .

Evelyn
Richard! . . .

Arthur
Wie nennst du mich? — —

Evelyn
Ich nenne dich wie den, der mich so ansehen darf, wie du. Ich mußte bei ihm erwachen. Ich weiß nicht mehr, wie er aussah. Ich weiß nur, daß er Richard hieß. Darum nenne ich dich so.

Arthur
Richard war dein Bruder. . . .

Evelyn
Mein Bruder?

Arthur
Richard ist lange tot . . .

(Evelyn schlägt die Hände vor das Gesicht. Ein kurzer, stöhnender Laut entringt sich ihr. Dann sinkt sie in die Kissen zurück.)

Arthur (weicht einige Schritte in den Vordergrund des Zimmers)
Was war das? . . . Gab ihr dies den Tod? . . . Den wirklichen Tod? . . . Nein. In ihre Züge kam ein anderes Zeichen. . . . Was mir die Notwehr eingab, vernahm sie wie den Ruf der Befreiung. Er war ihr nur ein Bruder. Nicht mehr als ein Bruder. . . . Um wen trauert Lord Warwick? Um eine Tote. Muß ich ihm die Lebende wiedergeben? — — Hat sie ihn nicht vergessen? War es nicht ein Schritt für sie, mich in ihm zu sehen? Mir seinen Namen zu schenken? — — Worauf verfall ich! — Was enthüllt sich mir! . . . Grauen! Wonne! Höchstes Erkühnen! Ja! . . . Ich täusche mich nicht! Es hat Fälle gegeben, wo der Scheintod, das gräßlichste Schicksal der Menschheit, dem Erwachten eine Wohltat gab: Vergessenheit! — — Ich erinnere mich an Wesen, die im Grabe zu neuer Geburt erwachten und nichts mehr wußten von allem, was ihr früheres Leben bedeutet hatte. Alle vertrauten Bilder entschwanden ihnen. Nacht, undurchdringliche Nacht wurde die Vergangenheit in ihrem Gehirn — ein para=

disischer Morgen, neu und unbetreten, die Gegenwart. Dies ist ihr Fall. Es soll ihr Fall sein. Ich will ihn so gestalten. Hier ist eine Seele, wie Ton für einen Phidias! Keusch und unverbildet! — Einen Boten der Erlösung nannte dich Gordon. Wenn du es wärst. Wenn du das frei beschwingte Schiff wärst, das die aufgestapelten Schätze meiner Seele nimmt und hinträgt über das Meer. Zu einem besseren Leben. Ich glaube an das Weib, das des Mannes Schöpfung ist und den Schöpfer erlöst. Wer überwindet die Pfuscher, die am Werk sind, unser Glück zu gestalten? Vater, Mutter, Lehrer? Der dem Grabe entreißt, was sie getötet haben. — — Ich wag es! Ja! Nun weck ich dich zum zweiten Mal! (Er nähert sich ihr, rückt einen Stuhl heran und setzt sich an ihr Lager. Unter seinem Blick schlägt sie die Augen wieder auf.)

Evelyn

Richard ist tot? . . .

(Arthur nickt schweigend.)

Evelyn

Und wie heißt du?

Arthur

Arthur — erinnere dich doch . . .

Evelyn

Ja, ja . . .

Arthur

Ich bin — ich habe dich doch gepflegt — ich war der Beglückte, der Einzige — — hatte ich kein Recht dazu?

Evelyn
Doch . . .

Arthur
Nur ich!

Evelyn
Nur du . . .

Arthur
Erinnerst du dich nicht an die letzten Tage vor deiner Ohnmacht?

Evelyn
Lieber — — —

Arthur
Nun?

Evelyn
Wenn ich weinen könnte . . .

Arthur
Weshalb, Evelyn?

Evelyn
Evelyn heiß ich!

Arthur
Das hattest du vergessen — — —?

Evelyn
Ich schäme mich so.

Arthur
Teure . . . kein Grund! Vertraust du mir?

Evelyn

Was soll ich tun? . . . Ich habe nur dich . . . Ich stehe vor einer hohen, schwarzen Mauer . . . Drüben ist die Vergangenheit . . . Drüben ist alles, mein ganzes, vergangenes Leben . . . Aber die Mauer ist zu hoch. Irgend etwas ahne ich — ich taste und lange — — eine Hand ist da —! Nein, nein — die deine ist es nicht! Ein Schloß ist da, ein Garten — kennst du ihn?! Unten in der Tiefe — mit tausend Lichtern liegt eine große Stadt . . . Jetzt verdunkelt es sich — — Jetzt verschwindet es langsam — — Farben, Stimmen — — — jetzt wird es bald ganz fort sein . . . Sie haben mich alle allein gelassen . . .

Arthur

Du bist nicht allein!

Evelyn

Zürne mir nicht. Du fremder Mann . . . Nein, nein, nicht fremd! Ich kenne dich lange. Verlaß mich nicht! Wenn du mich verläßt . . . Ich bin ja wie eine Blinde in der Wüste, die von der Karawane zurückgelassen wurde . . . Kennst du das Bild? Es hängt . . . in meinem Zimmer hängt es . . . Nein! . . . Das träum ich wohl. Verzeih. Wo ist mein Zimmer? In diesem bin ich nie gewesen. Und ich kannte nur mein Mädchenzimmer. Zierlich, mit zarten, traumhaften Dingen habe ich es ausgeschmückt . . . Nein, nein . . . das ist auch erdichtet. Belehre mich! Ich will dir ja glauben! Du hast den großen, makellosen Ernst im Antlitz! Aus deinen Augen leuchtet das Erbarmen!

Ich kenn es! Es ist der alte Halt meines Lebens! Soviel ich auch gelitten habe — ich sah doch dich! — Mein Kreuz — wo ist mein Kreuz — ich hielt es zuletzt in Händen! Sage mir, Liebster — was ist mit mir geschehen?

Arthur (nach einer tiefen Pause)
Evelyn . . .

Evelyn
Du zögerst — —?

Arthur
Ich überlege — — —

Evelyn
Was?

Arthur
Was ich dir sagen darf . . .

Evelyn
Alles! Schütze mich vor Wahnsinn!

Arthur
Nun, denn — — höre mich an, mein Kind. Du weißt nicht, wie du hierher gekommen bist?

Evelyn
Nein . . .

Arthur
Das ist natürlich, denn du warst immer hier.

Evelyn
Immer — —?

Arthur
Deine Verwandten sind lange tot, nicht wahr — auf ihrer einsamen Burg in Wales lebten sie — erst starb dein Vater und dein Bruder — Richard — die fielen im Kriege der Stuarts — erinnere dich . . .

Evelyn
Die fielen im Kriege der Stuarts . . . Richard auch? . . .

Arthur
Und deine edle Mutter überlebte sie nicht lange — mir, ihrem Freunde, dem Arzte eures Hauses übergab sie dich, die hilflose Waise — — — was hast du? Du lächelst?

Evelyn
Bist du soviel älter als ich?

Arthur
Ja, Liebste. Sieh meine grauen Schläfen an.

Evelyn
Du könntest mein Vater sein? — — Deine Stimme . . . Richard . . . Du sprichst nicht wie mein Vater.

Arthur
Ich bin es auch nicht. Aber ich erwarb mir den Namen und diente um einen besseren.

Evelyn
Wie?

Arthur
Erinnere dich, Evelyn — — — wir lebten miteinander, fern von der Welt, wir zwei, wie Vater und

Kind, wie Lehrer und Zögling — ich trachtete nicht nach Ruhm, ich brauchte nur dich — dich und die Wissenschaft — hier wuchsest du heran, mein holder, wißbegieriger Famulus — ich entdeckte dir alles, einsam, verbannt von meinen Feinden und Neidern — — du warst mein Ausgleich. Doch allmählich . . . oder plötzlich — ich weiß es nicht mehr — — ich erkannte, daß ich an dir zum Sünder wurde. Dein hoher Jugendglanz, dein Anspruch auf das Leben belehrten mich, daß ich ein Verbrechen an dir zu begehen drohte — —

Evelyn
Verbrechen? — — —

Arthur
Aus Ichsucht, aus hartem Gelehrtendünkel hatte ich dich gefangen gehalten. Mein Kind warst du nicht, und meine Schülerin konntest du nicht bleiben — — — ich tat den Schritt — o, denke an den Strand von Wales — — als die Sonne ihr letztes Licht verstreut hatte — ich stieß das Boot in die kühlen, flüsternden Wellen — und erschauernd, banges Glück im Herzen, trieben wir hinaus. Der Mond wies uns die schwanke Silberbahn. Du sahst mich an — da sprach ich zu dir. Ich verriet meine tiefsten Träume. Du aber hattest sie alle schon gewußt. Wie ein lächelnder Gott hobst du mich in meine verlorene Jugend empor. Und ich bat dich zum ersten Mal — dir den Mund küssen zu dürfen . . . (Pause.) Doch dann . . .

Evelyn
Dann? — — — —

Arthur
Dann kam der Neid der Götter. Ein hitziges Fieber warf dich nieder — als wir heimkehrten — erinnerst du dich nicht?

Evelyn
Ja, ja . . .

Arthur
Besinnungslos lagst du — viele Tage und Nächte — — ich versuchte, was möglich war. Doch der Tod hielt dich fest. Da wagte ich heute das Letzte. Ich wollte der gepeinigten Natur ein Tor öffnen. Ich wollte ihn auftun, den geliebten Wunderbau. Auf Tod und Leben — gleichviel. Und da, in dieser Prüfung hielt der Allmächtige inne. Als ich dich opfern wollte — genasest du. Ich starrte dich an — ich ließ das Messer fallen — ein wohltätiger Schweiß perlte von deiner Stirn, in deine Wangen kam rosiges Leben — — du erwachtest.

(Evelyn schweigt.)

Arthur
Nun wirst du bei mir bleiben . . .

Evelyn
Mein Retter . . .

Arthur
Du bist meine Retterin.

Evelyn
Ich will dir dienen, um dir danken zu können.

Arthur
Nein!

Evelyn
Was bin ich denn? Ein Schatten. Eine Heimatlose, vom Tode Auferstandene.

Arthur
Du bist — — —

Evelyn
Liebster . . . was quält dich?

Arthur
Weißt du, was du mir schworst in jener Nacht — — —?
Wenn du auch alles vergessen hast — — —!

Evelyn
Nein, das vergaß ich nicht. Wir wechselten den Ring. Wir wollten uns nie verlassen. Und dann kam das Leiden.

Arthur
So bist du also im Leben doch! So finde dich ganz ins Leben! — Du weißt, wer ein Anrecht auf dich — — —!?

Evelyn
Ich weiß es. Ja. Das weiß ich. Alles ist sonst dunkel — aber das ist das einzige, was ich weiß.

Arthur
Darf ich dich küssen?

Evelyn (nachdem seine Lippen sie berührt)

Richard war mein Bruder? . . . Und Arthur —

Arthur

Arthur ist dein Mann. (Er sinkt bei ihr nieder.)

(Pause.)

Evelyn

Nun werde ich ruhig. Nun laß mich schlafen. Geborgen bei dir. O, das ist gut. Du läßt mich auf deinem weichen Lager . . . Nicht doch! Ich bin ja zu schwach. Hier bleib ich, hier ruh ich, bis du mich weckst. Ich brauche nicht wieder in Nacht und Frost zurück. Mich dürstet nicht mehr. Befiehl mir, was du willst, Herr — nur laß mich leben — und schlafen . . .

Zweiter Akt

Das Landhaus des Marcello Malpighi bei Florenz.

Es liegt auf dem Höhenzuge am Südufer des Arno. Die Vorderseite wendet sich dem Abhange, Fluß und Stadt, zu. Hier ist das Wohnzimmer gelegen, das einen offenen, breiten Ausgang zum vorderen Garten hat. Leuchtender Frühlingstag, vormittags. Man sieht im klaren Himmelsblau die Türme von Florenz, die Höhen jenseits. Das Gemach ist in dem edlen, nicht zu prächtigen Stil der Hochrenaissance gehalten. Gelehrtenernst und südliche Lebensfreude halten sich die Wage. Malpighi sitzt in einem Lehnstuhl und liest ein Buch. Bald kommt Eleonora aus dem Garten.

Eleonora

Marcello — —

Malpighi

Eleonora?

Eleonora

Jetzt endlich — — doch verzeih! Du liest den Vesalius, und ich wollte dir von meiner Freundin erzählen.

Malpighi

Von Evelina? Kein Buch ist mir so wichtig. Ihr Frauen seid Ärzte der Seele — ich kenne euren Vor-

rang in dem größten Reich. Was weißt du von Evelina?

Eleonora

Sie hat mit mir gesprochen . . . Soeben, als wir bei den Agaven standen — da zog sie mich plötzlich fort — zur Rosenlaube hin — dort fragte sie mich, was sie mich nie gefragt . . .

Malpighi

Was war es, Eleonora?

Eleonora

Seltsame Dinge — in seltsamer Begier. Ich blicke nie in fremdes Dunkel. Doch sie schien eine große Erlösung davon zu erwarten. Sie wollte wissen —

Malpighi

Wissen?

Eleonora

Wie wir uns fanden — was unsern Bund begründete, einst, in Siena — und wie wir uns blieben, was wir uns damals waren. Du lächelst, Marcello —

Malpighi

Ich überlege mir die Antwort, die du ihr gabst.

Eleonora

Ich bestand die Prüfung schlecht. Du weißt, ein gesunder Baum denkt nicht viel an seine Wurzel. Doch wichtiger als meine Antwort erschien mir ihre Frage. Jetzt ahne ich endlich, was in ihr tobt und wühlt. Jetzt löste sich das rätselhafte Schweigen. Sie ist nicht glück-

lich. Im Innersten nicht glücklich, Marcello. Das junge, liebliche Geschöpf. Eine furchtbare Angst verbirgt sich in ihren träumenden Augen. Wie eine Nachtwandlerin am hellen Tage, sich selbst und den anderen fremd — so lebt sie an der Seite dieses Mannes, der ihr alles geben könnte. Warum findet sie es nicht? Sie dauert mich, Marcello. Diese Stunde war ein seltsamer Schmerz. Wer so nach fremdem Glück fragt, hat kein eigenes Glück.

Malpighi
Du bestätigst mir, was ich lange geahnt habe. Nur die Frau wird zum Freunde der Frau. Deshalb empfahl ich dir diese leidende Seele. Jetzt ist es dir gelungen. Jetzt schloß sie ihr Herz auf. Was erfuhrst du weiter?

Eleonora
Nichts, Marcello.

Malpighi
Nichts?

Eleonora
Ich konnte sie nichts mehr fragen. In ihren Augen lag die große, stumme Bitte: Tu's nicht.

Malpighi
Ihr Wunderlichen. So bliebt ihr wieder vor dem Walde der Empfindung stehen und wagtet euch nicht hinein?

Eleonora
Ich weiß nur das eine: es gibt ein dunkles Geheim-

nis in ihrem Leben. Sie trägt eine unsichtbare Last herum. Es ist, als ob sie beständig etwas suchte. Nicht, Marcello? Sie sucht etwas Großes, Entscheidendes, etwas, was sie glücklich machen könnte — sie hat es vergessen und kann sich nicht daran erinnern.

Malpighi
Ist es das? . . . Und Arturo — glaubst du, daß e r dieses Etwas kennt?

Eleonora
Ich weiß es nicht. Er sieht sie leiden, und sein Verhängnis ist, daß er ihr nicht helfen kann.

Malpighi
Diese seltsamen, nordischen Menschen . . . Als sie damals zu uns kamen — erinnere dich, Eleonora — es ist jetzt ein volles Jahr her — zwei erschöpfte Wanderer pochten bei uns an. Und wir — wir trugen in jenen Tagen das junge Leid um unsern Erstgeborenen — Andrea war bei Vicenza gefallen. Da trafen sie hier ein stilles Haus. Sie lernten uns anders kennen, als unsere Florentiner Freunde. Die Feste schwiegen. Wir suchten nur Gefährten der Einsamkeit. Als wir in den bleichen Wanderern Arthur Lyde und sein junges Weib erkannten, nahmen wir sie freudig auf. Doch jetzt ist es anders geworden.

Eleonora
Anders? Wieder ist es Frühling, Marcello, und Cosimo, unser Jüngster, steht bei Ferrara im Feld.

Malpighi

Er trägt noch den Rosenkranz des Lebens. Sein Schicksal spielt mit besseren Würfeln. Und sein Bruder im Elysium verdient etwas Schöneres als unsere Trauer. Nein, Eleonora. Es gelüstet mich jetzt, Andrea eine andere Totenfeier zu bereiten. Dein Mutterherz kann weinen und lachen — du stehst mit mir am rollenden Rade der Zeit. Wir wollen unser Haus wieder auftun, Eleonora. Ein Frühlingsfest soll die Freunde aus Florenz auf unsere Weinberge rufen, und in feuriger Verbrüderung erstickt der alte Schmerz.

Eleonora

Das ist nicht möglich, Marcello, so lange unsere Gäste bei uns weilen.

Malpighi

Auch ihretwegen soll es geschehen. Ich will sie mitreißen und von sich selbst erlösen. Niemals drangen wir in das Rätsel ihres Lebens, so verlockend es vor uns lag. Wir pflegten sie, wir gaben ihnen eine zweite Heimat. Hier wurde ihr Kind geboren. Es ist nicht meine Art, Verdacht zu schöpfen, wo ich das Edelste erwarten kann. Was kümmerte mich Arturos Vergangenheit, was die Herkunft seines Weibes? Ich sah in ihm meinen stärksten Kampfgenossen auf dem Felde der Wissenschaft, und du gewannst in Evelina eine Freundin. Verstanden sie uns denn nicht? Blieben wir in den Grenzen unseres Lebens, und ließen wir sie in den ihren, damit sie uns fremd wurden? Ich kenne nur ein einziges Dasein, das freier Menschen würdig ist.

Wer ganz in sich selbst gegründet bleibt, der wird zur Freundschaft am fähigsten.

Eleonora

Ja, hierin verstehen uns die Briten nicht, Marcello. Hier liegt die Kluft und der Zwiespalt. Wir ließen sie uns fern, und sie blieben uns fern. Du erwartest ihre Herzen vergebens.

Malpighi

Sind sie denn nicht Menschen, wie wir? Opfern sie vielleicht im Norden dunklen Göttern, die wir nicht kennen?

Eleonora

Dunklen Göttern . . . ja, Marcello. Geistern des Unsichtbaren — der Vergangenheit — — ich weiß nicht, wer sie sind, aber sie sind nicht von dieser Welt.

Malpighi

Mit Hekate und ihren nächtigen Scharen habe ich nie zu schaffen gehabt. Ich glaube auch mehr an eine irdische Schuld, Eleonora.

Eleonora

Des Mannes?

Malpighi

Ja.

Eleonora (leiser)

Er hat sie sicherlich entführt.

Malpighi

Nun, das wäre doch wohl von dieser Welt —

Eleonora
Nicht so, Marcello. Nicht aus unserm hellen, deutlichen Leben kommt sie. Kein rachsüchtiger Gatte ist hinter ihr her. Das wäre ja irdisch. Die Sonne geht auch über diesen Dingen auf.

Malpighi
Wohin verlierst du dich? Meinst du, die Sonne hat nichts mit ihrer Herkunft zu schaffen?

Eleonora
Nein, nein! . . . Obwohl! . . . Es weht mich oft wie Grabluft von ihr an! . . . Und dieses Suchen — dieses namenlos quälende Suchen . . . Erst als das Kind geboren war — da kam es über sie. Als ob ihr plötzlich ein Ausblick gegeben wäre — aus der Nacht, die sie wohltätig umfangen gehalten, in ein fahles, drohendes Licht. Sie geht wie eine Gefangene in unserm blühenden Garten umher. Sie zerrt an unsichtbaren Ketten.

Malpighi
Still . . . Sie kommt . . .

(Evelyn steigt langsam aus dem Garten herauf, bleibt im Eingang stehen.)

Malpighi (geht ihr entgegen)
Nun, Madonna Evelina? Kommt in den Schatten. Die Maisonne brennt rücksichtslos — gebt ihr nicht zuviel von Eurer Schönheit.

Evelyn
Ich störe euch . . .

Eleonora
Nein, nein. (Führt sie herein.) Bambino schläft?

Evelyn
Er schläft — die Amme sitzt bei ihm. Wo ist Arthur?

Eleonora
In seinem Zimmer — er arbeitet. Hast du ihn heute schon gesehen?

Evelyn
Nur am Morgen . . .

Eleonora
Arme Evelina. Wir haben Ärzte geheiratet.

Evelyn
Verzeiht — ich will zu Arthur . . . Oder darf ich nicht?

Malpighi
Warum nicht? Zieht ihn vom Schreibtisch fort und bringt ihn in den Garten — wir wollen Federball spielen!

Evelyn
Er arbeitet — nein, ich darf nicht . . .

Eleonora
Sei nur ruhig . . .

Evelyn
Ich bitt euch — liebe Freunde — — laßt euch nicht stören. Verzeiht — es wird schon besser werden — jetzt — — jetzt will ich mich nur still hier in den

Winkel setzen. Mir brennt der Kopf — es war zu heiß draußen. . . .

Malpighi (bringt ihr einen Becher)
Trinkt, Evelina.

Evelyn
Wein?

Eleonora
Ja, unsern Wein! Den besten von Toscana!

Evelyn (hat getrunken)
Ich dank Euch. . . . O, wie Feuer — und kühl doch. Das ist gut . . .

Eleonora
Ist sie nicht wie ein Kind, das nur ein wenig gelabt sein will, um das Leben freundlicher anzuschauen und sich auf seine Jahre zu besinnen? Wache du jetzt an ihrem Bettchen, Marcello, bis der böse Gemahl von seinen Büchern kommt und um die kleine Kranke sich kümmert. Ich sorge inzwischen für Bambino. (Geht in den Garten hinunter.)

Evelyn (nach einer Pause)
Wie liebe ich Euer Weib, Marcello. Es ist ein Trost, daß sie auf Erden lebt.

Malpighi
Das fand ich auch, Evelina. Darum habe ich sie erwählt, nachdem ich tags zuvor geschworen hatte, Hagestolz zu bleiben.

Evelyn
Es ist das Höchste, Sonne zu sein für den, mit dem wir den Weg zum Grabe wandeln . . .

Malpighi
Das solltet Ihr nicht so melancholisch sagen. Was Eleonora für mich ist, seid Ihr für Arturo. Widersprecht doch nicht.

Evelyn
Seht Arthur ins Gesicht, und Ihr werdet mir Recht geben.

Malpighi
Nein, nein! Er muß so sein! Ein ernster Mann der Arbeit, ein Beschatteter. Wer in die Tiefen der Schöpfung blickt, kann nicht die klaren Augen der Ahnungslosen behalten, Evelina. Ich lobe das junge Weib, das den Beruf des Gatten nicht als Schicksal empfindet und furchtlos seine Gefährtin bleibt.

Evelyn
Lieber Marcello — sehnt Ihr Euch nach unserm Leben so, wie wir uns nach dem Euren?

Malpighi (verwirrt)
Nein! . . .

Evelyn
Ihr könnt Euch Frieden geben — wir — —? (Bricht ab.)

Malpighi (nach einer Pause)
Evelina — ich sorge mich um Euch. Nicht nur als Freund — als Arzt. Auch Arturo wird Euch als

Arzt betrachten — aber nicht so, wie ich. Er ist Euer Gatte — das entschuldigt seine Unachtsamkeit.

Evelyn (schnell)
Meint Ihr, er weiß nicht, daß ich — daß ich nicht fröhlich bin? . . . Er grübelt nicht darüber — wie er mir helfen kann? . . .

Malpighi
Ich wage diese Frage nicht zu beantworten, denn Ihr stellt sie so, daß nur ein Ja Euch erfreuen könnte. Ihr wollt ihn schonen, Evelina. Aber mit Eurem Hinschwinden schont Ihr ihn nicht. Laßt mich als Freund zu seinem Vorteil sprechen. Was fehlt Euch? Was sucht Ihr? Zeigt Euch der Frühling nicht, wie schön die Welt sein kann? Seid Ihr nicht Mutter eines gesunden Knaben, Gattin des besten Mannes?

Evelyn
Marcello — — bin ich's? . . .

Malpighi
Madonna! Führt Ihr denn ein zwiefaches Leben? Wünscht Ihr Euch fort? Empfindet Ihr Heimweh? Vielleicht ist Euch der graue Norden doch lieber, weil er Eure schönsten Erinnerungsbilder enthält . . .

Evelyn
Nein! — — O, nein! . . . Keine Erinnerung! . . . Alles ist fort! — — Alles! — — Hier nur — hier ist das Leben! —

Malpighi (nach einer kurzen Pause)
Ihr seid eine Waise — Ihr habt nur Arturo —

Evelyn
Nur Arturo . . .

Malpighi
Eure Eltern starben früh. Ihr wuchset bei ihm auf — er hat Euch von Kindheit auf gekannt — —

Evelyn
Ja, ja . . . Das alles weiß Arturo.

Malpighi
Wißt Ihr es nicht? — — —

Evelyn
Doch! . . . (Sie erhebt sich, sieht ihn mit ringenden Augen an und wendet sich dann rasch wieder von ihm ab.)

Malpighi (folgt ihr)
Liebste — verschließt Euch nicht so — sprecht.

Evelyn
Ich weiß es! . . . Ja! . . . Ich weiß es . . . von ihm!

Malpighi
Wie soll ich das verstehen! Ihr habt nur wenig Erinnerungen an Eure Heimat — Arturo hielt das Bild Eurer Eltern in Euch lebendig — —

(Evelyn nickt.)

Malpighi
Und sonst?

Evelyn
Fragt nicht weiter.

Malpighi (behutsam)
Verzeiht. In Eurem Willen liegt es, mich aufzuklären. Selbstverständlich beuge ich mich Eurem Willen . . .

Evelyn
O, daß Ihr das Recht hättet . . .

Malpighi
Welches Recht?

Evelyn
Mich unter Euren Willen zu beugen! — Ihr seid der Mann des wirklichen Lebens.

Malpighi
Ist Arturo es nicht?

Evelyn
Arthur spricht wie durch einen Schleier zu mir. Ihr könnt es nicht empfinden. Wenn er meine Hand nimmt, steht er mir so fern, wie ich von dieser Säule. Wenn er mich küßt, ist mir, als ob ein dunkler Vogel mich mit seinem Flügel streift und in die Nacht hinauszieht . . .

Malpighi
Ihr wart sehr krank — bevor Ihr nach Italien kamt, in mein Haus?

Evelyn
Schon in England . . .

Malpighi
Davon wußte ich nichts. Das habt Ihr nie erzählt.

Evelyn
Ich weiß auch nur — von einer Nacht — in England . . .

Malpighi
Von einer Nacht? . . . Da lagt Ihr im Fieber?

Evelyn
Nein — da erwachte ich — —

Malpighi
Die Krisis war überwunden —?

Evelyn
Ich erwachte unter den grausamen und barmherzigen Händen meines Gatten.

Malpighi
Wie? . . .

Evelyn
Er hielt ein Messer in der Hand. Er wollte das Äußerste wagen. Wollte mir das kranke Herz aus dem Leibe nehmen.

Malpighi (schüttelt lächelnd den Kopf)
Das Herz muß bleiben, wo es ist. Er hat Euch operiert?

Evelyn
Nein. Ich erwachte und genas, bevor er das Messer ansetzte.

Malpighi
Seltsam. Wann erzählte er Euch das?

Evelyn
Als ich bei ihm erwacht war.

Malpighi
Und dann?

Evelyn
Am nächsten Morgen reisten wir. Ein Diener — ein alter, unheimlicher Mann trug mich in den Wagen — aber er kam nicht mit — er hütet in Cardiff das Haus.

Malpighi
Nicht in London?

Evelyn
In London war ich nie.

Malpighi
Ich dachte — Ihr spracht davon.

Evelyn
Arthur sagt, ich war nie in London.

Malpighi
Und am nächsten Morgen? Da reistet Ihr? Warum so schnell? Wart Ihr erholt?

Evelyn
Nein . . . Ich sollte mich ja im Süden erholen.

Malpighi
Aber Ihr bliebt in den Alpen. In einem einsamen Felsental. Weshalb?

Evelyn

Ich konnte nicht weiter — und Arthur — — warum fragt Ihr das?!

Malpighi

Verzeiht . . . Erzählt, was Ihr erzählen möchtet.

Evelyn

Arthur wollte keinem Menschen begegnen . . .

Malpighi

Darin hat er sich nicht geändert. Aber der Unvorsichtige hätte beinahe Euer junges Leben aufs Spiel gesetzt. Ihr erkranktet in der Schweiz von neuem?

Evelyn

Das war die schrecklichste Zeit.

Malpighi

Bis Ihr endlich nach Florenz kamt. Hier wurdet Ihr gesund. Nicht wahr, Evelina — das darf ich doch hoffen? — —

Evelyn

Guter, Bester! . . . Ich wär es . . . wenn — das eine nicht wär . . .

Malpighi

Was ist das? Wie zeigt es sich? Soll ich's erraten? Wie eine Last?

Evelyn

Ja, ja!

Malpighi

Wie eine Gedankenlast?

Evelyn
O, ja!

Malpighi
Ich will sie Euch abnehmen.

Evelyn
Sagt mir, was es ist.

Malpighi
Ihr sucht Euch vergebens an etwas zu erinnern!

Evelyn
Ja!? — — —

Malpighi
Ihr könnt Euch ganz unmöglich darauf besinnen!

Evelyn
Nein!

Malpighi
Und ließet Ihr es im Unbegreiflichen? . . . Versucht es, Evelina. Wir müssen so manches Wrack auf dem Meere lassen, und wenn es die Kammer unserer tiefsten Schätze wäre.

Evelyn
Und wenn es mein ganzes vergangenes Leben wäre?!!

Malpighi
Euer ganzes . . . Evelina! . . . Das kann doch nicht sein . . . Aber gut! . . . Auch dies! Vielleicht ist Euch die höchste Wohltat auf Erden gegeben! Das, wonach wir andern alle vergebens ringen! Vergeßt es!

Evelyn

Nein! . . . Ich konnt es! . . . Früher! . . . Aber als das Kind kam — als alles plötzlich so groß, so wirklich wurde . . . alles, was Gott an Glück verleihen kann — Mutter, Arthurs Gattin, im Süden der Welt — — nein, nein — da gerade begann die Qual — — da mußte der Traum zerreißen — da mußte ich wissen, wer ich war — — und wer ich bin! — —

Malpighi

Evelina! Ist es so, daß Eure Krankheit Euch — die Vergangenheit entrückt hat? Mußte Euer Körper den Sieg über den Tod damit bezahlen, daß er einem neuen Geist gehorcht?

Evelyn

Ein neuer Geist . . . Er kämpft mit dem alten. Die Fluren der Seele werden von dem Krieg zerstampft.

Malpighi

Und abermals werdet Ihr siegen!

Evelyn

So sagt mein Mann!

Malpighi

Es muß so sein . . . Bezweifelt Ihr's?

Evelyn

Was kann ich denn bezweifeln? — Was gibt es denn hinter diesem, um zu zweifeln? — Ein Jenseits hinter diesem — —?!

Malpighi
Hinter welchem —

Evelyn
Was mein Mann sagt! — — Da gibt es nichts!

Malpighi
Ihr kennt Euer Leben vor der Krankheit nur durch ihn?

Evelyn
Ja, Marcello!

Malpighi
Habt Ihr gar keine Erinnerung? — — —

Evelyn (antwortet erst nicht, geht ruhelos umher — dann, vor ihm stehen bleibend)
Erinnerung? — — Nein ... Ein paar Worte ... Bilder ... und manchmal ein Lied ...

Malpighi
Ein Lied? ...

Evelyn
Ich hab es nie gehört und kenn es doch ganz genau. Es muß ein Volkslied sein, aus dem Hochland.

Malpighi
Könnt Ihr es singen?

Evelyn
Nein.

Malpighi
Könnt Ihr irgend etwas deutlich zusammenfügen, was

Euch wie Nebelgestalten aus Eurem früheren Dasein umdrängt?

Evelyn

Nichts! Nichts! Ich versuch es! Immer wieder. Aber vergebens. Es wird immer wieder nur die eine Nacht, als ich in Arthurs Zimmer erwachte.

Malpighi

Da fließt es zusammen? ... Bei Eurem Gatten? ... Nun, Evelina? Was wünscht Ihr Euch noch? Er hat Euch das Leben gerettet, er klärte Euch Vergangenheit und Zukunft. Ihr seid sein Geschöpf, im höchsten Sinne des Wortes. Welcher Mann kann sich dieses Besitzes rühmen? Welches Weib dieser Hingabe?

Evelyn

Stolzer! ... Meine dürstende Qual antwortet dir darauf ... Ich fürchte diesen Besitz und diese Hingabe! Ich möchte so sein, wie ihr — so klar und frei und doch so abhängig! Seid ihr jemals ganz verlassen, ihr Menschen der wirklichen Welt?

Malpighi

Seid Ihr es denn? ...

Evelyn

Wenn ich nachts erwache — und Arthur neben mir liegt — mit zuckendem Munde — in friedlosem Schlummer — dann frage ich mich oft erschauernd: Nur du? Nur d u? — Du bist der Gott, bei dem ich alles beichte, auf deiner traumgequälten Seele liegt es jetzt und soll von mir genommen sein? Der Einzige — Du?! Und

ich — bin ich das Weib, das reine, wahre Weib, das nichts Anderes kennt, als dich, nichts Anderes glaubt, als dich! Nein! schreit es auf in meiner Seele. Wir sind vertrieben aus Gottes Paradies!

Malpighi
Evelina —

Evelyn
Worte . . . Worte sind Steine. Nicht, Marcello? Ich soll von seinen Worten leben. Ich bin das Geschöpf seiner Worte. Was mir Atem und Leben gibt, ist sein Wissen, sein Wille, sein Bericht!

Malpighi
Nein, du armes, gequältes Kind — hier liegt dein großer Irrtum! Was dir Atem und Leben gibt, das sind nicht seine Worte, sondern dein Glaube daran! Und der —! Nun, was denn? Was ist dir? Wohin fliehst du? — —

Evelyn
Glaube!! — — — Warum sagst du das! — Glaube! — — Wer heilt einen kranken Glauben! — — — —

Arthur (kommt von rechts. Er betrachtet Evelyn und Malpighi, die seinen Blick erwidern, dann wendet er sich dem Garten zu. Bleibt an der Tür stehen)
Wunderlich verwöhnt euch der Himmel, ihr Florentiner. Heute Morgen kroch endlich eine lange Wolkenschlange über die Höhen und versprach ein Gewitter. Doch schon hat die Sonne sie völlig aufgezehrt, und

die makellose Himmelsglocke wölbt sich wieder über dem Arno.

Malpighi (faßt sich)

Endlich, sagt Ihr? Nun, das klingt ja, als ob Euch die Beständigkeit unserer schönen Tage zuviel wäre? Sehnt Ihr Euch nach dem englischen Nebel?

Arthur

Das nicht, Marcello. Aber mich machen diese Tage müde. Müde und traurig.

Malpighi

Das habe ich bemerkt und begreife es nicht.

Arthur

Erkennen wir unsere Unvollkommenheit nicht umso tiefer, je mächtiger uns die Schönheit der Welt entgegentritt?

Malpighi

Welch ein Irrtum! So darf es nicht sein! Wir Florentiner nehmen unser Feiertagswetter als etwas Selbstverständliches! Wir brauchen uns weder Mut noch Kraft vom blauen Himmel zu holen! Wie unsere Trauben unbewußt in der Sonne reifen, so lassen die Frauen sich verdientermaßen verwöhnen, und die Männer spüren den Rebensaft der Zukunft unerschöpflich in ihren Adern rollen!

Arthur

Ich sehnte mich danach, wie nach nichts auf der Welt — außer nach dieser (nimmt Evelyns Hand) — und nun . . .

Evelyn
Nun sind wir beide wie graue Schatten in der goldenen Helligkeit. Wenn du mich haben willst, Arthur, dann meide Florenz.

Malpighi
O, o! Das kann ich nicht hören! Seid ihr junge Leute? Tragt ihr eine junge Liebe im Herzen? Kommt! Ich will in die Stadt hinunter, um meinen Freund Borelli zu sprechen. Heute ist dort unten ein wundervolles Getriebe! Deutsche Pilger werdet ihr neben Bologneser Studenten sehen — auf der Piazza della Signoria wandeln die schönsten Florentinerinnen zwischen vermummten Klosterfrauen! Kommt!

Arthur
Willst du, Evelyn?

Evelyn
O, nein! . . .

Malpighi
O, nein! Mich wundert, daß sie sich nicht bekreuzigt! Betrachtet einmal ernsthaft Euer Weib, Arturo!

Arthur
Sie empfindet wie ich. Wir werden den Paracelsus weiterlesen.

Malpighi
Wozu lebt ihr aber bei Florenz, wenn ihr nur mein Haus kennen lernt? Es ist ja wunderschön, des Abends über die Hügel zu wandern und von San Miniato

sehnsüchtige Blicke auf den feurigen Fluß zu werfen. Aber selbst Plato hätte es schließlich in den lustigen Strudel hinuntergerissen. Was habt ihr für bleischwere Herzen!

Arthur

Der Arzt soll menschliche Mängel nicht anklagen, Marcello. Der Vorwurf überlegener Gesundheit treibt den Kranken nur noch tiefer in sich selbst zurück.

Malpighi

Seid ihr krank?

Arthur

Wir leiden am Leben. (Hält Evelyns Hand fest. Sie erschauert und beugt sich über die seine.) Wir kommen von weit her . . . Aus dem Dunkel. Vielleicht gewöhnen wir uns an euer Licht. Vielleicht setzt unser harter Stamm noch Knospen an . . . Aber ihr dürft sie nicht vor der Zeit öffnen. Wir würden verdorren dort unten, in dieser Lebenswoge, dieser ersehnten Luft . . . Mein frevelhafter Wunsch muß Halt machen . . . Im Angesicht der höchsten Schönheit Einsiedler sein — das ist meine Bestimmung.

Malpighi

So spricht ein gefeierter Mann der Wissenschaft, der beste Anatom von England?

Arthur

In England war ich ein gemiedener Frevler. Die Wissenschaft trieb mich auf den Pfad des Verbrechens — — Ihr versteht mich. Laßt. Wann verbrannte

man Giordano Bruno? Es ist lange her. Ihr Italiener geht der Befreiung entgegen. Euch regiert der Medici, kein Stuart. Ihr lebt und sterbt auf dem Sonnenpfade eures Willens.

Malpighi
Glaubt nicht, Arturo, daß das Leben hier zu Lande der tolle Bacchantenzug ist, wie die Fremden ihn sich gern erträumen. Wir können genießen — aber die Lust des Augenblicks bezahlen wir nicht billiger, als ihr. Ich habe in unterirdischen Gewölben gearbeitet, bis ein Blutsturz mich ans Licht trieb. Ich büßte beim Schleifen meiner mikroskopischen Gläser die Sehkraft des rechten Auges ein. Aber wir sind nicht träge, und so gern ich die Gründe Eurer Vereinsamung ehre, so eifrig muß ich Euch auch an die kostbare Zeit mahnen. Seht — Ihr habt ein junges, liebliches Weib! Nur ihr Gehorsam fügt sich in Eure Grillen! Gebt es auf, wie ein Adler ihr Gefühlsleben zu umkreisen! Die Eifersucht des einzig Geliebten ist ein unbarmherzig Ding! Haltet sie nicht länger in meinem Hause gefangen, zeigt sie der Welt, gönnt ihr ein fremdes Antlitz! . . . (Kurze Pause.) Kommt Ihr nicht mit nach Florenz?

Arthur
Nein.

Malpighi
Dann also auf baldiges Wiedersehn! (Küßt Evelyn die Hand.) Ich beeile mich in Rücksicht auf meine Gäste

und bringe Donna Evelina einen Gruß von unten mit! (Rechts ab.)

Arthur (nach einem Stillschweigen)
Sie quälen. . . . Sie quälen. . . . (Geht umher. Evelyn folgt ihm mit den Blicken.)

Evelyn
Was meintest du damit, Arthur — die Wissenschaft hätte dich in England auf den Pfad des Verbrechens getrieben?

Arthur (bleibt stehen. Ohne sie anzusehen)
Nun, weißt du denn nicht — der Anatom hat bei uns ein verbotenes Handwerk, noch immer. Das Geheimnis des Todes soll den Pfaffen gehören, nicht den Ärzten.

Evelyn
Und wenn euch das Geheimnis des Lebens dafür gehörte? . . .

Arthur
Wie meinst du das?

Evelyn
Ihr seid doch Menschen — — bevor ihr Ärzte seid. Ob es nicht schöner und beseligender ist, Arthur, das Geheimnis des Lebens zu kennen?

(Pause.)

Arthur
Wovon sprachst du mit Malpighi?

Evelyn
Wann?

Arthur
Als ich eintrat. Ich störte euch. Ihr tratet auseinander.

Evelyn
Ich habe — —

Arthur
Nun?

Evelyn
Ich habe den Arzt gefragt, womit ich den Gatten verschonen wollte.

Arthur
Bin ich nicht auch dein Arzt?

Evelyn
Nicht so, wie er.

Arthur
Fandest du bei ihm eine Klage?

Evelyn
Ich konnte nicht länger . . . Ich mußte es heute einem Dritten sagen, Arthur . . .

Arthur
Einem Dritten? Was?

Evelyn
Was mit mir vorgegangen ist — seit meiner Krankheit. Seitdem ich bei dir erwacht bin.

Arthur
So hast du ein Wort gebrochen, das wir uns schweigend gaben.

Evelyn
Wer rettet mich vor meinen Träumen, Arthur?

Arthur
Was sind das für Träume?

Evelyn
Ich finde keine Worte dafür am hellen, ehrlichen Tag. Es ruft mich oft in das dunkle Land zurück — —

Arthur
Wohin? . . .

Evelyn
In das Land, aus dem ich damals kam. Ich erkenn es jedesmal wieder. Eine Stimme, wie die Geige des Todes, flüstert neben mir: Warum suchst du zu entfliehen? Hier ist deine Heimat. Du hast kein Recht auf die sonnige Welt — Gott nahm dir dein Recht.

Arthur
Nun, ich schwör es dir, beim Heil unseres Kindes: kein Gott tat dies, sondern ein Scherge Satans, ein niederer, gemeiner Pfuscher!

Evelyn
Wer — —?!

Arthur (faßt sich)
Laß! Laß! Das Land, von dem du träumst, hat kein Recht auf dich! Kein Recht! (Pause.) Siehst du — Gestalten dort?

Evelyn
O, viele. . . . Aber Schatten sind es, ohne Züge —

ich sehe sie nur durch einen Schleier. Sie langen nach mir, sie sprechen von mir, sie klagen um mich. . . . Es müssen Gestalten aus meinem früheren Leben sein. Aber ich werde sie nie erkennen.

Arthur
Auch nicht, wenn du *mich* nach ihnen fragst?

Evelyn
Weißt du denn *alles* von meinem früheren Leben? ...

(Pause.)

Arthur
Wer erscheint dir am meisten in deinen Träumen? ... Richard? . . .

Evelyn
Mein Bruder?

Arthur
Erkennst du ihn? . . .

Evelyn
Ich weiß ja nicht mehr, wie er aussah. Wenn ich sein Bild sähe — —

Arthur
Sein Bild?

Evelyn
Du versprachst mir — wir werden nicht immer in Italien bleiben — — wir werden wieder hinaufziehen — in meine Heimat — die Burg meines Vaters suchen wir auf — dort ist Richards Bild — —

Arthur
Sehnst du dich so danach?

Evelyn
Nicht mehr, als nach meiner Heimat.

Arthur (etwas ruhiger)
Evelyn — warum mußtest du Malpighi ins Vertrauen ziehen?

Evelyn
Du darfst ihm vertrauen.

Arthur
Nun weiß er alles und sagt mir nichts! Nun geht er hinunter in das gemeine Gewühl und nimmt meinen größten Schatz mit, durchdenkt ihn, lächelt, witzelt, läßt ihn vielleicht irgendwo im Wirtshaus unter die Leute kommen!?

Evelyn
Was nennst du deinen größten Schatz?

Arthur
Daß ich dich besitze, ich, nur ich! — Wehe uns beiden, wenn du das nicht weißt!

Evelyn
Und mein martervoller, unbegreiflicher Zustand? Gehört er auch zu diesem Schatz? Meine Vereinsamung in der gesunden, glücklichen Welt?!

Arthur
Du mußt es anders nennen! Ich bitte dich! Warum befragtest du Malpighi? Warum nicht mich? Weiß ich

nicht alles, was dich angeht? Habe ich dir nicht jede Lücke ausgefüllt? Kann dir der Fremde helfen, wo ich nicht helfe? — —

(Pause.)

Evelyn
Du mußt Nachsicht mit mir haben, Arthur . . . Ich glaube, mein Wille ist krank . . .

Arthur
Was meinst du damit?

Evelyn
Je mehr ich darüber grüble — ich weiß es eigentlich nicht mehr, warum ich vor dem Leben fliehe. Warum ich die Menschen dort unten fürchte. Anfangs dachte ich, es muß eine schwere Schuld in meinem ersten Leben sein, etwas, was mich jetzt gefangen hält und straft. Aber ich bin doch noch so jung — ich kann doch nichts begangen haben, was mir ewige Verborgenheit befiehlt?

Arthur
Du bist unserer Einsamkeit überdrüssig? . . .

Evelyn
Arthur — unsere Einsamkeit — die in Frieden und Schönheit den eigenen Namen entwertet — was habe ich Besseres, als sie? Ich bin durch dich geworden, was ich bin. Dein Herz gewann ich, und dein Geist bleibt mir nicht verschlossen. Ich weiß, was das Glück ist — einer findet den andern — nicht in den vielen, in zweien lebt die Welt! Und doch —

Arthur
Und doch? . . .

Evelyn
Das Glück, das wir speichern, nenn's Einsamkeit, nenn's Liebe — aus unsern Herzen allein kommt es nicht —

Arthur
Nicht —? —

Evelyn
Nein, Arthur! Diese Kraft ist keiner lebenden Seele gegeben! Gott sagt: lebt mit den Menschen, fühlt euch als Menschen und gewinnt euch die große Abendstunde der Heimkehr davon, wo ihr umschlungen und zufrieden auf das Leben niederschaut.

Arthur
Du bist nicht zufrieden . . .

Evelyn
Bist du es denn? Alles besitzst du — giltst du nicht als Meister deiner Kunst, bist du nicht Carlos Vater? Was darfst du dir noch wünschen? Es ist Vermessenheit, so winterlich trüb zu sein, wenn die Liebe der Menschheit sich an dein Herz drängt! Ja, ich fühle sie! Lächle nicht! Keinen Hohn in dieser Stunde! Gut ist die Welt, und groß der Geist, der sie leitet! Er muß in uns auferstehen! Bin ich gelähmt, kann ich mich nicht losmachen von den Fesseln der Vergangenheit — so wage du den Schritt für mich, erlöse du mich! Florenz wartet!

Arthur
Du mißtraust mir.

Evelyn
Arthur! Nein! So wahr ich lebe! Aber du warst voll Hoffnung, als ich dir in die weite Welt folgte, ohne Bedenken, nur für dich! Wo ist dein hoher Lebensmut geblieben? Wolltest du nicht, von unserer Liebe entflammt, dein Werk zu Ende führen? Aber bald vergaßest du Leben und Werk! Zuerst, in den düsteren Bergen, da fühlte ich es nicht so — ich war zu schwach, zu ruhebedürftig. Doch hier — als ich gesund wurde, als ich Mutter wurde — — warum versiegte auch hier der Quell deiner Hoffnung? Warum kann ich dir nicht geben, was du ersehnt hast? Ich bin ja bereit, Arthur — —

Arthur
Mich zu fliehen!

Evelyn
Wie?! — —

Arthur
Es steht etwas zwischen uns! Du reißt sie nicht nieder, die Mauer deines Zweifels! Evelyn, so bleibt mein Ringen umsonst! Du bist die Leidende, in deine Hand ist alles gegeben! Ich heilte dich, ich stärkte deinen Willen. Wesenlos ist alles, was du suchst, ich sag es dir immer wieder — wesenlos, Evelyn. Warum greifst du danach? Ein böser Geist lenkt deine Augen ins verbotene Land zurück. Du glaubst mir nicht.

Evelyn

Ich glaube! Ja, ich glaube! Oben in der Klosterkirche von Certosa, vor dem Bilde der Jungfrau, die du nicht verehrst — da habe ich mich geprüft! Was ich war, weißt du — was ich bin, kennst du! Aber glauben, Arthur — es gibt keinen Glauben ohne das Wunder der Tat! Laß mich der Probe frei, die deine Treue lohnt! Die Probe muß ich haben, den Beweis für mein Dasein! Gönne mir, mich mit den Menschen zu vergleichen, die nur ein Mal leben! Sonst bleibe ich ein Schatten unter ihnen und gehöre doch dem Grab!

Arthur

Evelyn — was du erbittest — — ich kann es dir nicht geben! Nur bei mir, mein armes, gequältes Kind — nur in meiner Liebe kannst du leben!

Evelyn

Das will ich! Aber einmal laß mich hinunter! Ein Mal an deiner Seite in den Strom der Welt!

Arthur

In mir sieh deine Welt — es gibt keine andere!

Evelyn

Das wagst du mir zu sagen, wo du zitterst, wenn ein Ruf von unten zu dir dringt?

Arthur

Was?!

Evelyn

Du fürchtest die Menschen! Warum fürchtest du sie?

Arthur

Frage mich nicht! Dringe nicht dorthin, wo das letzte Geheimnis lebt! Es stirbt, wenn du es aufreißt!

Evelyn

Aber in meines durftest du dringen? Nur du? Nur du! — — Ich sah auch dich jüngst im Traum, Arthur. Es war ein entsetzlicher Traum, und ich wollte ihn dir verschweigen. Jetzt erzähle ich ihn dir. Ich zog mit dir nach Rom, denn mein Glaube befahl mir, am Thron des heiligen Vaters zu beichten. Du folgtest mir, aber du höhntest den ganzen Weg, du sagtest: Schauspiel, Schauspiel! Was erwartest du von diesem Schauspiel! Aber als wir in Sankt Peter waren, als die Orgel ertönte und der Chor dazwischendrang wie die Posaune des Weltgerichts, da riß es dich nieder, da starrtest du zum Thron empor, denn neben dem Thron, an der Seite des Papstes, standen die Richter!

Arthur

Richter? — —

Evelyn

Ja! Ein alter Mann und eine alte Frau! Ich kannte sie und werde sie nie mehr kennen!

Arthur

Wer war das?

Evelyn

Wachen wir jetzt? Ich und du? Frage mich nicht nach Traumgestalten! Ein dritter Richter stand noch dort — das war Richard! . . .

Arthur
Dein Bruder?

Evelyn
So nennst du ihn! Und die Alten umarmten mich, und der heilige Vater wollte mich segnen — da sah ich plötzlich, daß Häscher heranstürzten, die dich packten auf Richards Befehl und dich fortschleppten — in ein glühendes Feuer — — ich schrie, ich wollte dich retten — — — da erwachte ich.

Arthur
Träume! . . .

Evelyn
Meine Eltern, Arthur? . . .

Arthur
Wer? — —

Evelyn
Hättest du meine Eltern zu fürchten?

Arthur
Ich fürchte keinen Menschen auf der Welt.

Evelyn
Keinen?

Arthur
Evelyn!

Evelyn
Die Toten fürchtest du nicht . . .

Eleonora (kommt aus dem Garten und spricht in die Tiefe zurück)

Trage das Kind ins Haus, Amme, und lege es in die Wiege, damit es der Mittagssonne entkommt! Wie süß es schläft! (Zu Arthur und Evelyn, die regungslos bleiben.) Nun, ihr Eltern? Habt ihr keinen Blick für euren Knaben? Ich rate euch, laßt keine Minute vorüber. So lange er hilflos ist und nur in der Obhut seines guten Engels, gehört er euch ganz. Später . . . (Arthur und Evelyn schweigen. Pause.) Amme, geh voraus . . . Ich komme nachher mit der Mutter, wenn ich sie geweckt habe. (Langsam nach vorn kommend.) He, ihr beiden! Ihr seid Salzsäulen geworden! Was ist euch? Wohin starrt ihr?

Arthur

War es nicht Lots Weib, die bei Sodoms Zerstörung sich umwandte, wider den Befehl des Herrn, und zur Salzsäule wurde?

Eleonora

Ja, aber hier ist Florenz und kein Sodom! Oder was siehst du, Evelina?

Evelyn

Ich sehe eine große Zerstörung, eine unendliche Feuersbrunst und Qual.

Arthur

Der Herr befahl dir, nicht zurückzuschauen . . .

Eleonora

Wie seid ihr seltsam, ihr beiden . . .

Malpighi (kommt von rechts zurück)
Da bin ich wieder! Nun, das ging schnell, Evelina, und den Gruß von unten bringe ich trotzdem mit!

Eleonora
Bist du wirklich in der Stadt gewesen?

Malpighi
Ja! Aber nur bis zum Ponte vecchio — sonst wäre ich noch nicht hier! Ich traf Borelli dort, und da er in Begleitung von Fremden war, denen er die Stadt zeigte, schloß ich mich an. Sie begleiteten mich den halben Weg hinauf.

Eleonora
Wer? Borelli und —?

Malpighi
Laß mich erzählen! Das eben ist der Gruß! Die Fremden, denkt Euch, Arturo, die einen Empfehlungsbrief an meinen berühmten Freund haben, sind Landsleute von Euch!

Arthur
Landsleute? . . . Erzählt mir nichts von ihnen. Sie dünken sich Herren überall, und nirgends sollten sie bescheidener sein, als hier.

Malpighi
Das junge Paar, dessen Bekanntschaft ich soeben machte, müßt Ihr ausnehmen! Ein Lord — jetzt entfiel mir sein Name — — ein vornehmer Edelmann, nur blaß

und etwas schwermütig — aber das würde Euch ja nicht mißfallen.

Arthur
Gruß — Ihr sagtet Gruß, Marcello — — von den Fremden an Evelina? — — Ich glaube, daß nirgends — (Evelyn erschrickt. Er zwingt sie mit seinem Blick) nirgends jemand lebt, der ein Recht hätte, sie zu grüßen.

Malpighi
Was wollt Ihr? Es ist ja kein wirklicher Gruß. Ich habe Euch völlige Verborgenheit gelobt, und das halte ich. Es wird diesmal freilich kaum möglich sein, denn die Fremden fanden Gefallen an meinem Gespräch und wollen mich durchaus besuchen. Ich durfte nicht unhöflich sein.

Eleonora
Ihr werdet euch nicht verstecken. Vielleicht ist dieser Zufall gut! Landsleute, Evelina! Ein junges Ehepaar!

Malpighi
Nein, nein, du Liebe! Du hörtest noch nicht alles! Der Lord und seine Reisegefährtin sind Schwager und Schwägerin!

Eleonora
Schwager und Schwägerin?

Arthur
Wollen sie lange in Florenz bleiben?

Malpighi

Vielleicht für immer. Ist das nicht seltsam — sie führen ein ähnliches Leben, wie ihr, Arturo. Beständig auf der Wanderschaft — ein Trauerfall hat sie aus England vertrieben, erzählte die Dame — die Dame ist etwas lebhafter, als der Herr. Sie ähnelt Euch, Evelina — ich sah es mit dem ersten Blick.

Evelyn

Welcher Trauerfall vertrieb sie aus England?

Malpighi

Der Lord hat seine junge Braut verloren, die Schwester seiner Begleiterin.

Eleonora

Braut? Du sagtest doch Schwager und Schwägerin?

Malpighi

Ja, trotzdem nennen sie sich so. Das rührte mich. Sie pflegen gemeinsam das Grab einer großen Hoffnung. Nun suchen sie Vergessenheit in der weiten Welt.

Evelyn

Wohin willst du, Arthur?

Arthur

Ich muß zu meinen Büchern.

Malpighi

Wartet! Jetzt fällt mir eben der Name des Engländers ein!

Arthur (an der rechten Tür)

Ich will ihn nicht wissen! Ich werde den Lord nicht sehen!

Malpighi
Ihr seid ja ein wunderlicher Trotzkopf — richtig — Warwick heißt er! Lord Warwick!

(Arthur steht wie vom Donner gerührt.)

Evelyn (bemerkt es nicht, da sie links an ein Spinett getreten ist, sich gesetzt hat und abgewandt die Finger auf die Tasten hält. Leise)
Warwick?

Malpighi
Kennt Ihr den Namen?

Evelyn
Nein . . .

(Arthur hat ihre Antwort abgewartet, geht hinaus.)

Eleonora (wechselt einen Blick mit Malpighi)
Du kennst ihn wirklich nicht? — —

Evelyn (wie oben)
Ich habe ihn nie gehört . . . (Schlägt einen leisen Akkord an.) Aber vielleicht erinnere ich mich an die Schwester?

Eleonora
An die Schwägerin.

Malpighi
Ich weiß nur ihren Vornamen . . . Anna nannte sie der Lord.

Evelyn (aufzuckend)
Anna! . . . (Pause. Wieder schlägt sie den Akkord an und führt ihn plötzlich weiter, in ein Thema, in ein kurzes, schwermütiges Lied.)

Eleonora (tritt zu ihr)
Was ist das?

Evelyn
Das ist . . . o, nicht . . . o, laß mich, Eleonora . . . sonst vergeß ich's wieder! . . . Das ist das Lied! . . . Marcello! . . .

Malpighi
Das Lied? — An das Ihr Euch nicht erinnern konntet? Das Volkslied aus dem Hochland?

Evelyn
Wo ist Arthur? —

Malpighi
Soll ich ihn rufen?

Evelyn
Nein! . . . Lord Warwick? — — — (Schüttelt den Kopf.) Aber Anna! . . . Anna . . . Anna. (Sie senkt weinend den Kopf auf die Tasten.)

(Eleonora blickt ihren Gatten an. Malpighi bedeutet ihr Schweigen.)

Dritter Akt

Gartenland auf der Anhöhe hinter Malpighis Hause.

Das Haus ist in kurzer Entfernung rechts zu denken. Der Hügelweg führt in halber Höhe über Florenz von links nach rechts hinüber. Auf dem sanften Abhang sind blühende Gebüsche, Zypressen und Olivengruppen verteilt. Oben krönt ihn dichter Wald, nur die Türme des Certosaklosters bilden eine helle Lücke in der dunklen Wipfellinie. Es ist die Stunde vor Sonnenuntergang. Das Blau der Himmelswölbung ist am Horizont schon goldig durchleuchtet. Das sinkende Gestirn sendet rötliche Reflexe von rechts auf die Mienen der Menschen, auf Baumkronen und Wiesenabhang.

Rechts, an der Seite, befindet sich eine uralte, halb verfallene Kapelle mit offenem Eingang, zu dem drei Stufen hinaufführen. Der Hügelweg geht vor der Kapelle an ihr vorbei, zu Malpighis Haus hinunter. Eine hohe, schwarze Zypressengruppe hält links von der Kapelle gleichsam Wache und beschattet sie.

Arthur und Malpighi kommen langsam von links.

Malpighi

Wie groß die Sonne sich aus der Lichtflut des Unbegreiflichen in die faßbare Abendsphäre senkt. Sie ist der wahre König des Universums. Wer kann es bezweifeln? Welcher Schildkrötenverstand wagt sich noch auf einer festen Erde zu fühlen, Sonne und Sterne für ein Ballspiel der Menschenphantasie zu halten? —

Heute bekam ich Nachricht von Galilei. Seine Tochter schrieb mir, denn er selbst ist erblindet. Von Rom verdammt, in Rom gefangen, blind — so endet sein Kampf um das Licht der Welt. Sollten wir uns da nicht glücklich schätzen und bescheiden, Arturo?

(Arthur steht neben ihm und starrt in die Abendferne. Nickt leise und schweigt.)

Malpighi
Ich will jetzt das Letzte versuchen. Mit Borelli verband ich mich und den ersten Gelehrten Italiens. Der Papst will mich als Leibarzt berufen — warum soll die Wissenschaft nur etwas gelten bei Fürsten und Herren, wenn sie ihrem Körper nützt? Wird Gott von Galilei und Kopernikus beleidigt, so auch von uns — wir wollen kein besseres Schicksal. Habe ich recht?

(Arthur schweigt. Kurze Pause.)

Malpighi
Was ist Euch, Arturo? — Hört Ihr mich? — —

Arthur
Verzeiht . . . Ich sah nur die Zypressen an . . . So stehen sie gewiß an der Pforte des Inferno.

Malpighi (zieht ihn neben sich auf eine mit Efeu umsponnene Bank)
Was quält Euch? Sind es wirklich die unseligen Engländer, von denen ich Euch erzählt habe? Seitdem hat Euch jede Ruhe verlassen.

Arthur

Marcello — ich muß Euch etwas sagen — — bevor die Frauen uns nachkommen.

Malpighi

Kennt Ihr den Lord? Habt Ihr etwas von ihm zu fürchten? Ich bin Ratsherr von Florenz — mein Haus ist Eure beste Waffe.

Arthur

Nein, nein — — ich danke Euch, Marcello . . . Der Lord ist es nicht — ich kenne ihn nicht, ich habe ihn nie gesehen . . .

Malpighi

Und Euer Weib?

Arthur

Evelina fragt nach niemand, den ich nicht beachte! . . . Nein! . . . Aber morgen muß ich Florenz verlassen.

Malpighi

Seid Ihr toll? Weshalb?

Arthur

Florenz ist tot für mich. Ich muß wo anders Frist für mein Leben suchen.

Malpighi

Wohin wollt Ihr?

Arthur

Ich weiß es nicht . . . Ich weiß es noch nicht . . . Die Katakomben in Rom sind einsam — wie? Aber ich habe ein junges Weib. Sie wird mir nicht folgen.

Malpighi

Lieber, unglücklicher Freund!

(Evelyn und Eleonora kommen von links. Die Männer stehen auf.)

Eleonora

Nun, wartet ihr endlich, ihr vertieften Disputanten? In der schönsten Stunde, da es so recht ein Wandern zu zweien gibt, den Frieden des Abends trinkend — da laßt ihr uns allein? . . . Wie verstört ihr aussieht. Was ist geschehen? Wovon spracht ihr, Marcello?

Malpighi

Helft, ihr Frauen — ich komme mit diesem Patienten nicht mehr aus. Er ist unser überdrüssig.

Eleonora

So laß ihn, den mürrischen Mann! Wenn er uns nur seine Frau hier läßt!

Malpighi

Nein, Eleonora — ich spreche im Ernst. Arturo will nicht länger bei uns bleiben.

Evelyn

Ist das wahr? . . .

Eleonora

Was ist ihm denn begegnet?

Malpighi

Er will es mir nicht gestehen. (Kurze Pause.)

Eleonora

Ihr wird er alles sagen . . . Arturo, seid klug —

hier steht Eure Kirche. Euer Weib ist ein Beichtvater, wie ihn das Unglück selten findet. Und wehe, wenn Ihr unglücklich seid . . . Marcello, ist dort nicht die Hütte des Crespi, unseres fleißigsten Winzers? Weißt du, daß sein kleines Mädchen krank ist?

Malpighi

Ja, du erinnerst mich zur rechten Zeit. Ich gehe hinüber und walte meines Amtes. Dieser Bauer glaubt, daß er nur zur Pflege meiner Reben da ist — ich will als Herr nicht vergessen, daß mir das Heil seines Kindes obliegt. Kommst du mit, Eleonora?

Eleonora

Gewiß. Ich sorge ein wenig für Speise und Trank — sind arme Leute. Lebt wohl, ihr beiden! Erwartet uns hier! Wenn wir wiederkommen, seid ihr einig, und der liebe Flüchtling bleibt! (Mit Malpighi nach rechts im Hintergrunde ab.)

Arthur (nach einem Stillschweigen)

Nein! — — Ich bleibe nicht! — Sie sollen sich verrechnet haben, diese . . .

Evelyn

Wer? . . .

Arthur

Egoisten der Güte! Siehst du das nicht? Sie wären einsam ohne uns, und wir sind einsam durch sie geworden!

Evelyn

Bist du so undankbar?

Arthur
Verzeih mir — ich kann nicht anders . . . Es war ein Irrtum, Evelyn, bei fremden Menschen Zuflucht zu suchen — und wären es die besten — was fangen wir mit ihrem satten Glück an? Was helfen uns die lichten Tage dieser Zufriedenen, die nur Nächte spiegeln, von denen wir nichts wissen?

Evelyn
Arthur . . .

Arthur
Nein, wir müssen fort. Rüste dich, Evelyn. Wir müssen morgen Florenz verlassen . . .

Evelyn
Wohin — soll unser Weg jetzt gehen?

Arthur
Ich dachte an Rom.

Evelyn
Nicht Rom!

Arthur
Nein, nein — ich weiß — dein Traum. Auch ich — ich hoffe dort nichts mehr — ich bin kein Pilger, kein Büßer! Anders werf ich mich jetzt in die Arme der unendlichen Welt! Und du sollst es auch, Evelyn! Du sollst dich befreien von dem, was auf dir lastet — keine Träume mehr, kein dumpfes Zweifeln — Wachen, Gewißheit! Wir wollen nach Venedig, Evelyn —

Evelyn

Venedig . . .

Arthur

Dort liegt das Schiff, das der Doge ins Reich der Märchen sendet. Ins Reich der Abenteuer, Evelyn, zu fernen, seltsamen Menschen, unter Palmen und süßer Musik. Ich sehne mich nach dem nächtlichen Nil, nach Indiens paradiesischen Gärten. Ich weiß, daß dort das wahre Glück lebt. Es soll uns von den Schmerzen der Heimat erlösen und Vergessenheit geben. In einer Oase baue ich dir ein Marmorhaus, bei schweigenden Riesenblumen und sanften Gazellen. Dort sollst du ruhen, Geliebte, dort sollst du unserer Liebe froh werden.

Evelyn

Arthur — die einzigen Freunde soll ich verlassen, die ich fand? Die einzigen? Denn ich bin du, und du bist ich. Das feste Band der Ehe braucht die zarten, lockernden Hände, sonst kann es zur Fessel werden. Die Malpighis sind mir die Boten des Lebens, der Glaube an das Leben. Ich kann sie nicht verlassen.

Arthur

Du kannst nicht? Nun — so wirst du müssen. Ich befehl es dir. Sieh nicht so schreckhaft! Noch immer folgtest du meinem Willen, noch immer fandest du darin dein Heil! Warum nicht jetzt?

Evelyn

Jetzt — —! Ich will es dir sagen, Arthur. Weil

seit wenigen Stunden ein Lichtschein gekommen ist — ein Lichtschein in unser Dunkel. Ja, Arthur! Auch für dich! Warum fliehst du? Was hat dich plötzlich aufgeschreckt, wie ein Wild, das den Jäger sieht?

Arthur

Mich? Nichts! Du irrst! Ich sehne mich nach einem stärkeren Leben! Hier lauert der Tod der Erschlaffung!

Evelyn

Nein, Arthur — etwas anderes lauert hier . . . O, wenn es mir jemand sagen könnte, damit ich mich wehren kann! Langsam, langsam regt es sich jetzt in mir und kommt in ein rastloses Fließen, was starr und gestaltlos war . . .

Arthur

Was meinst du? . . . Was? Seit wann . . .?

Evelyn

Seitdem ich mich — auf ein Lied besann — ein Lied aus der Heimat, Arthur. Ein Name — — ein Name hat es mir geweckt — sonst weiß ich nichts. Aber nun richten sie sich auf, die schlummernden Gestalten — nun lächeln sie mich an und blicken deutlicher — aber ich will nicht, daß sie mich packen, ich fürchte mich vor ihrem drängenden Heer — ich will bei dir bleiben!

Arthur

Bei mir! (Er reißt sie an sich.) Du kannst, wenn du mir glaubst! . . .

Evelyn

Arthur — Arthur! . . . Fordere nicht nur von mir,

was uns nottut . . . Ich vertraue dir, ich klage dich nicht an — ich zeige dir, was in mir vorgeht — rückhaltlos will ich dir sagen, was ich durchkämpfe. Du hast mich bisher wie eine Blinde geführt — weißt du, was das heißt: ich muß dir glauben? Bei dir ist mein Leben angebaut — mit dir stürzt es zusammen. Du hast Feinde, Arthur —

Arthur
Feinde . . .?

Evelyn
Ja — sie rütteln an deinem Werk. Sie stehen um mich herum, ohne daß ich sie kenne — sie flüstern mir zu: wir sind anders, anders, als er dir sagt. Ich bin dein Vater — fiel ich in der Schlacht? Ich bin dein Bruder — doch heiß ich, wie du dich besinnen magst — ich heiße nicht Richard! Arthur, ich sage dir nur, was in mir ist — du willst es ja wissen. Du willst mich im Innersten kennen. Wie kommt es, daß mir die Toten zuflüstern dürfen: wir leben?! Wie ist es möglich, daß ich nicht mehr an Gräber glaube, von deren Pflege ich geträumt? Daß ich eine Mutter suche, die lebt und um mich trauert? Ich weiß nicht, wo — ich weiß nicht, ob sie lebt — ich weiß ja alles nur durch dich, aber du hast unsichtbare Feinde, die sagen, es sei anders.

Arthur
Der Wahn in dir nimmt zu — mein armes Kind — ich fürchte hier für dich. Komm, komm — noch heute

— die Ruderknechte von San Domenico bringen uns ans offene Meer — wir warten in Livorno auf ein Schiff — gleichviel — die schlechteste Barke bringt uns dem Frieden näher. Ahnst du es nicht, das freie Meer — die unendliche Ferne —?

Evelyn
Und trügst du mich dorthin, wo die Sonne wieder erscheint — ich kann den Schatten der Tiefe nicht entfliehen, Arthur. Wir stehen uns hier gegenüber, Mann und Weib. Sei wahr! Ich flehe dich an, sei wahr! Es ist vielleicht die letzte Stunde.

Arthur
Wie soll ich wahr sein? Was willst du wissen?

Evelyn
Woher kam ich? Wer bin ich? Und wer bist du?

Arthur
Frevle nicht, Evelyn —

Evelyn
Wenn d u nicht frevelst —!

Arthur
Ich sagte dir, was zu sagen ist . . .

Evelyn
Das Lied, das ich hörte —

Arthur
Das Lied?

Evelyn
Ja — wie ein fremder Vogel, der in unsern Garten drang, tönt es in meiner Seele. Aus Wales soll ich stammen? Nein! Es ist ein schottisches Lied! Ein Hochlandslied! Aus deiner Heimat! Ich sehe die Mädchen, die es abends singen! Nenne mir meine Burg und unten die Stadt! O nenne sie mir! Sie gehen vorüber — sie grüßen.

Arthur
Wer?

Evelyn
Ich bin gefangen — vergebens rüttele ich an meinem Gitter.

Arthur
Du bist nicht gefangen. Ich gab dir die freie, unendliche Welt. Bei mir genasest du —

Evelyn
Bei dir . . .?

Arthur
Ein Arzt ist hart, wenn es das Leben gilt, du weißt es, Evelyn. Rücksichtslos verficht er seinen Willen. Ein Arzt, der dich liebt, verbannt von deinen Augen, was dich quält, und lenkt deine hilflose Seele ganz auf die Dinge, die ihr wohltun.

Evelyn
Tust du das?

Arthur
Es ist die Arbeit meines Lebens. Wir waren uns von Anbeginn bestimmt. Mögen sie flüstern, die verleumderischen Stimmen — unser Wille entscheidet. Unsere Ehe ist der Erdkreis, den wir kennen. Wer darf über die letzten Berge schauen?

Evelyn
Ich muß es! Wehe mir!

Arthur
Nein, nein, Evelyn! Ich warne dich — bleib hier an meiner Seite, sei getreu. Es ist eine eisige Höhe, auf die ich dich führe, der Sturm der Verfolger umheult sie, aber es ist unsere Höhe.

Evelyn
Wer verfolgt dich?

Arthur
Dein Geist hat sie geboren, die Feinde — ich beuge mich nicht vor ihnen. Mag kommen, was will. Mögen sie wider uns aufstehen, die Schatten des Vergangenen —

Evelyn
Glaubst du an sie?

Arthur
Ich spreche von dem, was jede Menschenseele umschwebt — — Vergangenheit, Verlorenes, Totes — wir sind keine Auserwählten, Evelyn . . .

Evelyn

Nenne mir, wogegen du dich wehren willst, und ich werde mit dir zu sterben wissen.

Arthur

Unnennbares ist nicht zu nennen.

Evelyn

Du weichst mir aus. Wen hast du zu fürchten? Wer kann mich dir entreißen? Wer hat ein Recht auf mich? Nur du!

Arthur

O Glück!! Wenn du dies weißt!!

Evelyn

Arthur, wissen ist mir verwehrt.

Arthur

So liebe mich denn, wie das erste Weib den ersten Mann geliebt hat — dann gibt es keine Vorwelt! Evelyn, du bist mein Weib! Begreif es ganz, und du brauchst den Schleier nicht zu zerreißen, der über den Wirren des Schicksals liegt. Eltern, Vater, Mutter — laß sie im Schattenreich. Wenn du sie anrufst, stirbt unsere Liebe. Daß Richard dort ist ohne Wiederkehr, daran will ich nicht zweifeln.

Evelyn

Mein Bruder? — — —

Arthur

Ja! Dein Bruder und die fernen Menschen alle mit ihren Bitten und Liedern. Ewiger Winterschnee be-

deckt ihre Gräber. Du tratest in den Frühling hinaus. Ich gab dir den Frühling. Komm in das Land des letzten Bundes. Begehre nicht, was du vergessen sollst. Die Kindheit stirbt an der Reife. Das Leben ist nicht mehr als eine Scholle, die Adam für Eva erwarb. Auf ihr heißt es stehen bleiben und nicht zurückblicken, nicht verzagen.

Evelyn
Wunderbar, wie ferne, hohe Glocken tönen mir deine Worte — Wahrheit, Wahrheit! Ja! . . . Am Sinne zweifle ich nicht . . .

Arthur
Woran sonst — —?

Evelyn
Arthur! — — —

Arthur
Worüber wagst du den Fuß nicht zu setzen? . . . Ich weiß es!

Evelyn
Sag es mir!!

Arthur
Das kann ich nicht.

Evelyn
O, sag es mir!

Arthur
Es vollzieht sich . . . Ich muß ihn freigeben, den Falter, der sich zu mir verirrte. Geh! Dein Kerker ist offen.

Evelyn
Arthur — Vertrauen! Was fürchtest du?

Arthur
Die Liebe stirbt. In meiner alten Wüste sink ich nieder. Glühende Quelle — du willst mich laben? Zerflossen ist die Traumgestalt, zertrümmert das Werk meiner Sehnsucht.

Evelyn
Noch steh ich hier vor dir — kein Traum — dein Weib und deine Gefährtin! Ist eine Schuld bei dir oder bei mir? Deckt die Vergangenheit — —?

Arthur
Nein, nein! Du bist ein Engel, der mit weißen Flügeln bald zum Vater heimkehren wird. Du läßt mich in meiner Erdennot verderben. Deine Zeit kommt bald, Evelyn, und alles war umsonst. Du hast keine Schuld! Und ich? Ich schrei es hier ins Chaos menschlicher Qualen — ich auch nicht! Ich bin mein eigener Richter! Schließt den Himmel, wendet euch ab, ihr Gerechten — — ich spreche mich frei!
(Geht ab.)

Evelyn (allein)
Du Armer . . . Geh dorthin, wo du mit deiner dunklen Seele allein bist . . . Dort kannst du beichten. Dort findet dein Trotzen und Ringen Erlösung. Nicht bei mir. Ich aber bin die einzige, die dich segnen könnte nach der Beichte. Wehe uns — die größte Stunde bleibt uns versagt . . . (Sie wendet sich langsam nach links.)

Dort kommen zwei Wanderer — wie ruhig sie schreiten, Arm in Arm, die Abendröte auf dem Antlitz. So wandern Liebende ... Ich darf euch nicht sehen. Wohin wende ich mich? Schweigt mir denn alles? ... (Ihr Blick richtet sich auf die Kapelle.) Mutter Gottes! ... Du bliebst mir nahe, wo ich auch war. Aus Kindertagen bis in die Blütezeit der Leiden. Ein Bild nur, eine Ahnung — aber ich habe nichts als dich. Es ringt ein Gebet in mir — für ihn, für mich ... Wo er stumm bleibt, kann ich reden. Ich kann es noch, Maria. Kläre mich auf. Weise mir meinen Weg. Ich bringe dir nichts als eine wilde Rose, die an deiner Pforte wächst. (Sie pflückt die Blume, steigt die Stufen hinauf und verschwindet in der Kapelle.)

(Es ist dunkler geworden. Die Abendröte nimmt allmählich ab, ein fahleres Licht kommt über die Landschaft. Lord Warwick und Anna kommen langsam von links.)

Lord Warwick

Nun schwindet schon die goldene Herrlichkeit, Anna. Was uns eben noch entzückte, verliert den erborgten Schein und zeigt seine wahre Gestalt.

Anna

Noch nicht, Richard.

Lord Warwick

Nein ... Dein Auge folgt sehnsüchtig den schimmernden Wellen des Arno, aber sie tragen ihr Festgewand zum Meer. Die Häuser am Ponte vecchio leuchten noch. Doppelt grau und verwittert werden ihre alten Mienen durch die Purpurmaske blicken.

Anna
Warum so traurig . . .

Lord Warwick
Mach ich dich traurig? Verzeih. Das Gefühl von der großen Vergänglichkeit, das mich beherrscht, hat nur geschlummert — in dieser Stunde wacht es auf.

Anna
Du denkst an Evelyn . . . Morgen wäre sie neunzehn Jahre.

Lord Warwick
Morgen? . . . Und ich bin —

Anna
Du bist ein Jüngling, Richard.

Lord Warwick
Nein, Anna. Die Monde seit ihrem Tode wurden Jahrzehnte für mich. Ich suche ihre entschwundene Seele wie ein Greis das letzte Land.

Anna
Ich weiß nicht, ob es so sein darf. Ich weiß nicht, ob ich recht daran tue, deine Gefährtin zu sein auf diesem Trauerwege. Das Verlorene bleibt verloren. Unser Leben ist mehr als ein Schmerz.

Lord Warwick
Um sie?

Anna
Ja, auch um sie . . .

Lord Warwick

Wie seltsam, Anna. Den Vorwurf, der um meinetwillen aus dir klingt, trage ich lange schon um deinetwillen im Herzen. Evelyn starb jung — du lebst und bist jung. Die Rechte der Toten sind dunkel — die der Lebendigen umso deutlicher.

Anna

Komm, Richard . . . Dort ist eine Bank — wir wollen uns setzen. Wir wollen auf Florenz hinuntersehen. Die Wunderstadt des Lebens — fern und nahe.

Lord Warwick

Borelli und Malpighi — zwei ihrer größten Bürger trafen wir heute. Dort ist Malpighis Haus.

Anna

Das muß es sein.

Lord Warwick

Wir wollen zu ihm hinuntergehen. Ich gewann ihn beim ersten Anblick lieb. Hinter den Rosenranken, die sein Haus umziehen, wartet etwas auf mich.

Anna

Was kann das sein?

Lord Warwick

Tod oder Glück. Ich kann kein Mönch werden. Ich spähe noch immer durch Rosenranken.

Anna

Das sollst du, Richard.

Lord Warwick

Und wenn sie Verwesung bergen? Heuchelnde Gräber sind die schönsten Wohnstätten der Menschen. Evelyn hatte ein ehrliches Grab.

Anna

O, schweig davon ...

Lord Warwick

Sein Inhalt wurde ein gemeiner Raub ...

Anna

Richard!

Lord Warwick

Um der Perlen willen, die ich in ihre Gruft legte ...

Anna

Warum wühlst du das Wesenlose auf? Was wir der Erde gaben —

Lord Warwick

Ja ... Du hast recht ... Die Himmelsgestalt, die über der Erde schwebt, mit einem Palmenzweig ins Jenseits weisend — sie konnte mir nicht geraubt werden. Aber das Jenseits, Anna — stummes Versagen hält vor seinem eisernen Tor. Ich muß dir ein wunderliches Geständnis machen. Weißt du, was mich vor Verzweiflung schützt? Daß ich in dir die Verlorene sehe.

Anna

Richard ...

Lord Warwick

Du bist ihre Schwester. Die ältere — das reife Bild

der Vollendung von Gottes gestörtem Werk. Holder, ernster Geist, der mich begleitet — wie soll ich dir danken? . . . Wenn ich in deine Augen sehe, bist du Evelyn für mich. Du gleichst ihr — nicht, wie sie war, sondern wie sie in mir geblieben ist. Ich vergesse sie langsam. Ich verwechsele sie und dich. Indem ich mit dir trauere, mit dir lebe, brüderlich, still.

Anna
Bin ich dir nicht nur eine Gewohnheit, und sie war der Rausch deiner Jugend?

Lord Warwick
Das klingt wie Eifersucht, du Liebe . . .

Anna
Nein, Richard . . . Ich weiß, ich werde immer bei dir bleiben dürfen. Niemand verdrängt mich von dir. Kein Schatten und kein Lebendiger.

Lord Warwick
Niemand . . .

(Pause.)

Anna
Heute kommt mir das Lied von der Heimkehr nicht aus dem Sinn. Das vom Meister zu Edinburg. Es war Evelyns Lieblingslied. Kennst du die Weise?

Lord Warwick
Singe sie mir.

Anna
Ich weiß nicht, ob ich noch singen kann.

Lord Warwick
Versuch es . . .

Anna
Nein. Oder leise nur — wie die Bienen flüstern, dort unten über den Blumen . . .

Zu Hersford hoch im Abendschein,
Du Schloß meiner Väter, laß mich ein —
Ich bin so lange gewandert.

Ich suchte das Glück, das große Glück,
Und bringe nun nichts als die Rose zurück,
Die im Garten der Träume gewachsen.

Sie welkte mir am schwarzen Kleid,
Nun lernte ich Schmerzen, fand ich Leid —
Laß, Mutter, mich bei dir sterben.

(Evelyn ist schon, bevor Anna das Lied begonnen, aus der Kapelle getreten und hat regungslos gelauscht. Sie steht im Schatten der Zypressen, wird nicht gesehen und sieht auch die anderen noch nicht. Ihre Sinne sind völlig von dem Lied gebannt. Sie starrt in eine wundersame Ferne. Sie nickt, sie lächelt, als ob ihr der Schleier von allen Rätseln fiele, als ob sie die Schattengestalten von einst als lebendige wiederfände.)

Lord Warwick (nach einem Schweigen)
Heimkehr. Evelyn sang es, und du singst es nach.

Anna
Ja, Richard . . .

(Evelyn zuckt bei den letzten Worten zusammen und neigt den Kopf vor, um die Fremden zu sehen. Sie erstarrt. Mit aus-

gestreckten Händen bleibt sie an ihrer Stelle. Noch verbirgt sie das Dunkel der Bäume.)

Lord Warwick

Mir war, als ob der Abendwind deine Weise in Schwingung brächte, so daß es überirdische Töne wurden. . . . Der Abendwind? . . . Es war Evelyns Stimme. Die Toten sind uns nahe. Vielleicht trennt nur ein Schleier . . .

Anna

Sprich nicht davon in dieser Stunde . . . Die Sonne blickt kraftlos mit ihrem Feuerauge über den Rand des Hügels. Jetzt hat kein warmer Lebensgeist die Herrschaft. Fahle Gestalten schweben durch das schauernde Tal. Farblos wird alles. Komm. (Steht auf.)

Lord Warwick

Ja . . . Wir wollen zu Malpighi. (Erhebt sich.) Hier führt der Weg vorüber — an dieser altersgrünen Kapelle. (Da Anna zurückbleibt.) Fürchtest du dich vor den Zypressen?

Anna

Sie drohen so.

Lord Warwick

Nein, nein. Sie blicken gen Himmel. (Er geht voraus, und als er einen scheuen Blick zur Seite, auf die Kapelle wirft, steht er Evelyn gegenüber. Schweigen. Er rührt sich nicht. Anna folgt ihm und sieht nun ebenfalls die Geistergestalt der Schwester.) Siehst du . . . was ich sehe? . . .

Anna

Richard. . . . ich sehe . . . meine Schwester . . . ? . . .

Lord Warwick
Wer bist du? . . . Himmlischer Geist? . . . Weiche von uns! . . . Wir ertragen dich nicht. . . .

Evelyn
Ich lebe.

Anna
Evelyn . . .

Evelyn
Anna!

Anna
Evelyn!? — — — (Sinkt nieder.)

Lord Warwick (stützt sie)
Fasse dich — Anna — fasse dich — — es kann ja nicht sein — es ist ja unmöglich — — die übergroße Ähnlichkeit hat dich verwirrt — — — verzeiht, edle Dame — wir sind arme, verstörte Menschen — Gott gab Euch eine wunderbare Ähnlichkeit mit einem Wesen, das uns teuer war — — verübelt uns nicht unser Staunen — Entsetzen — vergebt!

Evelyn
Wer seid ihr? . . .

Lord Warwick
Furchtbar . . . Diese Stimme! . . . Auch das noch — auch das über mich, allmächtiger Gott — was hab ich getan, daß mir die Verklärte ein höllisches Gaukelspiel — —!

Evelyn
Ich bin ein Mensch, wie du. Ich lebe. Ihr aber — — werdet ihr nicht in Rauch und Duft verschwinden? Mir ist — ich kannte euch einmal . . . ?

Anna
Es ist ja nicht möglich! — — — Gott, steh uns bei! — — Meine Schwester — jeder Blick — jede Gebärde — — —!?

Evelyn
Bist du es, Anna? . . . .

Anna
Evelyn!!!

Lord Warwick
Ich ertrag es nicht! Zweimal gewinnen! Zweimal verlieren!?

Evelyn
Richard!

Lord Warwick
Geliebte!!

(Schweigen.)

Evelyn
Steht auf . . . Mein Kopf verwirrt sich . . . Ich sehe euch, ich fühle euch — aber ich weiß nicht — ist das die wirkliche Welt? Wo sind wir? Wo waren wir so lange?

Lord Warwick
Du lebst! . . . Sie lebt! . . . Das ist kein Schatten,

Anna! Gib mir deine Hand — daß ich dich fühle — daß ich weiß, wir **sind**! — — So wollen wir diese Himmelsgestalt beschwören — sie nicht mehr von uns lassen, wenn sie auch die weißen Flügel regt — —

Evelyn
Flügel? Ich habe keine! Ich bin ein armes, beladenes Menschenkind!

Lord Warwick
Bist du Evelyn Gray?

Evelyn
Ich bin es.

Lord Warwick
Stammst du von Hersford, wie diese da?

Evelyn
O, ich seh es — das hohe Schloß auf dem Berge von Walthill — zu seinen Füßen tausend Lichter — Edinburg! Das Lied — das Lied — ich kenn es! Es beschwor mir die Heimat!

Lord Warwick
Nun denn, so laß dir sagen — du Verlorene — du Gewonnene! Bevor mein armer Sinn zerreißt — — ich bin Richard Warwick, dem du vor Gottes Altar angetraut werden solltest! Deine Schwester ist diese da!

Evelyn
Anna! (Umhalst sie.)

Anna
Schwester!?

Lord Warwick

Und ich?! — — — Ich? — — Mir schenkst du keinen Gruß?

Anna

Gönne ihr Fassung —

Lord Warwick

Nein, Anna. Sie ist meine Braut. Sie sieht mich wieder —

Anna

Doch ist sie dir noch fern . . .

Lord Warwick

Noch fern? Noch immer fern? Bist du auf Erden oder im Himmel? Unser Bund galt für beide Welten. Wo bist du?

Evelyn

Ich verließ dich . . .

Lord Warwick

Verließest mich? . . . Und ich bewahrte dich im Herzen.

Evelyn

Richard! . . . Ich strebte zur Welt.

Lord Warwick

Zur Welt? — — —

Evelyn

Ich mußte ihm dienen — —

Lord Warwick

Wem? . . .

Evelyn
Dem Herrn meines Lebens . . .

Lord Warwick
War ich das nicht?

Evelyn
Du warst mein Bruder.

Lord Warwick
Dein Bruder?

Evelyn
Im Traum . . . Jetzt wache ich.

Lord Warwick
Wie kamst du hierher?!

Evelyn
Das sollt ihr mir sagen!

Anna
Rätselhafte. Wir verließen dich — —

Lord Warwick
Schweige! Schweige!

Evelyn
Nein! Sie soll reden! Hindere sie nicht! Sonst reiße nur gleich dein Schwert vom Gürtel und gib mir den großen, den wirklichen Tod! Ich habe diesen Augenblick herbeigesehnt in rastloser Qual! Jetzt ist er da, jetzt soll er mir nicht vorüber!

Lord Warwick
Forsche nicht — Unglückliche! Das Geheimnis, das über dir liegt, birgt kein Leben — —

Evelyn
Das einzige Leben, das ich haben will! Rede!

Anna
So nimm es besonnen, nimm es mit allen Kräften der Seele hin —

Lord Warwick
Nein!

Anna
Ich sage dir jetzt, was wirklich ist — — —

Evelyn
Was wirklich ist? . . .

Anna
Warst du nicht krank zu London? Warf dich nicht ein hitziges Fieber aufs Krankenbett, kurz vor der Trauung mit Lord Warwick?

Evelyn
Sprich weiter — — noch weiß ich nichts — — aber ich will mich besinnen — — —

Anna
Starbst du nicht? . . .

Lord Warwick
Du greifst ins Ungreifbare! Evelyn, wir hielten für deinen Tod, was damals über dich kam. Es konnte

nichts anderes sein, als der schwarze Engel, der dich fortzog aus unserm Flehen, unserer Verzweiflung — —

Evelyn

Ja — ich sah ihn . . . Ein Engel aber war es nicht. Ich erblickte ein grinsendes Gerippe.

Anna

In die Gruft der Warwicks wurdest du getragen — — —

Evelyn

Steh mir bei, Allgütiger! Darf ich das hören!?

Lord Warwick

Nichts mehr, Anna!

Evelyn

Sprich! Ihr gabt mich — gabt mich der Erde?!

Anna

Wir gaben dich der Erde. Nahmen Abschied von dir.

Evelyn

Und dort bin ich erwacht? — — —

Anna

Ich weiß es nicht.

Lord Warwick

Dort kann es nicht gewesen sein. Der Sarg — vernimm denn alles — — am nächsten Morgen war er leer — der Wächter lag erschlagen — — du wurdest geraubt!

Evelyn

Geraubt!!

Lord Warwick
Soviel wir forschten — einer Leiche nach — denn an Scheintod glaubte der Arzt nicht, oder er fürchtete seinen Irrtum — soviel wir forschten — — was ist dir, Evelyn?

Evelyn
Ich erwachte nicht dort unten — in der kalten, dunklen Stätte des Friedens — nein! Hier oben — auf der warmen, glücklichen Welt — im goldenen Licht bin ich erwacht!

Lord Warwick
Bei wem?!

Evelyn
Bei wem!

Lord Warwick
Bei ihm, der dich geraubt hat!

Evelyn
Raub!

Anna
Wer ist es?

Evelyn
Ich sag es nicht!

Lord Warwick
Willst du ihn schützen?

Evelyn
Ja! Denn euer Herz gärt von Rache! Kein Erbar-

men — blutgierige Blitze kommen aus euren Augen! Ihr kennt ihn nicht! Ich schütze ihn! Ich — —

Lord Warwick
Wo ist er? Ich werde ihn finden!

Anna
Hüte dich! Ein furchtbarer Zauberer muß er sein!

Lord Warwick
Ein Zauberer? Ein Betrüger!

(Evelyn sinkt um.)

Anna (hält sie)
Schone sie!

Lord Warwick
Er soll sie mir nicht zum zweiten Mal rauben!

(Malpighi und Eleonora kommen aus dem Hintergrunde rechts zurück.)

Eleonora
Wo ist dein Gatte, Evelina? . . .

Lord Warwick
Ihr Gatte? . . .

Malpighi
Lord Warwick!

Lord Warwick
Marcello Malpighi! (Kurze Pause.)

Malpighi (gefaßt)
So bald schon treffen wir uns wieder? Seid Ihr auf dem Wege zu mir, Mylord?

Lord Warwick

Zu Euch . . . Doch vorerst erlaubt mir eine Frage –– —

Malpighi

Hier seht Ihr meine Frau.

Lord Warwick

Ich grüße Euch, Signora . . . Kennt Ihr — kennt Ihr diese Dame?

Anna

Meine Schwester?

Eleonora

Wie?!

Lord Warwick

Kennt Ihr ihren Gatten?

Malpighi

Wohl, Mylord.

Evelyn

Malpighi!

Malpighi

Er ist Euer Landsmann — ich ehre ihn hoch als Freund und Hausgenossen.

Evelyn

Eleonora!

Lord Warwick

Ein englischer Arzt?

Malpighi

Ein Anatom.

Lord Warwick
Ein Anatom? . . . Sein Name?

Malpighi
Den verschweig ich, denn mein Freund steht unter meinem Schutz, und ich weiß nicht, was für Händel Ihr mit ihm habt.

Lord Warwick
Händel?!

Malpighi
Ihr seid nicht sein Freund —

Lord Warwick
Meint Ihr? Nun sagt mir, Herr Malpighi, ob mit Recht! Ich war der Verlobte seiner Gattin, die er mir geraubt hat!

Eleonora
Evelina.

Evelyn
Nein! . . . Nein! . . . So ist es nicht! . . .

Lord Warwick
Führt mich zu ihm!

Malpighi
Vergeßt nicht, Ihr seid auf florentinischem Boden, Herr. Ich bin Ratsherr der Stadt und werde mein Hausrecht wahren.

Lord Warwick
Das sagt Ihr einem Peer von England?

Malpighi
Jedem König auf Erden.

Arthur (kommt von rechts. Stille)
Ihr steht bei meinem Weibe . . . Was begehrt Ihr von meinem Weibe, Herr?

Lord Warwick (ist an Annas Seite zurückgewichen. Nach Fassung ringend)
Anna . . . Ich kenne diesen Mann, Anna . . . Das ist Arthur Lyde . . .

Anna
Arthur Lyde? . . .

Lord Warwick
In Glasgow sah ich ihn oft . . . Als ich Student war . . .

Arthur
Was begehrt Ihr, Lord Warwick? —

Lord Warwick (auffahrend)
Fragst du mich, Furchtbarer? Wagst du es, mich zu fragen? Nun, so sage ich es dir vor ihr, die dein Opfer wurde: Du bist ein Räuber, ein Entführer, ein Kirchhofschänder!

Malpighi
Ihr Herren . . .

Arthur
Was für ein Lügengeist verwirrt Euch? Diese Frau war nie Euer Eigentum — also raubte ich Euch nichts. Nichts.

Lord Warwick
Nie mein Eigentum? Evelyn! Zeuge du für mich!

(Evelyn starrt auf ihn und Arthur, schweigt.)

Malpighi
Komm, Eleonora —

Eleonora
Nein, es gilt die Freundin zu schützen!

Malpighi
Liebste — hier sprechen Gewalten . . . Sieh — sieh hin — es ringt in ihren Herzen Unsagbares. Wir haben daran keinen Teil. Was uns ihnen fremd machte im Bunde der Freundschaft — jetzt offenbart es sich. Wir haben Treue geübt — aber wir wissen nichts von diesen. Komm. (Er zieht sie fort.)

(Evelyn steht regungslos und läßt den Blick nicht von Arthur. Auch seine letzte Energie ist nur noch auf sie gerichtet. Es ist, als ob die Gegenwart der beiden anderen nur halb in ihrem Bewußtsein bliebe.)

Lord Warwick
Ihr werdet mir Rede stehen, Doktor Lyde . . .

Arthur
Nicht Euch, Lord Warwick. Wenn sie es wünscht, nur ihr.

Evelyn
Ich — wünsche . . .

Anna
Seid barmherzig — löst das Rätsel! Ihre Seele

steht zwischen zwei Welten — reißt sie jetzt ganz in die wirkliche! Den kurzen Weg, den sie durch ihren Todestraum gegangen, kennt sie! . . . Doch wie ist sie bei Euch erwacht? Bei Euch? — —

Lord Warwick
Was tatet Ihr an dieser hilflosen Seele? Welchen tückischen Zauber habt Ihr gebraucht, um ihr Bewußtsein zu versiegeln, alles, was mir gehörte, in Eure Gewalt zu bringen? . . .

Arthur
W e m gehörte? . . .

Lord Warwick
Der Mann, dem sie ihr Wort vor Gott und den Menschen gab, bin ich — ich spreche hier für mich und ihre unglücklichen Eltern.

Evelyn
Eltern . . .!?

Lord Warwick
Denkst du jetzt an sie?

Evelyn
Mutter? . . . Wo ist Mutter? . . .

Anna
Unser Vater wird verjüngt sein, wenn er erfährt — —

Evelyn
Mutter? . . .

Anna
Frage nicht nach ihr . . . Laß mir Zeit . . . Es drückt

mich zu Boden . . . eine Stunde faßt das ganze Leben ein . . .

(Evelyn verstummt. Ihr Blick irrt von ihr ab und wieder zu Arthur hinüber.)

Arthur

So ward es dir also enthüllt mit plumper Hand, was ich dir rastlos verschleierte . . . Gott haßt mich! . . . Er zertritt mein Werk . . . Kunstlos und kalt greift das Leben in unsere Träume, schickt die Verfolger an unser verborgenes Nest und hebt es aus mit Bubenhand! Wir sind Euch begegnet, Lord Warwick — Tatsachen wollt Ihr, Bericht — — nun gut — so sag ich Euch, was Ihr begreifen könnt. Kennt Ihr die Auferstehungsmänner?

Lord Warwick

Auferstehungsmänner? . . . Ich kenne das Mordgesindel Londons nicht.

Arthur

Nein, edler Lord, verzeiht! Ihr habt schönere Trabanten! Ich, ein geächteter Mann der Wissenschaft, ich mußte meine Knechte aus der Gosse holen! Ihr macht uns zu Jesuiten, ihr Edlen des Landes! Alle Mittel müssen wir heiligen, um die Sache der Menschheit zu fördern! Ich stand als Diener dieser Sache in meinem einsamen Hause, als mir diese da gebracht wurde. Sie war mir eine Tote wie andere mehr. Die Auferstehungsmänner raubten sie für mich, weil die köstlichste Materie der Forschung dank Eurem Gesetz nicht anders zu gewinnen

ist. Aber die Schergen der Hölle wurden zu Werkzeugen Gottes. Unter meinen Händen löste sich ihr Scheintod — — ich hielt deine Seele empor, Evelyn, in gramvoller Nacht, wie die Fackel des Lebens!

Lord Warwick
Und entführtest sie! Und nahmst mir zum zweiten Mal, was Gott mir wiedergeben wollte! Gott! Die Botschaft der Erlösung gab er in deine Hände, und du hast sie mißbraucht, du unterschlugst sie mir! Du Arzt! Warum schmückst du dich mit dem Kreuz der Samariterwürde, wenn du nur ein elender Komödiant bist?!

Arthur
Hüte dich, junger Mensch! Hüte dich wohl! Du ahnst nicht, was du vernichtest. Hier hat ein großes Glück gekeimt. Das Glück der frei geborenen Liebe, jenseits von den ererbten Fesseln, die du nicht entbehren kannst.

Lord Warwick
Was weißt du von mir und von dieser?

Arthur
Wenn ich nichts anderes wüßte — sieh, wie sie hier vor dir steht, bleich und kalt, das brennende Auge nur auf mich geheftet. So war es von je! Ein Kind hat dir gelobt, was es nicht durfte. Sie wählte dich nicht — sie wurde dir gewählt. Sie war die gehorsame Tochter eines mächtigen Vaters.

Lord Warwick
Sage ihm, Evelyn, daß er lügt!

Arthur

Sie kann es nicht, Lord Warwick, denn sie wurde bei mir zum Weibe. Gott gab den Acker in meine Hand, den du brach liegen ließest. Ich versiegelte nicht ihr Bewußtsein, ich löste die Siegel! Ich weckte sie wirklich! Das Wunder ihres Schicksals fand mich bereit, ich ergriff den Augenblick. Ich bannte die Geister der Vergangenheit — mein Werk wurde ihre Seele — so wie sie hier vor dir steht, gehört sie mir.

Anna

Hört — o hört — — sie will sprechen! . . .

Evelyn

Mutter . . .

Anna

Evelyn!?

Evelyn

Mutter! Lebt unsere Mutter? — — — —

Anna

Mutter starb. Da d u gestorben . . . Im Winter nach deiner Bestattung begruben wir sie. Daß du ihr genommen wurdest, das hat sie nicht überlebt.

Evelyn

Hörst du, Arthur? — — — —

Arthur

Soll dies die Schuld sein, die ich auf mich nahm . . .?

Evelyn

Du konntest meiner Mutter das Leben schenken.

Arthur
Evelyn — ich suchte in jener Nacht mein Recht — mein nie gewährtes Menschenrecht — —

Evelyn
Sie hatte ein größeres Recht auf mich, als du . . . und viele, dünkt mich, Arthur — alle hatten ein größeres Recht . . .

Arthur
Sie, die dich sterben ließen? Ich stand vor dir und sprach: Steh auf und wandle.

Evelyn
Ja, Arthur — und der Todestraum des Mägdleins, das der Heiland weckte, war auch der meine. Doch anders als der große Wanderer tratest du zu mir. Erst laubte ich, du seist es — Erlösung sprach aus deinen Augen, von deinen keuschen Lippen — doch dann —

Arthur
Dann?

Evelyn
Still, still — ich wurde dein Weib . . .

Arthur
War dies nicht alles?

Evelyn
Ich durfte nicht leben.

Arthur
Durftest nicht —!

Evelyn
Nein, Arthur!

Arthur
Als du bei mir erwachtest?

Evelyn
Hättest du mich zurückgegeben — meiner Mutter — meinen Leiden — — doch diese Kraft war dir versagt. Und ich — —

Arthur
Und du — —?

Evelyn
Ich hätte — — wehe mir.

Arthur
Was hättest du gewählt?

Anna
Erbarmt Euch!

Arthur
Noch einmal ein verkümmertes Leben?

Evelyn
Wahrheit zum mindesten! Wahrheit, Arthur!! (Sie richtet sich auf.)

Arthur
Wahrheit . . .

Evelyn
Nie konntest du in deine Gewalt bringen, was nicht für dich bestimmt war . . .

Arthur
Für wen warst du bestimmt?!

Lord Warwick
Für wen? . . .

Evelyn
Ihr Männer . . . Nicht für euch beide . . .

Arthur
So gibt es keine Bestimmung. Wir irren alle, wir irren, Meteoren gleich im Weltraum. Kein Gott lenkt unsere Bahn — wir treffen uns nicht, und wenn wir uns treffen, zerschellen wir an einander.

Evelyn
Arthur — dort, wo die Wahrheit ist — dort nicht. Denn dort ist Gott.

Arthur
Nicht hier bei uns?

Evelyn
Wir müssen scheiden.

Arthur
Was hab ich denn getan?

Evelyn
Du hast . . . du hast in meine Lebenswurzel gegriffen! . . . Du wußtest, daß alles anders war . . . du erfandest mir die Seligkeit des Daseins wie ein Kind sein Spiel. Mißbraucht hast du den einen Frühling, der in mir geschlummert hat. Den einzigen.

Arthur
Evelyn!

Evelyn
Das ist deine Schuld.

Arthur
War denn nicht groß und rein —

Evelyn
Ja, groß und rein war alles und dennoch falsch, und dennoch ohne Recht! Du gabst mir ein Kind — — —
(Will zusammenbrechen.)

Anna (hält sie)
O Schwester, Schwester! — — Fasse dich — —!

Lord Warwick
Sieh auf uns! Bei uns wirst du genesen!

Evelyn (mit letzter Kraft sich aufrecht haltend)
Nicht bei euch . . . Ihr kennt den Tröster nicht.

Arthur
Ich kenne ihn jetzt. Gib mir seinen Segen. (Tritt langsam auf sie zu, den letzten Blick gewaltigsten Ringens auf sie geheftet. Dann stürzt er vor ihr in die Kniee. Schweigen.)

(Evelyn legt langsam die Hände auf sein Haupt. Lord Warwick und Anna sind scheu zur Seite gewichen. Noch ein Mal sind die beiden frei, in Liebe beisammen. Dann erhebt er sich.)

Arthur
Du sprachst mich frei . . . Wissen und Würde verriet ich — um deinetwillen! Um deinetwillen gewinn ich sie wieder! Leb wohl, Evelyn! Ich rüste mich zur Fahrt ins wahre Land. (Geht ab.)

Lord Warwick (nach einem Stillschweigen)
Ich begreife, daß er Macht über dich gewinnen konnte. Doch jetzt — jetzt ist sie gebrochen? . . .

Evelyn
Gebrochen ist jegliche Macht für mich.

Lord Warwick
Was meinst du?

Evelyn
Er entschwindet . . . Grau wird das Tal . . . Ihr entschwindet mir alle . . .

Anna
Evelyn — — denk an das, was uns geschenkt wurde! Ein Wiedersehen!

Evelyn
Um zu scheiden. Aufwärts geht mein Weg.

Lord Warwick
Aufwärts?

Evelyn
Aus dem Grabe entrann ich. Das darf kein atmendes Wesen. Ein Leben spendet der Allmächtige — damit wir es überwinden. Was der Erde gegeben wurde, wird Erde . . . Ich weiß, wie du mir widersprechen willst. Ich war nicht tot. Wirklich nicht, Richard?

Lord Warwick
Evelyn . . . Du sankst aus meinen Armen —

Evelyn
Aus deinen Armen ... Ja ... wie er gesagt hat ...

Lord Warwick
Ich hatte kein Recht, um dich zu trauern?

Evelyn
Doch, Richard! Ein Bruderrecht! Aber er ...

Lord Warwick
Er?

Evelyn
O, laß sie verlöschen, die höllische Flamme — ihr oberstes Wehen ist Himmelslicht ...

Anna
Wohin wendet sich dein Blick? Immer wieder? Immer suchst du die Höhe, dort, die hellen Türme, die aus dunklen Wipfeln ragen?

Evelyn
Kennst du die Certosa? Heilige Schwestern walten dort. Immer sah ich zu ihnen hinauf, so lange ich hier war, auch im Glück. Erst war sie leise, die Stimme, die mich rief — wie Silber, zögernd — lauter wurde sie, immer lauter — und heute klingt sie in voller, goldener Macht.

(Man hört die Abendglocke des Klosters oben läuten.)

Lord Warwick
Leise Abendglocken ...

Evelyn
Mir schlagen sie groß und schwer im Herzen mit.

Malpighi (kommt von rechts)
Ihr guten Menschen, seid versöhnlich — — schwere Botschaft bringe ich aus meinem nie beschwerten Hause.

Lord Warwick
Darf sie es hören?

Malpighi
Sie muß es hören, denn sein letztes Wort galt ihr. Arthur Lyde ist tot . . .

(Evelyn zuckt zusammen, doch ihr Blick bleibt aufwärts gerichtet — regungslos hört sie das Folgende.)

Malpighi
Er stürmte an mir vorüber. Einen Dolch in der Brust fand ich ihn vor Eurer Rosenlaube, Evelina — im Duft und roter Glut . . . Noch preßt die starre Faust den Stahl ins Herz, als gälte es einen Todfeind zu besiegen. (Pause.) Er bat mich —

Evelyn
Sagt es mir nicht.

Malpighi
Nicht? Nicht das Letzte?

Evelyn
Mein Letztes trag ich dort hinauf.

Malpighi
Nach der Certosa? — — —

Evelyn
Dort ist Gewißheit.

Lord Warwick
Du verläßt mich? Wieder?

Evelyn
Ich habe dich längst verlassen. Und ihn dort — verlaß ich jetzt.

Malpighi
Wollt Ihr ihn nicht mehr sehen?

Evelyn
Seltsamer Freund — den Toten sehen, da ich den Lebenden nie erblickte? (Sie wendet sich zu dem Pfad, der aufwärts führt.)

Anna
Liebste, laß mich mit dir gehen! . . .

Lord Warwick
Laß auch mich — verwehre auch mir nicht, dich zu geleiten . . .

Evelyn
Nein. Ich trage noch Kraft in mir. Ich gebe mich jetzt als Braut dem Dritten, dem Einzigen! — — —

Anna
Laß mich mit dir gehen! . . .

Evelyn
Anna! Du mußt bei Richard bleiben!

Anna
Richard . . .

Evelyn

Und bei meinem Kinde.

Lord Warwick

Sie hat recht . . . Laß sie allein, Anna. Den Weg geht sie allein.

Evelyn

Lebt wohl! Ich säume nicht länger. (Sie steigt den Weg zur Höhe hinauf. Die Abendglocke des Klosters fängt wiederum an zu läuten.)

Malpighi

Sie steigt, als ob ihr Flügel wüchsen.

Anna

Jetzt erreicht sie den Zypressenhain. Jetzt ist sie verschwunden.

Lord Warwick

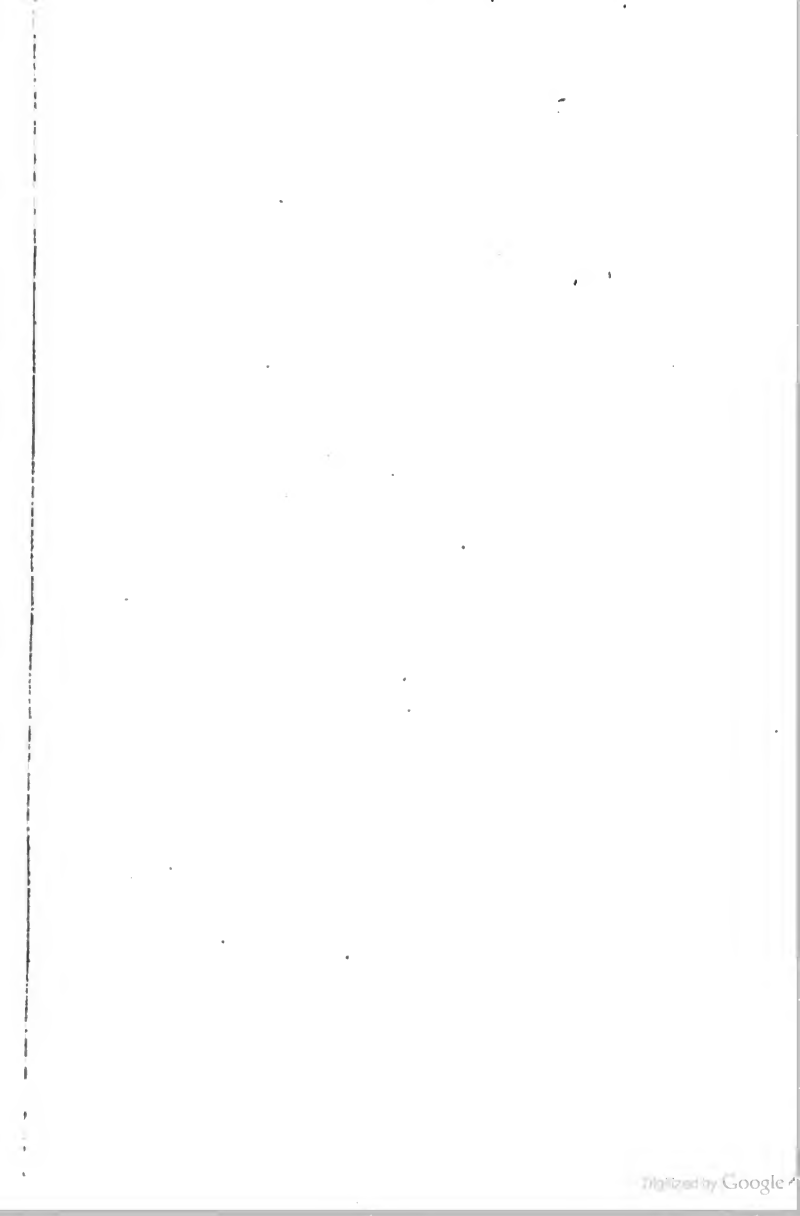
Ich sehe sie nicht mehr. Nie mehr, Anna.

Anna

Wir dürfen sie nicht mehr sehen.

(Die Abendglocke verklingt. Anna nimmt Lord Warwicks Hand und will ihn fortziehen. Die entschwundene Sonne sendet einen feurigen Nachschein über den Himmel. Malpighi steht abgewandt an den Stufen der Kapelle.)

Buchdruckerei Roitzsch, Albert Schulze, Roitzsch.





LÜDERITZ & BAUER, Buchbinderei, BERLIN, W.



LÜDERITZ & BAUER, Buchbinderei, BERLIN, W.



